

Sally Meixner

**Untersuchung zu den Auswirkungen auf die elterliche
Paarbeziehung durch die Aufnahme eines Pflegekindes anhand
von vier narrativen Interviews**

MASTERARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit
Roßwein, 2013

Sally Meixner

**Untersuchung zu den Auswirkungen auf die elterliche
Paarbeziehung durch die Aufnahme eines Pflegekindes anhand
von vier narrativen Interviews**

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit
Roßwein, 2013

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Niedermeier

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Wedler

Bibliographische Beschreibung:

Sally Meixner

Untersuchung zu den Auswirkungen auf die elterliche Paarbeziehung durch die Aufnahme eines Pflegekindes anhand von vier narrativen Interviews

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit

Masterarbeit, 2013

Referat:

Die Masterarbeit untersucht die Auswirkungen auf die elterliche Paarbeziehung durch die Aufnahme eines Pflegekindes. Dazu wurde eine Untersuchung mit der gewählten Forschungsmethode des narrativen Interviews durchgeführt. Dies geschah anhand von zwei Familien, in denen jeweils die Pflegemutter und der Pflegevater getrennt interviewt wurden.

Die Arbeit untergliedert sich in zwei Schwerpunkte. Zum einen der theoretischen Abriss der mittels einer Literaturrecherche erarbeitet wurde und zum anderen, der empirische Teil der Arbeit, in welchem die Untersuchung vorgestellt und ausgewertet wird.

Mittels des erhobenen Ergebnisses folgt am Ende der Arbeit eine Schlussfolgerung, in der auch Rückschlüsse hinsichtlich der Sozialen Arbeit abgeleitet werden.

Vorwort

Bei der Durchführung der vorliegenden Untersuchung und Anfertigung der Arbeit habe ich von zahlreichen Personen viele Anregungen und Unterstützung erhalten.

Zunächst gilt mein Dank Frau Professor Dr. Christina Niedermeier für die Betreuung und Begutachtung der Arbeit, sowie Frau Professor Dr. Barbara Wedler für ihre Bereitschaft, ebenfalls die Begutachtung vorzunehmen.

Zudem möchte ich mich ganz herzlich bei allen Teilnehmern der narrativen Interviews bedanken, ohne sie wäre die Erstellung der Arbeit nicht möglich gewesen.

Weiterhin gilt mein Dank meinen Eltern und meinem Bruder, die immer für mich da sind und von denen ich immer wieder Ansporn für die Fertigstellung der Arbeit erhalten habe.

Weiterhin bedanke ich mich an dieser Stelle auch bei vielen Freunden für ihre liebe Unterstützung und entgegengebrachte Nachsicht.

Schließlich möchte ich noch meinem Partner von ganzem Herzen danken. Er motivierte, ermutigte und unterstützte mich in zahlreichen Stunden und stand mir stets zur Seite.

„Man liebt das, wofür man sich müht und man müht sich für das, was man liebt“

(Zitat nach Erich Fromm)

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	7
1. Einleitung	8
A. Theoretischer Teil	11
2. Familien- und Paarbeziehungen im Wandel	11
3. Die Partnerwahl und Paarbildung	13
4. Vom Paar zur Familie	17
5. Problem- und Stresssituationen in der Partnerschaft	21
B. Empirischer Teil	25
6. Methodik	25
7. Durchführung	28
8. Auswertung	31
8.1 Theoretische Einführung in die Auswertungsmethodik	31
8.2 Auswertung der narrativen Interviews	33
8.2.1 Familie Müller	33
8.2.2 Familie Schäfer	45
C. Schlussfolgerung	64
Literaturverzeichnis	70
Anhang	73
Selbstständigkeitserklärung	119

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Warum Kinderwünsche unerfüllt bleiben	Seite 16
Abbildung 2: Die drei wichtigsten tragenden Säulen für eine zufriedene Partnerschaft	Seite 24
Abbildung 3: Genogramm der Familie Müller	Seite 34
Abbildung 4: Genogramm der Familie Schäfer	Seite 46

1. Einleitung

Der Begriff der Sozialen Arbeit verbindet die Sozialarbeit und die Sozialpädagogik zu einer elementaren Einheit. In der heutigen Gesellschaft repräsentiert sie einen komplexen Gegenstand, der eine Vielzahl von Praxis- und Aufgabenfeldern beinhaltet, bei denen stets der Mensch als Individuum im Fokus steht. In diesem Kontext ist nicht nur der Mensch als Einzelner, sondern auch seine Beziehung zu anderen Individuen von essentieller Bedeutung. Dahingehend beschäftigt sich eines dieser Praxis- und Aufgabenfelder mit der Partnerschaft und allem, was hinsichtlich dieser Thematik von Bedeutung ist.

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dieser Thematik - der Partnerschaft - auseinander und untersucht dabei die Auswirkung auf die elterliche Paarbeziehung bei der Aufnahme eines Pflegekindes. Dies geschieht anhand von vier narrativen Interviews. Der Anlass, diese Thematik zum Gegenstand der Masterarbeit zu machen, ist die im Rahmen eines Praxisforschungsprojektes entstandene Arbeit, die sich mit der gleichen Forschungsfrage beschäftigte. Dabei wurden folgende Hypothesen überprüft:

-Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann hat dies Auswirkungen auf die Paarbeziehung



-Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann stärkt dies die Paarbeziehung (entspricht positiven Auswirkungen)

-Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann schwächt dies die Paarbeziehung (entspricht negativen Auswirkungen)

-Je mehr Pflegekinder (und leibliche Kinder) in einem Haushalt leben, desto größer ist der Einfluss auf die Paarbeziehung

Die Überprüfung der Hypothesen geschah anhand von drei narrativen Interviews. Diese wurden mit zwei Familien, die Pflegekinder in ihrer Obhut hatten, durchgeführt. Zum einen mit einem Ehepaar und zum anderen, mit einer Frau die sich mit ihrem Ehemann in Trennung befand. Bei allen drei narrativen Interviews wurde die Hypothese „Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann stärkt dies die Paarbeziehung“ bestätigt und die positiven Auswirkungen konnten empirisch ermittelt werden.

Auf die Hypothese „Je mehr Pflegekinder (und leibliche Kinder) in einem Haushalt leben, desto größer ist der Einfluss auf die Paarbeziehung“ konnte aufgrund der Familienstrukturen kein Ergebnis erhoben werden.

Das erzielte Forschungsergebnis überraschte alle Teammitglieder. Es wurde davon ausgegangen, dass aufgrund der in der Regel sehr belastenden Vorerfahrungen eines Pflegekindes und den häufig damit verbundenen seelischen (und auch körperlichen) Beeinträchtigungen, eine erhöhte Belastung der jeweiligen Familie und der dazugehörigen Partnerschaft vorliegt und dass dies eher zu einer Schwächung der Paarbeziehung führt. Das erzielte Ergebnis gab den Anlass und die Motivation, die Thematik noch einmal zu untersuchen. Dahingehend erfolgt in der vorliegenden Masterarbeit die Überprüfung und Verifizierung des, im Rahmen des Praxisforschungsprojektes angefertigten Arbeit, erlangten Ergebnisses und hat damit das Ziel, die Hypothesen anhand von vier weiteren narrativen Interviews erneut zu prüfen und das Forschungsergebnis zu validieren oder zu falsifizieren.

Der erste und zugleich theoretische Teil der vorliegenden Arbeit, beinhaltet eine Einführung in die Grundlagen des Themengebietes der Partnerschaft und beschreibt den Wandel der Familien- und Paarbeziehungen, sowie den Gegenstand der Partnerwahl und Paarfindung. Darauf folgen die Themengebiete vom Paar zur Familie und Problem- und Stresssituationen in Partnerschaften.

Der theoretische Abriss dient als Grundlage für den umfassenden empirischen Teil der Arbeit, der die Fragestellung untersucht, ob die Aufnahme eines Pflegekindes Auswirkungen auf die elterliche Paarbeziehung hat und wenn ja, in welcher Form diese ersichtlich werden. Der empirischen Teil gliedert sich in drei Abschnitte: die Methodik, die Durchführung sowie die Auswertung der vier narrativen Interviews. Im dritten und letzten Teil werden die Schlussfolgerungen, die sich aus den Auswertungen der Forschung ergeben haben, dargestellt. Zudem werden Rückschlüsse für die Soziale Arbeit abgeleitet.

Der Forscher möchte den Leser darauf aufmerksam machen, dass die Konzentration der Arbeit auf der Paarbeziehung und der Partnerschaft liegt und nicht im Bereich des Pflegekinderwesens. Zudem wird eine Wissensgrundlage in diesem Bereich vorausgesetzt. Dazu zählen Definitionen und einzelne Begriffe, Ursachen und Gründe für eine Inobhutnahme, Entstehung von seelischen und körperlichen Beeinträchtigung oder Traumata und deren Auswirkungen auf das Kind und ähnliches.

Darüber hinaus soll darauf hingewiesen werden, dass die Intention des Forschers darin besteht, einen allumfassenden Überblick zur Thematik zu geben und nicht die Aussagen unterschiedlicher Autoren miteinander zu vergleichen oder statistische Untersuchungen auszuwerten.

Dem Forscher ist bewusst, dass die durchgeführten narrativen Interviews und die daraus resultierenden fallspezifischen Forschungsergebnisse, keinen repräsentativen Forschungsbeitrag leisten können. Sie sollen vielmehr dazu dienen, die Schwerpunkte des theoretischen Abschnitts zu untermauern und zu veranschaulichen.

Des Weiteren wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit darauf verzichtet, für jeden Begriff eine Geschlechtertrennung vorzunehmen. Folglich beziehen sich alle Personenbezeichnungen, die in der vorliegenden Arbeit verwendet wurden, gleichermaßen auf Frauen sowie Männer. Die Verwendung der Begriffe „Behinderung“ oder „Menschen mit Behinderungen“ anstatt „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ oder „Menschen mit Beeinträchtigungen“ erfolgt ohne diskriminierenden oder die Wünsche Betroffener nicht-respektierenden Hintergrund.

Außerdem möchte der Forscher den Leser darauf hinweisen, dass, wenn von Partnerschaft, Paarbeziehung, Familien bzw. dem klassischen Familienbild die Rede ist, homosexuelle bzw. gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen dabei nicht ausgeschlossen sind. Die Nichtbeachtung erfolgt ebenfalls ohne diskriminierenden oder nicht-respektierenden Hintergrund. Der Fokus in der vorliegenden Arbeit lag lediglich auf heterosexuellen Paaren.

Abschließend sei noch erwähnt, dass nur Abkürzungen verwendet wurden, die für die Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten die Regel und auch im aktuellen Duden erfasst sind. Aus diesem Grund wurde auf die Erstellung eines Abkürzungsverzeichnisses verzichtet.

A. Theoretischer Teil

2. Familien- und Paarbeziehungen im Wandel

Sowohl die Beziehungen innerhalb eines Paares, als auch die zwischen den Eltern und den Kindern haben sich in den letzten Jahren einem Wandel unterzogen. Bis vor einiger Zeit war die Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind weitaus bedeutender als die Beziehung zwischen den beiden Elternteilen an sich. Früher ging es bei der Eheschließung vorrangig darum, zwei Familien mit einander zu verbinden, um sich wirtschaftlich abzusichern. Auch das Familienerbe spielte dabei eine entscheidende Rolle, denn dieses galt es mit Hilfe der Heirat zu erhalten bzw. zu vermehren. Die Liebesbeziehung zweier Menschen stand hinter den familiären Bindungen an und der Fokus innerhalb einer Familie lag (noch bis ins 19. Jahrhundert hinein) auf der Beziehung zwischen Eltern und deren Kind(-ern). Im damaligen klassischen Familienmodell (Vater-Mutter-Kind) wurde „die Elternschaft als die Vollendung der Ehe, die Familiengründung als der eigentliche Zweck der Heirat aufgefasst. Die Ehe verschwindet hier weitgehend in der Familie, sie wird fraglos unter die Familie subsumiert“ (Lenz, K., 1998, S.10). Für das Paar und deren Intimität bzw. gefühlsmäßige Bindungen gab es nur wenig Platz und die Rollen, auf der einen Seite die der Ehepartner und auf der anderen Seite gleichzeitig die der Eltern, verschmolzen miteinander. (vgl. Lenz, K., 1998, S.9f; Neuburger, R., 1999, S.11-20)

Veränderungen im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, wie unter anderem die Pluralisierung und Individualisierung der Lebensformen und Lebensverhältnisse, Spannungen innerhalb der Arbeitswelt, der demographische Wandel, Impulse der Frauenbewegung, Modifikation ökonomischer Situationen von Familien usw. beeinflussten auch Veränderungen in kultureller und sozialer Hinsicht und damit auch innerhalb der Familien- und Paarbeziehungen. Das heißt, in Folge des komplexen Wandels innerhalb der Lebensbedingungen, kam es auch zu grundlegenden funktionalen und strukturellen Veränderungen des Familienlebens.

Im Laufe der Zeit hat dadurch die Familie im traditionellen Sinn an Wichtigkeit verloren. Weitere Folgen sind beispielsweise die Abnahme der Geburtenzahlen, die Abnahme der Mehr-Kind-Familien (mit dem Trend zur Ein-Kind-Familie), eine steigende Scheidungsrate, Zunahme von Alleinerziehenden und Stiefelternverhältnissen, Gründung von Patchworkfamilien, das nichteheliche Zusammenleben sowie der zahlenmäßige Anstieg von kinderlosen Ehepaaren.

Auch der Anteil der nichtehelichen Geburten stieg in den letzten Jahren beständig an. Dies verdeutlicht, dass die Ehe nicht mehr als Voraussetzung für eine Elternschaft gesehen wird. Und auch eine bestehende Elternschaft, ist immer weniger Anlass zum Heiraten. Aber auch der freiwillige Verzicht auf Ehe und Kinder ist ebenfalls zu einer normalen Option in Lebensläufen geworden.

Das klassische Familienideal befindet sich quasi in einer Krise und es lassen sich zunehmend verschiedene, in der Bevölkerung etablierte und meist freiwillig gewählte Formen von Lebensläufen beobachten. Durch den gesellschaftlichen Wandel haben Elternschaft und Familie an Attraktivität gewonnen und zugleich verloren. Dabei hat sich die Gewichtung zwischen dem Elternsein und das Wahrnehmen bzw. Ausleben einer Partnerschaft umverteilt. Die zum Anfang angeführten Gründe für die Bildung einer Partnerschaft oder einer Eheschließung haben sich im Zuge des Wandels verändert. Für die Paarbildung und Eheschließung sind nun Liebe, Zuneigung und emotionale Nähe bzw. Motive ausschlaggebend, die das partnerschaftliche Zusammenleben oder eine Ehe erstrebenswert machen. Liebe und Verbundenheit wurde zum Hauptgrund für Elternschaft und Ehe und es entwickelte sich eine Intimisierung und Emotionalisierung der Ehe bzw. der Eltern-Kind-Beziehung. Zudem gründet nahezu niemand eine Familie nur um der Gesellschaft Willen oder aufgrund der Legitimation einer Partnerschaft oder einer bestehenden Ehe. Menschen streben heutzutage die Elternschaft aus sehr persönlichen Gründen und Motivationen an. Auch die persönlichen Ansprüche an eine Partnerschaft und der damit verbundenen emotionalen Qualität der Beziehung sind gestiegen. Dies ist jedoch auch in gewisser Weise eine unsichere Basis für eine Paarbeziehung. Mit zunehmender Beziehungsdauer macht die romantische Liebe den eher nüchterneren Betrachtungen des Partners Platz und die Toleranz gegenüber dessen Verhalten sinkt. Die Stabilität einer Partnerschaft bzw. einer Ehe hängt somit immer maßgebender und stärker davon ab, wie hoch die wahrgenommene Qualität der Beziehung für einen oder für beide Beteiligten ist. Aber auch die Attraktivität des Alleinlebens oder die Beziehung zu einem anderen Partner wird im Vergleich dazu bewertet. (vgl. Hamann, B., 1998, S.57f; Huinink, J., 2009¹, S.1-4; Schneewind, K.A., 1999, S.52-76)

Die Entwicklungen der Gesellschaft und das damit verbundene Streben nach Autonomie, Selbstverwirklichung und das Finden einer eigenen Identität ist von Bedeutung geworden und beeinflusst, neben den eben beschriebenen Faktoren, zunehmend die Partnerschaft. Dem Familienideal und der Paarbeziehung kommen eine zunehmend wachsende Bedeutung zu. Sie sollen auf der einen Seite in der schnelllebigen Zeit Sicherheit und Rückhalt bieten und auf der anderen Seite Platz zur Selbstverwirklichung einräumen.

Paarbeziehung im Allgemeinen und solche, in denen Kinder leben, brechen häufiger auseinander als früher, die Scheidungsraten sind hoch und wachsen weiter an und zudem steigt beständig die gegenseitige Erwartungshaltung gegenüber dem Anderen. Kurzum, die Partnerwahl bzw. die Paarfindung ist generell schwieriger geworden. (vgl. Hamann, B., 1998, S.57f; Huinink, J., 2009¹, S.1-4; Schneewind, K.A., 1999, S.52-76)

In den nachfolgenden Seiten wird kurz auf diese Thematik der Partnerwahl bzw. die der Paarbildung eingegangen.

3. Die Partnerwahl und Paarbildung

Nachdem kurz auf den geschichtlichen Abriss des Wandels hinsichtlich der Familien- und Paarbeziehungen eingegangen wurde, soll nun die Thematik der Paarbildung, die sich in den letzten Jahren erschwert hat, näher beleuchtet werden. Doch was genau ist eigentlich ein Paar? Um diese Frage zu beantworten wird auf den Autor Robert Neuburger zurückgegriffen, der diese Fragestellung wie folgt beantwortet hat: „Zwei Menschen wählen sich, weil sie sich körperlich, moralisch oder intellektuell zueinander hingezogen fühlen - oder aus Gründen, die ihnen weitgehend unbewusst sind, Gründe, welche mit ihrer Vergangenheit in Zusammenhang stehen“ (Neuburger, R., 1999, S.23).

Die Auswahl eines passenden Partners ist für jeden Menschen von zentraler biografischer Bedeutung. Menschen begeben sich in der Regel auf die Suche nach einer Partnerschaft, um dem Gefühl des Alleinseins und des Getrenntseins zu entrinnen. Die Partnersuche erfolgt bei Frauen und Männern auf sehr unterschiedliche Weise und nach unterschiedlichen Merkmalen. Oft bieten Frauen und Männer gleichermaßen ihre gegenseitigen persönlichen, charakterlichen und ähnlichen Vorzüge an, um gegenüber dem Anderen attraktiv zu wirken. „Es bleibt jedoch fragwürdig, ob die Partnerwahl rational nach einer Art Kosten-Nutzen-Analyse zu vollziehen ist, da Männer und Frauen in einer, von Liebe durchdrungenen, Paarbeziehung gleichermaßen nach Werten wie Zufriedenheit, Unterstützung, Verständnis und Bestätigung suchen und weniger nach Ressourcen oder Qualitäten“ (Weiß, S., 2013, S.1). Die Paarbildung ist ein interaktiver Prozess, indem beide Partner lernen müssen, innerhalb des Aufbaus einer Partnerschaft und in der Phase des Kennenlernens, die Balance zwischen einem Spiel mit der Uneindeutigkeit und der für das Gelingen der zustande kommenden Paarbeziehung notwendigen Authentizität und Offenheit sowie dem Ausdrücken der eigentlichen Absichten zu bewahren. Im Laufe der Zeit entwickelt sich aus einem anfänglichen Verliebtsein idealerweise eine feste Partnerschaft. (vgl. Neuburger, R., 1999, S.23-43; Weiß, S., 2013, S.1)

Nach einer Art Kalkulations- und Aushandlungsphase, entscheiden sich beide Beteiligten entweder für das Fortbestehen oder eine Auflösung der bereits bestehenden (Paar-)Beziehung. Aufgrund der verschiedenartigen Werdegänge der Personen, verlaufen die Phasen der Paarbildung oft in unterschiedlicher Art und Weise und zudem sehr flexibel. Wenn sich dann zwei Menschen getroffen und gemeinsam beschlossen haben, ein Paar zu sein, indem sie sagen sie seien ein Paar, beginnt eine neue Geschichte, gemeinsam und für jedes Mitglieder dieser Partnerschaft. Dieser Prozess stellt für das Paar etwas sehr Inniges und Intimes dar. Im Gegensatz zur Familie besitzt das Paar noch keine eigene Geschichte, da sie unter anderem über keine eigenen Traditionen und Rituale verfügen. Daher gilt es eine Geschichte zu erschaffen. (vgl. Neuburger, R., 1999, S.23-43; Weiß, S., 2013, S.1)

Eine Paarbeziehung zeichnet sich durch viel mehr aus als nur durch seine Beziehung an sich, denn sie bietet in erster Linie ein emotionales Zuhause und die Möglichkeit, sich jemandem zugehörig zu fühlen und sich damit (der Gesamtheit der Beziehung und das, was sie kennzeichnet) zu identifizieren. Wenn zwei Menschen ein Paar bilden, institutionalisieren sich selbst, sie verfestigen im Laufe der Zeit ihre Rollen, stellen eigene Regeln und Normen auf und definieren ihre Handlungsziele. Sie sind auf der Suche nach etwas Irrationalem, nach einem Mythos der sie verbindet wie einige Gemeinsamkeiten, Unterschiede oder eben das Schicksal, was sie zusammengeführt hat. Ohne den Mythos kommt es nicht zur Paarbildung. „Jedes Paar braucht auch für den Fortbestand etwas Ureigenes, braucht Mythen und Rituale, um sich als einzigartig erleben zu können“ (Neuburger, R., 1999, S.35). Ein wesentlicher Bestandteil der erlebten Intimität sind auch die soeben genannten Elemente. Doch das Paar braucht nicht nur einen eigenen Mythos und eine erlebte Intimität, sondern auch die Außenwirkungen von beispielsweise Freunden, Familien aber auch das Umfeld in beruflicher und gesellschaftlicher Hinsicht spielen eine Rolle. Denn diese erkennen die beiden Partner als eine Gemeinschaft an und vermitteln ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit. Für ein gutes funktionieren einer bestehenden Partnerschaft ist also das Schaffen eines möglichst ausgeglichenen Verhältnisses zwischen Intimität auf der einen Seite und die Anpassung (unter anderem an die Außenwelt) auf der anderen Seite von wesentlicher Bedeutung.

Schlüsselwörter wie Vertrauen, Liebe und Solidarität kennzeichnen das Innenleben oder auch die Intimität einer Beziehung. Sie sollen die Zusammengehörigkeit nach außen ausdrücken und stellen zudem eine festgelegte Maxime dar. (vgl. Neuburger, R., 1999, S.23-43; Weiß, S., 2013, S.1)

Gemeinsam festgelegte Grundbegriffe und Ereignisse wie unter anderem durch erlebte Reisen, Krankheiten und miteinander geteilte Leiden und Freuden bilden, neben dem Mythos, Stützpfeiler der gemeinsamen Geschichte des Paares. Eine weitere wichtige Rolle im Zusammenleben eines Paares ist die intime Kommunikation. Diese kennzeichnet sich durch kleine Rituale, welche beispielsweise aus Blicken, Gesten und Albereien bestehen. Diese machen zwar oft für die Außenwelt nur wenig Sinn, aber sie leisten einen Beitrag um das Zusammengehörigkeitsgefühl und den Glauben der beiden Partner in ihre Beziehung zu fördern. (vgl. Neuburger, R., 1999, S.23-43; Weiß, S., 2013, S.1)

Heutiges vorrangiges Ziel der Partner ist es, ihre Beziehung bzw. ihren Beziehungsalltag so zu gestalten, dass gemeinsam eine hohe Beziehungs- und auch Lebensqualität erreicht wird. Wie schon einmal angedeutet, spielt dabei die empfundene emotionale Qualität eine entscheidende Rolle. Im Verlauf einer Paarbeziehung kann sich diese verändern. Die anfängliche romantische und leidenschaftliche Liebe geht oft zu einer eher kameradschaftlichen Liebe über, die durch gegenseitiges Vertrauen und Zuneigung bestimmt ist. Mit zunehmender Beziehungsdauer stellen sich Routinen bzw. Gewohnheiten ein, in denen sich paarinterne Handlungsabläufe verfestigen. Wie schon beschrieben sind diese für die Partnerschaft von großer Bedeutung. Gemeinsam sind diese Bestandteile einer intimen und vertrauten Welt geworden, die sie als Paar miteinander gestalten. Die Partner gewinnen ihren jeweiligen Platz und ihre persönliche Rolle, die sie einnehmen. Diese sind jedoch nicht frei von Erwartungen. Paarbeziehungen sind heute besonderes geprägt von gegenseitigen Anforderungen, Ansprüchen und eben unterschiedlichen Erwartungen, ganz egal ob sie gegenüber dem Anderen angesprochen werden oder unausgesprochen bleiben. Sie beinhalten subjektive Vorstellungen über gewünschte Charakterzüge, Verhaltensweisen, Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, Vorlieben und nicht zuletzt auch über äußere Merkmale des Partners. Diese subjektiven Vorstellungen manifestieren sich in den unterschiedlichsten Bereichen wie beispielsweise innerhalb der Sexualität und Zärtlichkeit, in der Freizeitgestaltung, in der gemeinsamen Lebensplanung (auch bezüglich einer Familienplanung) sowie in beruflicher Hinsicht. Diese Erwartungen überfordern häufig die Partnerschaft, es stellt sich eine Frustration ein und sie zerbrechen unter der Last dieser Forderungen. Die unerfüllten Erwartungen und die damit verbundenen Trennungen von Partnerschaften haben auch Konsequenzen hinsichtlich der Familienplanung und -entstehung. Wie die Abbildung 1 auf der nachfolgenden Seite zeigt, resultiert ein unerfüllter Kinderwunsch zwischen den 25- bis 59-jährigen zu 46%, und damit als Hauptursache, aufgrund des noch nicht gefundenen passenden Partners.

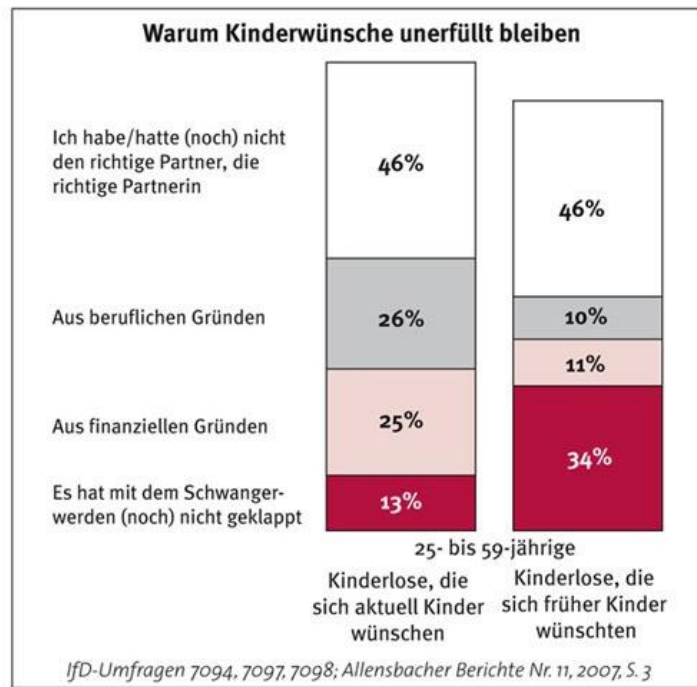


Abbildung 1: Warum Kinderwünsche unerfüllt bleiben
(Huinink, J., 2009¹, S.2 aus: Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung, Heft 301)

Die nicht erfüllbaren Erwartungen und Anforderungen an den Partner spielen natürlich auch hierbei eine wichtige Rolle. Dies drückt sich auch in den Geburtenraten aus. Laut dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) lag die Geburtenrate für das Jahr 2011 bei 1,36 Kindern pro Frau und damit im Vergleich zu 2010 um 0,03 Punkte unter dem Wert des Vorjahres. Gründe für die Kinderlosigkeit sind laut dem Bundesministerium in erster Linie die Vorstellung, zu jung für eine Familiengründung zu sein und der Eindruck bzw. das Gefühl, noch nicht den richtigen und passenden Partner gefunden zu haben. (vgl. BMFSFJ, 2012; Gerke, M., 2012, S.51-54; Huinink, J., 2009², S.1)

Dennoch ist die Geburtenrate in den letzten Jahren relativ stabil geblieben und es finden immer noch viele Menschen zu einander, die in einer intakten Partnerschaft zusammenleben, in der auch die Familienplanung ein Thema ist. Wird ein Paar erst einmal zur Familie, treten neue Erwartungen an die Partnerschaft heran und die Partnerschaft muss erneuten Anforderungen gerecht werden. Genau diese Thematik wird in den folgenden Seiten aufgegriffen.

Anmerkung: Unter der Betrachtung der neuen möglichen Lebensgestaltungsformen kann auch ein Paar als kleine Familie angesehen werden. In diesem Fall steht jedoch die klassische „Vater-Mutter-Kind-Familie“ im Fokus. Damit ist die Möglichkeit gegeben „Paar“ und „Familie“ begrifflich auseinander zu halten.

4. Vom Paar zur Familie

In der Vorstellung eines gelingenden Lebenskonzeptes verbinden viele junge Menschen dies mit der Gründung einer Familie. Trotz gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, gilt das Elternwerden als eine hoch bewertete Option in der Lebensgestaltung vieler Menschen. Wird ein Paar zum ersten Mal Eltern, dann stehen diese mit der Geburt des ersten Kindes vor zahlreichen Anforderungen und enormen Veränderungen. Je nach Beziehungsdauer, Partnerschaftsklima und der Intensität der Paarbeziehung, hat sich das Paar mehr oder weniger intensiv über Erwartungen, Rollenvorstellung und Interaktionsmuster, bis zur Geburt des ersten Kindes, abgestimmt und eine Paaridentität entwickelt.

Negative Auswirkungen auf die bestehende Partnerschaft aufgrund der Familiengründung, werden nur von den wenigsten Paaren erwartet. Um mit den veränderten Situationen, die die Gründung einer Familie mit sich bringen, angemessen umgehen zu können, müssen Paare innerhalb kürzester Zeit Anpassungsleistungen erbringen. „Wie die Anpassung des Paares an die Elternrolle gelingt, hängt neben der individuellen Persönlichkeit, der Paarkommunikation und der Rollen- und Aufgabenteilung maßgeblich von sozioökonomischen Faktoren ab. Knappe materielle und soziale Ressourcen, Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Not und Überschuldung, fehlende soziale Unterstützung und beengte Wohnverhältnisse beeinträchtigen Teilhabechancen von Eltern und wirken sich negativ auf das Wohlbefinden aus. Je ungünstiger die Lebensverhältnisse von Paaren bewertet werden, desto schwerer erleben sie den Umgang mit dem Kind“ (Weigelt, C., 2011, S.5).

Zum zentralen Thema nach einer Geburt wird die Bewältigung des Alltages mit dem neuen Familienmitglied - dem Kind. Dieses gibt nun die Strukturen der Nacht- und Tagesrhythmen vor, denn die Bedürfnisse des Kindes bezüglich der beziehungsvollen Pflege und liebevollen Nähe können nicht verschoben werden. In der ersten Zeit schwanken die Eltern zwischen den Gefühlen des Stolzes und einem Zustand, der der Erschöpfung und Verwirrung gleicht. Die Veränderungen im Zusammenleben mit dem Partner können für beide gemeinsam und auch für jeden einzelnen sehr bereichernd sein. Dazu gehören die Freude am Kind und seiner Entwicklung und der sowohl zärtliche als auch liebevolle Umgang mit ihm, intensivere Kontakte zu den Herkunftsfamilien der neuen Eltern (also die neuen Großeltern), der Elternstatus und die soziale Anerkennung innerhalb der Gesellschaft sowie die Tatsache, dass die Partner oft ihren Frauen sehr viel Respekt und Bewunderung bzw. Anerkennung schenken. (vgl. Weigelt, C., 2011, S.3f)

Die Schwangerschaft, die Geburt und die schrittweise Entwicklung des gemeinsamen Kindes und den damit verbundenen Erlebnissen, die das Paar miteinander erfahren hat, können die Partnerschaft stärken und die Beteiligten noch mehr miteinander verbinden.

Jedoch gibt es auch einige Einschränkungen, die mit der Familiengründung einhergehen. Dazu gehören weniger Schlaf, eine Einschränkung in Sexualität und den gegenseitigen Zärtlichkeiten, weniger sozialer Kontakt aufgrund der weniger zur Verfügung stehenden Zeit, finanzielle Einbußen, fehlende Kontakte zu den Arbeitskollegen, sowie die fehlende berufliche Anerkennung für den betreuenden Elternteil.

Der Übergang vom Paar zur Familie wird als kritischer Übergang ins Erwachsenenleben bewertet, indem bei ungünstiger oder fehlender Bewältigung der neuen Anforderungen, negative Auswirkungen wie Trennung, Scheidung oder zumindest eine verminderte Partnerschaftszufriedenheit die Folge sein kann. In den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Publikationen wird der Umgang mit den Einschränkungen durch ein Kind als kritische Größe und Prüfstein für die Entwicklung der Zufriedenheit mit den neuen Rollen als Eltern und der Partnerschaft bewertet. Paare können auf die neue Situation und den damit verbundenen Anforderungen und Einschränkungen unterschiedlich reagieren. Einige von ihnen sehen diese unter anderem als Bestandteil des normalen Laufs des Lebens, sozusagen als Preis, den die Elternschaft von ihnen einfordert, die aber gleichzeitig mit den zahlreichen Gewinnen aufgerechnet werden können. Werden die Einschränkungen jedoch dauerhaft ausschließlich negativ bewertet, erzeugen sie negative Gefühle, die innerhalb einer Partnerschaft zu kritischen Entwicklungen wie zur Trennung der Partnerschaft führen können. (vgl. Weigelt, C., 2011, S.3f)

Das Leben mit dem Kind und den damit verbundenen Veränderungen im Alltag hat auch unmittelbare Auswirkungen auf die Kommunikationsstrukturen eines Paares. Verschiedene wichtige Themen können nur noch aufgrund des neuen geringeren Zeitfensters in Kürze und nicht mehr, wie vorher, in Ruhe und mit Muße besprochen und gegenseitig mitgeteilt werden. Da sich aber, aufgrund der Veränderungen, das Paar in einer Phase des erhöhten Kommunikationsbedarfes befindet, ist der Mangel an ungestörter Kommunikation, besonders wenn es um die Organisationen des alltäglichen Lebens geht, als außerordentlich kritisch hinsichtlich der Paarzufriedenheit und der empfundenen Qualität der Partnerschaft zu bewerten.

Für das Paar ist es nun seltener möglich, Zeit für eine ungestörte Zweisamkeit, die die neuen Eltern vor der Familiengründung häufig hatten, zu finden. Dieser und andere Faktoren, wie beispielsweise Erschöpfung und Übermüdung oder Veränderungen im Hormonhaushalt, beeinflussen die Veränderungen in der Sexualität.

Diese spielt jedoch bezüglich der Paarzufriedenheit eine wichtige Rolle und braucht bestimmte Bedingungen, wie eben eine ungestörte Zeit mit dem Partner, um sich darauf einlassen zu können. Auch dies kann zum schnelleren Voranschreiten des Prozesses abnehmender Partnerschaftszufriedenheit nach der Familiengründung führen. (vgl. Weigelt, C., 2011, S.5f)

Gravierend verändert sich auch der Zeithaushalt im Allgemeinen. Das Leben mit einem Kind erfordert viel Zeit für die Erfüllung unterschiedlichster Aufgaben, die im neuen Alltag des Paares bewältigt werden müssen und die vor seiner Ankunft nicht vorhanden waren. Und auch die Rollenverteilung verändert sich. Vor der Familiengründung sind meist beide Partner einer geregelten Arbeit nachgegangen und kümmerten sich überwiegend gemeinsam um den Haushalt und den damit verbundenen alltäglichen Pflichten. In den meisten Partnerschaften ändert sich allerdings diese Rollenverteilung nach einer Familiengründung und der Mann entwickelt sich häufig zum (alleinigen) Hauptverdiener und die Frau wird, zumindest für eine bestimmte Zeit, zur Hausfrau und vor allem Mutter. Auch dies kann die Partnerschaft negativ beeinflussen. Meist verstärkt sich die Ungleichverteilung familiärer Pflichten. „Befunde zur Verteilung von Familienarbeit bestätigen eine höhere Belastung der Frau mit Kinderbetreuung und Hausarbeit, auch wenn beide Partner berufstätig sind“ (Weigelt, C., 2011, S.7). Wird die Aufgabenverteilung von einem Partner als ungerecht erlebt, dann kann dies zum Prüfstein für die Partnerschaft werden. Aber auch der Wunsch nach der eigenen Verwirklichung und das Gefühl der Abhängigkeit vom Partner kann eine Rolle spielen. Unproblematischer verläuft die Anpassung an die neuen Rollen, wenn die Aufgabenverteilung den Vorstellungen und Wünschen beider Partner entspricht. Wird jedoch die neue Situation von einem Partner als ungerecht, unbefriedigend und als enttäuschend erlebt, dann stellt dies für die Entwicklung der Partnerschaft ein Risiko dar. Massive Erwartungsverletzungen und das Gefühl von Unzufriedenheit sind oft Folgen einer ungerecht empfundenen Aufgabenverteilung, besonders für die Frauen. Bei einer konfliktbelasteten und unbefriedigenden Partnerschaft kann es auch zu Gefühlen der Depressivität, Frustration und Traurigkeit kommen, die sich auch auf die Entwicklung und die Beziehung hinsichtlich des Kindes auswirken können. Die steigenden Belastungen und die unterschiedlichsten negativen Auswirkungen auf die Partnerschaft, nach der Gründung einer Familie und der damit verbundenen mangelnden Partnerschaftszufriedenheit, lässt das Trennungs- und Scheidungsrisiko steigen. (vgl. Weigelt, C., 2011, S.6f)

- Vergleichende Betrachtung bei der Aufnahme eines Pflegekindes -

Pflegekinder mussten in der Regel sehr belastende Vorerfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie sammeln. Dazu zählen unter anderem Vernachlässigung, sexueller Missbrauch oder körperliche und psychische Misshandlungen, die zu schwerwiegenden seelischen Beeinträchtigungen führen können. Aber auch die Abwesenheit der Bezugspersonen aufgrund von Krankheit oder Tod können dabei eine entscheidende Rolle spielen. Diese Beeinträchtigungen können sich in verschiedenen klinischen Symptomen wie in Entwicklungsstörungen, Bindungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und sogar in körperlichen Erkrankungen äußern. Aufgrund dieser Gegebenheiten, können die soeben beschriebenen Erwartungen und Anforderungen bzw. Auswirkungen, die bei der Gründung einer Familie entstehen, verstärkt auftreten.

Die Paarbeziehung kann durch die Aufnahme eines Pflegekindes und der damit verbundenen veränderten Familiensituation unter Druck geraten. „Ohnmachtsgefühle, die das Kind durch sein Verhalten bei dem einem Elternteil auslöst, können z.B. dem jeweils anderen Partner vorgeworfen werden, durch den man sich mit dem Kind im Stich gelassen fühlt. Ablehnung oder Zerstörungswut seitens des Kindes können als Angriff gegen die eigene Person, gegen die Elternrolle und die Erziehungsfähigkeit aufgefasst und in selbstverteidigende Vorwürfe gegenüber dem Partner gefasst werden, doch mehr oder etwas anderes zu tun, um die Situation der Familie zu verbessern“ (Köckeritz, C., 2008, S.13). Es ist von großer Wichtigkeit, dass die Entscheidung, ein Pflegekind in die Familie aufzunehmen, von beiden Elternteilen getroffen wurde und sich beide Partner bewusst sind, warum sie diesen Schritt gehen wollen.

Auch wenn die Motivation bzw. die Beweggründe (auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden sollen) ein Pflegekind aufzunehmen meist von der Frau ausgehen, müssen dennoch beide Elternteile bereit sein, auf die Bedürfnisse des Pflegekindes einzugehen und die dafür benötigte Geduld bzw. Einfühlungsvermögen aufzubringen. Besonders dieser Aspekt ist von zentraler Bedeutung, da aufgrund der Symptome der Vorerfahrungen aus der Herkunftsfamilie, also beispielsweise durch Verhaltens- und Bindungsstörungen, eine vermehrte, zusätzliche Belastung und ein einnehmender Alltag für das Paar entsteht, der oft keine Seltenheit ist. Gerade für die Frau ist die Bereitschaft des Mannes die Verantwortung mitzutragen besonders wichtig, da sie meist zu Hause bleibt und überwiegend die Aufgaben eigenständig übernehmen muss. Zudem kann es für die Elternteile eine große Herausforderung sein, wenn ein bestehender Kontakt zu den Herkunftseltern des Pflegekindes vorhanden ist, zu diesen ggf. eine gute Beziehung zu unterhalten. (vgl. Ertmer, H., 2010, S.7f; Köckeritz, C., 2008, S.3/13)

Ebenfalls problematisch für die Paarbeziehung kann das gegenseitige Ausspielen der Pflegeeltern seitens des Pflegekindes sein. Die Pflegekinder haben oft ein Gespür dafür, wo die Pflegeeltern partnerschaftliche Probleme aufweisen, sich uneinig sind und wo Erziehungskonzepte nicht übereinstimmen. Oft versuchen Pflegekinder dadurch Vorteile zu ergattern und ihre eigenen Interessen umzusetzen. Dies kann natürlich auch bei leiblichen Kindern der Fall sein, jedoch tritt dieses Verhalten bei Pflegekindern vermehrt auf, denn sie haben oft ein sensibles Gespür dafür, welches sie in dem oft langen Kampf bei ihren leiblichen Eltern entwickelt haben. Sie mussten eben wissen, wen sie wie und wann auf ihre Seite ziehen können. Weiterhin hatte das Paar nicht die Möglichkeit, die Schwangerschaft und die Geburt, und häufig auch die ersten Lebensjahre des Kindes, selbst zu erleben. Daher fehlt oft auch ein Teil des Bindungsaufbaues. Dies kann es sowohl dem Kind, als auch dem Paar erschweren, eine Beziehung zueinander aufzubauen.

Um der neuen Situation und den damit verbunden Aufgaben, dem entstehenden Druck bzw. das Gefühl von Unsicherheit bewältigen zu können, ist eine stabile und tragfähige Beziehung zwischen den beiden Lebenspartnern von enormer Bedeutung. Mit einer intakten Paarbeziehung können Krisen gemeinsam überwunden und Konflikte konstruktiv getragen werden. (vgl. Ertmer, H., 2010, S.7f; Köckeritz, C., 2008, S.3/13)

Dennoch kann es aufgrund nicht erfüllter Erwartungen oder der vorhanden Anforderungen und Belastungen innerhalb einer Paarbeziehung zu Problem- und vor allem zu Stresssituationen kommen. Diese Thematik wird in den folgenden Seiten aufgegriffen.

5. Problem- und Stresssituationen in der Partnerschaft

Dass sich Problem- und Stresssituationen (wie häufige Meinungsverschiedenheiten, Streit, Unzufriedenheit im alltäglichen und sexuellen Bereich, Hektik aufgrund von Zeitmangel usw.) negativ auf die Partnerschaft auswirken, ist den Meisten bekannt. Hauptsächlich gefährdet sind Paare, die in ihrem Alltag besonders viel Stress erfahren und sich immer wieder neuen Problemen stellen müssen (auch hinsichtlich des Familienalltages) und dabei nicht gelernt haben, richtig damit umzugehen. Bei Partnerschaften, wo dies der Fall ist, ist oft der Partnerschaftsverlauf ungünstiger und das Trennungs- und Scheidungsrisiko höher. (vgl. Bodenmann, G., 1997, S.46f)

Problem- und Stresssituationen wirken sich zum einem direkt und zum anderen indirekt negativ auf die Partnerschaft aus.

Direkte negative Folgen von Problemen und Stresssituationen ergeben sich häufig aus der mangelnden Zeit, die die Partner sich gegenseitig widmen.

Hektik, Zeitmangel und der Kopf voller Gedanken welche Aufgaben am Tag noch erledigt werden müssen, führen zu Unzufriedenheit, dem Gefühl der Vernachlässigung seitens des Partners und nicht zuletzt auch der Eindruck, nur zweitrangig im Leben des Partners zu sein. Dass die gemeinsam verbrachte Zeit für die Qualität einer Partnerschaft von großer Wichtigkeit ist, belegten schon einige Studien. „Paare, die kaum Zeit füreinander haben, sind unglücklicher. Sie finden emotional nicht mehr zueinander, weil die Zeit fehlt, sich füreinander zu öffnen, sich mitzuteilen und den anderen zu spüren, zu verstehen“ (Bodenmann, G., 1997, S.47). Wenn Problem- und Stresssituationen die Zeit für die Liebe rauben, dann ist oftmals schon ein Grundstein für eine negative Entwicklung der Partnerschaft gelegt. Wenn Partner spät nach Hause kommen, selbst am Abend noch einige Anforderungen bewältigen und Erwartungen gerecht werden müssen und in Gedanken immer schon bei den nächsten Aufgaben sind, dann schadet das nicht nur jedem Einzelnen selbst, sondern schafft auch eine Grundlage für den Zerfall der Partnerschaft. (vgl. Bodenmann, G., 1997, S.46f)

Indirekt wirken sich Problem- und Stresssituationen über eine Verschlechterung der Kommunikation aus. Unter Stress und mit dem Kopf voller Probleme und Aufgaben, reagieren Personen oft schneller gereizt und sind generell weniger offen für den Partner. Zudem wird häufig genörgelt, es wird hitziger reagiert und zudem kritisiert. Oft ist die Kommunikation unter diesen Umständen von Egozentrismus gekennzeichnet und es fällt meist schwer, sich in die Lage des Partners hineinzusetzen und seine Sichtweise zu verstehen. Dafür ist die jeweilige Person häufig zu sehr auf sich selbst konzentriert und es fehlt ihr vielleicht die Motivation, dem Anderen wirklich zuzuhören. Auf der einen Seite wird verlangt, Verständnis von seinem Gegenüber zu bekommen und auf der anderen Seite ist jedoch keinerlei Bereitschaft da, selbst Verständnis zu zeigen. Guy Bodenmann (1997) hat in seinem Buch „Stress und Partnerschaft“ angeführt, dass einige Forschungen ergeben haben, dass sich die Qualität der Kommunikation unter Stress und in Situationen die mit Problemen behaftet sind, um rund die Hälfte verschlechtert. Paare sind dann weniger positiv zueinander und äußern weitaus weniger Komplimente, Lob und Anerkennung. Stattdessen wird mit negativen Bemerkungen wie Kritik und Abwertung reagiert.

Ein weiterer indirekter negativer Einfluss von Problem- und Stresssituationen ist die Verschlechterung der Gesundheit. Hier sind unter anderem Schlafstörungen, die Einschränkung oder der Verlust des sexuellen Verlangens oder der sexuellen Zufriedenheit, sowie die allgemeine Lustlosigkeit bis hin zu Angstzuständen und Depression, anzuführen. Je länger und problematischer die gesundheitlichen Zustände sind, desto problematischer können diese für die Partnerschaft sein. (vgl. Bodenmann, G., 1997, S.46f)

So kann es beispielsweise zu einer Einschränkung des Handlungsspielraumes eines Paares kommen (gemeinsame Ausflüge können nicht mehr unternommen werden etc.) oder es stellt sich aufgrund der Sexualstörung eine Art Frustration ein. Zudem kann sich der Partner überfordert fühlen, weil er nun Aufgabenbereiche des betroffenen Partners übernehmen muss. Aber auch der betroffene Partner kann Einschränkungen wahrnehmen und sich beispielsweise minderwertig fühlen und sich zunehmend isolieren. (vgl. Bodenmann, G., 1997, S.48f)

Häufig ist es das Zusammenspiel von verschiedenen direkten und indirekten Folgen, das sich schädigend auf die Paarbeziehung auswirken kann. Unterschiedliche Problemlagen und Stress stehen, aufgrund täglicher Widrigkeiten, oft am Anfang der negativen Veränderungen innerhalb der Paarbeziehung und sind ursächlich für einen ungünstigen Partnerschaftsverlauf verantwortlich. Die Partnerschaft wird nicht maßgeblich von großen (negativen) Ereignissen geschädigt, sondern es ist der allmähliche Zerfall, welcher die Partnerschaft ruiniert. Es sind eher die Kleinigkeiten die einen bedeutenden Einfluss auf die Partnerschaft haben, wie tägliche Reibereien, störende Vorfälle und Ärgernisse, die die Qualität der Partnerschaft erheblich beeinflussen. Ein Grund dafür könnte sein, dass sich die Partner häufig mit Unverständnis hinsichtlich der kleinen Lappalien, die im Alltag passieren, begegnen. Partner die bereits von Kleinigkeiten in Stress verfallen, aus ihrer Sicht in Problemsituationen geraten und leicht die Beherrschung verlieren und mit ihrem Stress das „Klima“ ihrer Umgebung negativ beeinflussen, stellen eine Belastung für die Partnerschaft dar. Der andere Partner empfindet dies schnell als inadäquat oder hat mit den gleichen oder ähnlichen Belastungen zu kämpfen und kann für die Reaktionen seines Gegenübers oft nur wenig Verständnis aufbringen. Auf diese Weise entstehen oft Spannungen, die in Unzufriedenheit und Konflikten innerhalb der Partnerschaft enden können.

Wenn dann die Kleinigkeiten und die entsprechenden Reaktionen die Paarbeziehung überschatten, kommt es oft zu Zweifeln, ob das wirklich das ist, was man sich von der Beziehung mit seinem Partner erträumt hat und es kann zu einem zunehmenden Verlust der Faszination für den Partner kommen. Dies ist dann oft der Beginn des Zerfalls der Paarbeziehung. (vgl. Bodenmann, G., 1997, S.49f)

Um diesen Zerfall der Paarbeziehung vorzubeugen oder zu verhindern und mit den Problem- und Stresssituationen (die auch und gerade im Familienleben mit leiblichen und Pflegekindern entstehen können) richtig umzugehen, sind drei Kompetenzen maßgeblich von Bedeutung.



Abbildung 2: Die drei wichtigsten tragenden Säulen für eine zufriedene Partnerschaft
(in Anlehnung an: Heinrichs, N., Bodenmann, G., Hahlweg, K., 2008, S.36)

In Abbildung 2 sind die drei Kompetenzen, über die ein Paar verfügen sollte, dargestellt. Diesen kommt eine zentrale Bedeutung hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit und gegenseitigen Liebe zu, denn „das Miteinander des Paares wird primär durch *Kommunikations*prozesse gesteuert, die erfolgreiche Erledigung von Alltagsanforderungen durch angemessene Coping- und *Problemlöse*kompetenzen und die Intimität im Paar durch gegenseitige Unterstützung und das Wissen, dass man sich aufeinander verlassen kann (*dyadisches Coping*)“ (Heinrichs, N., Bodenmann, G., Hahlweg, K., 2008, S.203).

Die Fähigkeit, sich mit seinem Partner verbal und nonverbal angemessen austauschen zu können, hat eine tragende Rolle in der Zufriedenheit der Partnerschaft. In diesem Sinne bilden die drei Kompetenzen den Kern einer funktionierenden Partnerschaft. Zudem können und sollten sie genutzt werden, im besten Falle bevor partnerschaftliche Probleme aufgetreten sind und sich verfestigt haben, um Herausforderungen im Alltag gemeinsam und miteinander zu bewältigen. (vgl. Heinrichs, N., Bodenmann, G., Hahlweg, K., 2008, S.35f/203f)

Die auf den letzten Seiten beschriebenen Problem- und Stresssituationen können sich auch auf vorhandene leibliche und Pflegekinder begründen. Ob dies der Fall ist bzw. ob die Aufnahme eines Pflegekindes Auswirkungen auf die Paarbeziehung hat, wird im nächsten Abschnitt der vorliegenden Arbeit empirisch untersucht. Zudem kann ein Stück weit ermittelt werden, ob die zwei interviewten Familien über die drei Kompetenzen in Hinblick auf eine zufriedene Partnerschaft verfügen und ob sie diese im Alltag mit den Pflegekindern einsetzen können bzw. ob auch in gewisser Weise die Qualität der Partnerschaft beeinflusst wird.

Hinweis: Um mit der Problem- und Stressbewältigung als Paar besser umgehen zu können, wurden in der Literatur zahlreiche Übungen vorgestellt. Zwei davon befinden sich im Anhang (Anhang Nr. 10/11) der vorliegenden Arbeit

B. Empirischer Teil

6. Methodik

Dieser Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit der gewählten Forschungsmethode des narrativen Interviews. Da die Thematik der Methode sehr umfang- und facettenreich ist, kann diese nur kurz und in ihren wesentlichen Bestandteilen erläutert werden.

Das narrative Interview ist eine qualitative Methode in der Sozialforschung und wurde vom Soziologen Fritz Schütze Ende der 1970er Jahre entwickelt und eingeführt. Anwendung findet diese Methode überwiegend in der Biografie- und Lebenslaufforschung. Dabei wird der gesamte Vorgang der angewendeten Methode meist auf Ton- oder Videoband aufgezeichnet, damit eine spätere Auswertung mit all ihren Einzelheiten erfolgen kann.

Grundlegend wird im narrativen Interview in einer Interviewsituation der Befragte dazu aufgefordert, seine eigenen Erlebnisse als Geschichte zu erzählen. Dabei geht es nicht um die Erfassung objektiver Daten eines Lebenslaufes, sondern um Erlebnisse mit sozialwissenschaftlich interessanten lebensgeschichtlichen, situativen und alltäglichen Ereignissen in die der Befragte verwickelt und beteiligt war. Der Befragte soll in einer Stegreiferzählung, das heißt spontan, unvorbereitet und in einer Face-to-Face-Situation, seine Erlebnisse erzählen und wiedergeben. Die Erzählung spielt hier eine ganz entscheidende Rolle, da sie eine Grundform sprachlicher Darstellung ist und in verschiedenen Formen und Kontexten und mit unterschiedlichen Zielen stattfindet. Das Erzählen bietet hier eine geeignete Form sich auszudrücken. Eine Person kann auf diese Weise etwas für sie Wichtiges im Hinblick auf sich selbst, ihrer Weltansicht und ihrer Erfahrungen darstellen und beschreiben. Zudem bietet die Erzählung gegenüber den anderen Textarten den entscheidenden Vorteil, „dass der Befragte »die Erzählung, die er seinen Zuhörern anbietet, logisch aufbaut. Die aus dem Aufbau folgende Aneinanderreihung von Ereignissen bringt den Erzähler immer wieder in Zugzwang, Einzelheiten eingehender zu erklären, um gedankliche Sprünge in der Erzählung zu vermeiden«“ (Lamnek, S., 2010, S.328).

Der Befragte befindet sich in einer Lage, in welcher er immer wieder neue Informationen preisgibt. Mit diesem Preisgeben von Informationen und Details steigt die Plausibilität der Erzählung und selbst eher unangenehme, sozial unerwünschte oder gar tabuisierende Ereignisse und Handlungen werden im Kontext des Interviews erzählt. (vgl. Glinka, H.-J., 1998, S.9f; Küsters, I., 2009, S.17f; Lamnek, S., 2010, S.326f; Lucius-Hoene, G., 2004, S.19f)

Die Erzählung bietet darüber hinaus die Chance der komplexen rekonstruktiven Deutung. Das heißt, Teilerzählungen müssen gegenüber dem fremden Forscher in ihrer Bedeutung erklärt und Zusammenhänge erläutert werden.

Ebenfalls von großer Wichtigkeit ist die Rolle des Interviewers. Er darf auf keinen Fall Erklärungszwänge produzieren und der Interviewstil sollte weich und neutral erscheinen. Weiterhin sollte sich der Interviewer seiner passiven Rolle bewusst sein und eine zurückhaltende aber dennoch interessierte Haltung einnehmen. Grundsätzlich muss der Forscher dem Befragten das Gefühl geben, selbst ein großes Interesse an seiner Lebenswelt zu haben, dass er ihm nicht schaden werde und dass er nicht nur als bloße Auskunftsperson dient. (vgl. Lamnek, S., 2010, S.328f; Przyborski, A., 2010, S.92f)

Das narrative Interview durchläuft bestimmte Phasen. Diese wurden in verschiedenen Büchern von unterschiedlichen Wissenschaftlern und Autoren beschrieben und es entstanden somit mannigfaltige Abläufe dieser Phasen. In der vorliegenden Arbeit wird auf die fünf Phasen des narrativen Interviews von Siegfried Lamnek eingegangen. Die umfangreich verfassten Inhalte des Autors hinsichtlich der Forschungsmethode werden im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit mehrfach wissenschaftlich herangezogen.

Die Erklärungsphase. Bevor das Interview mit der zu befragenden Person durchgeführt werden kann, sollte auf die Besonderheiten und die Funktion des narrativen Interviews hingewiesen werden. Es ist wichtig zu verdeutlichen, was das narrative Interview ausmacht und was in diesem Zusammenhang mit „erzählen“ gemeint ist. Auch die technischen und allgemeinen Modalitäten wie Aufzeichnung, Anonymität, Transkription und ähnliches können und sollten thematisiert werden. So kann eine offene Atmosphäre entstehen und der Interviewte kann mit der ungewohnten Aufgabenstellung und eher außergewöhnlichen Situation erwärmt und vertraut gemacht werden.

Die Einleitungsphase. In dieser Phase wird dem Befragten erklärt, unter welchen Aspekten die selbst erlebten Ereignisse erzählt werden sollen. Es ist wichtig die Dimensionen im Vorhinein zu klären, damit das Gespräch zum einen nicht ausufert und zum anderen der vom Forscher anvisierte Gegenstand nicht verfehlt wird. Ebenfalls von Bedeutung ist, dass der Interviewte lernt und zudem versteht, zwanglos zu erzählen und nicht von etwas nur zu berichten. Hierbei ist die narrative Kompetenz des Befragten zu beachten. Kinder haben beispielsweise eine andere narrative Kompetenz als Erwachsene, welche eben auch anders aktiviert wird und werden muss. (vgl. Lamnek, S., 2010, S.327f)

Im Erzählstimulus ist es wichtig, offen und nicht nach Zuständen oder Routinen zu fragen. Somit bleibt es dem Interviewpartner frei und selbst überlassen Begründungen, Argumentationen und Beschreibungen einzufügen und zu erwähnen.

Die Erzählphase. In dieser Phase sollte beachtet werden, dass Pausen und Schweigen durchaus Bestandteile des Erzählens sein können und dass diese „ausgehalten“ werden müssen, auch und gerade auf Seiten des Forschers. Der Forscher nimmt in dieser Zeit nur die Rolle des Zuhörers ein, jedoch kann er die Erzählung mithilfe von aufmunternden verbalen („hm“) und nonverbalen (z.B. Kopfbewegungen) Äußerungen unterstützen. Somit kann der Interviewer dem Befragten vermitteln, dass er konzentriert bei der Sache ist. Nachfragen und Kommentieren sollte in dieser Phase absolut vermieden werden. Die Erzählphase kann nur dann als beendet gelten, wenn der Interviewte dies, in Form eines abschließenden Wortes oder Satzes (sog. Coda) so rüberbringt und auch so meint.

Die Nachfragephase. Unklar gebliebene Widersprüchlichkeiten und Fragen können, falls erforderlich, in dieser Phase des narrativen Interviews geklärt werden. Eine gute Methodenkompetenz, um die Nachfragen angemessen stellen zu können, ist seitens des Forschers von Bedeutung.

Die Bilanzierungsphase. In dieser Phase können Aspekte der Motivation und Intention geklärt und besprochen werden. Gemeinsam mit dem Befragten kann eine Bilanz der Geschichte oder der Sinn des Ganzen erörtert und entwickelt werden. (vgl. Lamnek, S., 2010, S.327f)

Generell sind einige Prinzipien hinsichtlich der Durchführung eines narrativen Interviews bedeutsam und es ist notwendig diese einzuhalten. So ist es unter anderem wichtig, eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen dem Interviewer und dem Interviewten herzustellen. Je ausführlicher und umfassender der autobiografische Gehalt des Interviews wird, desto wichtiger sind das Vertrauensverhältnis und das Gefühl, dass man tatsächlich Vertrauen haben kann. Aus diesem Grund spielt auch das Vorgespräch (die Erklärungsphase) eine entscheidende Rolle.

Ebenfalls von Bedeutung ist die Tatsache, dass das narrative Interview nicht in einen Frage-Antwort-Stil übergeht. Daher ist es wichtig, sich zwischendurch bei aufkommenden Fragen Notizen zu machen, um die eventuell fehlenden Zusammenhänge im Nachhinein zu klären. Der Versuch, sofort jegliche Unklarheiten zu klären, würde den Erzählfluss erheblich stören und beeinflussen. Über diesen Aspekt sollte sich der Forscher bewusst sein. Um dennoch den Inhalten des Befragten folgen zu können, ist eine gute Konzentration, hohe Aufmerksamkeit und eine gewisse Disziplin während des gesamten Interviews notwendig. (vgl. Küsters, I., 2009, S.18f; Przyborski, A., 2010, S.98f)

Von besonderer Wichtigkeit ist ebenfalls der Erzählstimulus. In diesem wird eine einleitende Frage allgemein und offen gestaltet. Dies ist notwendig, weil der Befragte bei der Ausgestaltung seiner Antworten frei und uneingeschränkt sein soll.

Nur so kann er zum Wiedererleben eines vergangen Geschehens gebracht und dazu bewegt werden, Erinnerungen und Empfindungen möglichst umfassend in einer Erzählung zu reproduzieren. Innerhalb eines narrativen Interviews entwickelt sich, aufgrund der besonderen Eigenschaften der Methode, auch eine besondere Kommunikationsform die von beiden Interviewteilnehmern als angenehm empfunden werden sollte. Zudem entsteht durch die spezielle Gestaltung des Interviews auch eine erhebliche Datenmenge und somit auch ein erhöhter Auswertungsaufwand. Die Vorgehensweise der Auswertung wird im Punkt 8.1 der Arbeit noch näher beschrieben. (vgl. Küsters, I., 2009, S.18f; Przyborski, A., 2010, S.98f)

Begründung für die Verwendung der Methodik des narrativen Interviews: Da die vorliegende Arbeit die Entwicklung der Auswirkungen einer Partnerschaft durch die Aufnahme eines Pflegekindes untersucht, bei der es sich im Wesentlichen um persönliche und alltägliche Erinnerungen sowie Empfindungen handelt, schien die Methode des narrativen Interviews für diesen Forschungsgegenstand geeignet. Aus diesem Grund entschied sich der Forscher, die Methode bei allen vier Interviewpartnern, die in einem späteren Abschnitt der Arbeit noch vorgestellt werden, anzuwenden.

7. Durchführung

Im Vorfeld des narrativen Interviews waren einige Vorbereitungen notwendig. Dazu zählten in erster Linie die Überarbeitung des Erzählstimulus und des Leitfadens (siehe Anhang Nr.2) für die Nachfragephase, welche schon für das Praxisforschungsprojekt entstanden. Dem Erzählstimulus wurde die konkrete Frage nach der Entwicklung der Paarbeziehung neben der Frage nach der Entwicklung des Familienlebens/Familienalltags hinzugefügt. Dies war notwendig, weil der Interviewpartner diesmal, im Gegensatz zum Praxisforschungsprojekt, auf das konkrete Thema (nämlich die Auswirkung auf die Paarbeziehung durch die Aufnahme eines Pflegekindes) vorbereitet werden sollte. Im Praxisforschungsprojekt wurde auf die Frage nach der Entwicklung der Paarbeziehung verzichtet, weil sich das Forscherteam damals erhoffte dadurch mehr Informationen, Aspekte und Facetten der Familie, der Familienstruktur bzw. der Paarbeziehung zu erfahren, indem nur nach der Entwicklung des Familienlebens/Familienalltags gefragt wird.

Zudem wurde so verfahren, da die Frage nach der Paarbeziehung eine sehr persönliche ist und angenommen wurde, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Interviewpartner und Forscherteam nach nur einigen Minuten des Kennenlernens noch nicht vertraut genug ist, um solch eine intime Frage stellen zu können. Diese Befürchtungen und Vermutungen haben sich jedoch nicht bewahrheitet.

Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Forschung direkter und konkreter nach der Paarbeziehung gefragt, um dadurch mehr Informationen hinsichtlich des Forschungsthemas zu erhalten. Der Leitfaden für die Nachfragephase wurde für die vorliegende Forschung beibehalten, da dieser den Erzählstimulus gut unterstützte und einen guten Überblick hinsichtlich der notwendigen Informationen bot. Ebenfalls wurde das Manual (siehe Anhang Nr.5), der Kontrakt (siehe Anhang Nr.1), das Transkriptionssystem (siehe Anhang Nr.4) sowie die Liste mit den zuständigen Kontakt- und Beratungsstellen (siehe Anhang Nr.3) im Falle von auftretenden Problemen während des Interviews überprüft und überarbeitet. Tatsächlich überarbeitet werden musste nur der Kontrakt, da er diesmal nur zwischen einem Forscher und nicht zwischen einem vierköpfigen Forscherteam und den jeweiligen Interviewpartnern abgeschlossen werden musste. Alle Interviewteilnehmer akzeptierten und unterschrieben den vorgegebenen Kontrakt.

Zudem kamen alle Interviewpartner aus der gleichen Stadt. Daher war nur die Liste der Kontakt- und Beratungsstellen aus einer und nicht aus mehreren Städten notwendig. Da es während der Interviews nicht zu starken emotionalen Ausbrüchen kam, war die Vermittlung an entsprechende Beratungseinrichtungen nicht erforderlich.

Das Manual, welches für alle vier Interviews verwendet wurde, konnte diesmal nicht mit der gleichen Informationsdichte ausgefüllt werden, da die Konzentration des Forschers bei der jeweiligen Erzählung des Interviewten lag. Im Praxisforschungsprojekt waren jeweils zwei Forscher bei einem Interview anwesend. Somit konnte sich einer der Forscher auf das durchzuführende Interview konzentrieren und der jeweilige Partner konnte auf die notwendigen Informationen hinsichtlich des Manuals achten und diese erfassen.

Die Gewinnung der Interviewpartner basierte zum einen auf dem weiterhin bestehenden Kontakt zu Frau Meyer, die im Praxisforschungsprojekt eine der Interviewpartner darstellte. Sie ist Mitglied eines Vereines im Bereich des Adoptiv- und Pflegekinderwesens und hat somit Kontakt zu einer Vielzahl von Pflegefamilien.

Auf diese Art und Weise konnte der Kontakt zu Familie Müller hergestellt werden, die im Vorhinein informiert wurde, dass sich demnächst eine Studentin meldet, welche Interviewpartner für ihre Forschungsarbeit benötigt. Der Kontakt zu Familie Schäfer konnte durch mehrere Bekanntschaften vermittelt werden.

Der erste tatsächliche Kontakt erfolgte bei beiden Familien telefonisch und es wurden Termine und erste Absprachen getroffen. Die Interviews erfolgten Ende April 2013.

Alle vier Elternteile wurden, wie vorgesehen, jeweils einzeln befragt und nicht paarweise. Im Praxisforschungsprojekt geschah dies auf die gleiche Art und Weise. Es wurde davon ausgegangen, dass eventuell einige Aussagen während der Befragung verzerrt oder perspektivisch verändert werden, wenn der jeweilige Partner am Interview teilnimmt.

Zudem sollte so die Befangenheit, eventuelle Schamgefühle oder Loyalitätskonflikte der einzelnen Interviewpartner gemindert werden und es sollte zu keiner gegenseitigen Beeinflussung durch die bloße Anwesenheit des Partners kommen.

Die Gespräche mit den Befragten fanden in deren Familienwohnungen statt. Dort herrschte für die Interviewpartner eine gewohnte und vertraute Atmosphäre, die dazu beitragen sollte, eine angenehme Gesprächssituation herzustellen, in der die Befragten frei und die für sie wichtigen Dinge erzählen können. Im Allgemeinen gestaltete sich die Suche nach geeigneten Interviewpartnern schwierig, da einige Familien aufgrund fehlender familiärer Voraussetzungen nicht für die Befragung geeignet oder mit den vorgegebenen Bedingungen nicht einverstanden waren. Dies gestaltete sich unter anderem durch die Verweigerung der getrennten Befragung der Partner sowie durch die fehlenden Pflegekinder in den einzelnen Familien, da diese zum Beispiel die Volljährigkeit erreichten und die Pflegeeltern kürzlich verließen und somit die Pflegschaft beendet war. Für die bessere Vergleichbarkeit und Auswertung war es jedoch notwendig, dass alle interviewten Familien das gleiche Verfahren durchlaufen und ähnliche Voraussetzungen mitbringen.

Bevor die jeweiligen Interviews stattfinden konnten, mussten neben den Formalien auch einige Besonderheiten hinsichtlich der Methodik gegenüber den Befragten erläutert werden. Da die Interviewten in dem Falle die Experten selbst waren und in ihrem Erzählfluss nicht unterbrochen werden sollten, waren einige Anmerkungen notwendig. So war unter anderem der Hinweis hinsichtlich der entstehenden Notizen seitens des Forschers ein wichtiger Gesichtspunkt. Die Befragten sollten sich während des Gespräches nicht verunsichert fühlen, wenn zwischendurch Mitschriften getätigt werden. Generell der Aspekt, dass der Interviewer während dieser Methode im Hintergrund steht und eher eine passive Rolle einnimmt, wurde den Interviewteilnehmern mitgeteilt.

Zudem erschien es sinnvoll, den Teilnehmern den Grund der getrennten Befragung der jeweiligen Partner noch einmal zu verdeutlichen. Auch wenn dies im vorherigen Telefongespräch schon erfolgte. Durch die vorherige Aufklärung sollte außerdem eine gute Atmosphäre und vor allen Dingen ein Vertrauensverhältnis entstehen. Nur so konnte der jeweilige Befragte frei und offen erzählen. Auch die Tatsache, dass das Gespräch auf Tonband aufgenommen wird, sollte den Teilnehmern im Vorfeld noch einmal näher erklärt werden, auch wenn sie die Informationen schon einmal erhielten und im jeweiligen Kontrakt darauf hingewiesen wurden. Ganz allgemein betrachtet, musste der Forscher alle Gegeben- und Besonderheiten, die das Interview und damit die Methode betreffen, im Vorfeld ansprechen und eine Art Aufklärung betreiben, damit eine gute Narration und demzufolge eine gute Datenerhebung erfolgen konnte.

8. Auswertung

In diesem Abschnitt der Arbeit soll zunächst ein Überblick gegeben werden, nach welchem Auswertungsverfahren die durchgeführten narrativen Interviews ausgewertet werden. Danach erfolgen die Vorstellung der zwei Familien und die entsprechende Auswertung der einzelnen Befragungen. Zum Schluss wird eine kurze methodische Reflexion vorgenommen.

8.1 Theoretische Einführung in die Auswertungsmethodik

Grundsätzlich können qualitative Interviews auf verschiedenste Arten ausgewertet werden und die bestehenden Möglichkeiten sind sehr vielfältig. Siegfried Lamnek hat in seinem Buch „Qualitative Sozialforschung“ eine allgemeine Handlungsanweisung für die Auswertung formuliert. Die generelle Struktur der Auswertung lässt sich in vier grobe Phasen zuordnen:

- Transkription
- Einzelanalyse
- generalisierende Analyse und die
- Kontrollphase

In der ersten Phase, - der *Transkription* - (siehe Anhang Nr. 6-9), sind einige Schritte zu beachten. Prinzipiell ist diese Phase die notwendige Voraussetzung für die weiteren Schritte der Analyse. Sie ist eher technisch und vor allem relativ zeitaufwendig.

„Da es sich in einem Interview um ein Alltagsgespräch handelt und nicht um ein Diktat, ist es schwer „das Gehörte“ situations- und inhaltsgetreu zu Papier zu bringen. Es gehört viel Geschick und Erfahrung dazu“ (Lamnek, S., 2010, S.367). Und da es zudem nicht nur erforderlich ist die gesprochenen Sätze zu transkribieren, sondern auch nonverbale Aspekte des Gesprächs wie Lachen oder kürzere und längere Pausen, Unterbrechungen und ähnliches zu beachten, ist es wichtig für die schriftliche Darstellung dieser Gegebenheiten entsprechende Regeln (siehe Anhang Nr.4) zu entwickeln. Für die Interpretation der transkribierten Interviews können diese Elemente von Bedeutung sein. Aus diesem Grund ist es wichtig, die aufgestellten Regeln (oder auch Transkriptionssystem genannt) auch tatsächlich anzuwenden.

Ebenfalls von Bedeutung ist die Anonymisierung. Es muss beachtet werden, entsprechende Informationen wie Namen und Orte zu anonymisieren und zum Beispiel Fiktivnamen zu verwenden. Auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde eine entsprechende Anonymisierung vorgenommen und individuelle Fiktivnamen verwendet. Zudem erfolgten die Transkriptionen auf hochdeutsch und nicht im jeweils unterschiedlich ausgeprägten sächsischen Dialekt der Interviewteilnehmer, da auf diese Weise eine gute Lesbarkeit gewährleistet werden kann.

In der zweiten Phase der Auswertung, - der *Einzelanalyse* - steht die Konzentration auf das erhobene Material im Fokus. Hier werden zentrale Passagen hervorgehoben und nur die wichtigsten Textstellen werden berücksichtigt. Zudem erfolgt die inhaltsanalytische Auswertung und die prägnanten Textstellen werden der Transkription entnommen. Auf diese Weise entsteht ein stark gekürzter und zugleich sehr konzentrierter Text der vom Forscher kommentiert und bewusst gewertet wird.

In Phase drei der Auswertung, - der *generalisierenden Analyse* - geht der Blick über das einzelne Interview hinaus und es wird versucht, zu allgemeinen und theoretischen Erkenntnissen zu gelangen. Die Aufgabe des Forschers ist es, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die in einigen oder gar allen Interviews aufgetreten sind, zu schauen und diese aufzugreifen.

In der vierten und letzten Phase, - der *Kontrollphase* - wird eine Selbst- bzw. Fremdkontrolle durchgeführt. Dies ist wichtig, da das Material laufend verringert wurde und Fehlinterpretationen oder Ähnliches nicht auszuschließen sind. (vgl. Lamnek, S., 2010, S.367f) „Um Verkürzungen und Fehlinterpretationen zu vermeiden, zieht man immer wieder die vollständige Transkription der Interviews zu Rate. Bleiben die geringsten Zweifel bestehen, so ist es angebracht, die Originalaufnahmen noch einmal (oder mehrfach) abzuhören, um somit die Informationsbasis wieder zu verbreitern“ (Lamnek, S., 2010, S.369).

Anmerkung: Generell können spezifische Probleme hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der Ergebnisse bei nahezu jeder Forschungs- und Analysemethode entstehen. Da in der Auswertung eine Deutung oder Interpretation bezüglich der vorhandenen Texte erfolgt, ist auch hier die Auswertungsphase kritisch zu beleuchten.

Durch die persönliche Deutungskompetenz des Forschers und dessen Eindrücke von den jeweils durchgeführten Interviews ist der Prozess der Interpretation beeinflusst. Mittels des im Anhang eingefügten Rohmaterials in Form von Transkriptionen, Manuale und ähnliches sowie durch die Erläuterung der Vorgehensweise der Auswertung, soll der Leser das Zustandekommen der Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit nachvollziehen können. (vgl. Lamnek, S., 2010, S.367-371)

Begründung für die Verwendung der Auswertungsmethodik: Die Handlungsanweisung für die Auswertung nach Siegfried Lamnek ist aufgrund der konkreten Struktur, der damit verbundenen Nachvollziehbarkeit sowie der Transparenz gut geeignet, die gewonnenen Datenmengen der vier Befragungen auszuwerten. Aus diesem Grund entschied sich der Forscher dieses Schema für die Auswertung der narrativen Interviews anzuwenden.

8.2 Auswertung der narrativen Interviews

Insgesamt wurden vier narrative Interviews durchgeführt. Davon jeweils zwei mit dem Ehepaar Müller und zwei mit dem Ehepaar Schäfer. Diese vier Interviews werden nun in den nachfolgenden Seiten mit der soeben beschriebenen Auswertungsmethode ausgewertet.

8.2.1 Familie Müller

Petra und Klaus Müller haben sich 1979 kennen gelernt und sind seit 1981 miteinander verheiratet. Sie lebten bis vor einiger Zeit in D-Stadt in einem Mehrfamilienhochhaus. Nun sind sie in einen ländlich gelegenen Stadtteil von D-Stadt gezogen und wohnen dort zusammen mit ihrer gemeinsamen Tochter und deren Familie in einem kleinen Fachwerkhäus mit Garten und mehreren Tieren. Das Haus befindet sich gerade im Ausbau (um den sich größtenteils Herr Müller kümmert).

Frau und Herr Müller haben zwei leibliche Kinder - Thomas und Kerstin. Thomas ist 30 Jahre alt und hat noch keine eigene Familie. Er wohnt mit seiner Freundin in einer gemeinsamen Wohnung in D-Stadt.

Kerstin ist 28 Jahre alt, verheiratet und hat gemeinsam mit ihrem Mann eine 8-jährige Tochter und einen 6-jährigen Sohn. Zudem ist Kerstin schwanger und erwartet ihr drittes Kind.

Familie Müller stellt seit mehr als 10 Jahren ihre Hilfe hinsichtlich der familiären Bereitschaftsbetreuung (Bereitschaftspflege) zur Verfügung. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte die Familie ein 11 Wochen altes Baby Namens Luca seit 14 Tagen in ihrer Obhut. In Dauerpflege leben die beiden Brüder Timo (12 Jahre) und John (10 Jahre) in der Familie. Beide Kinder waren vor vielen Jahren, als sie noch Kleinkinder waren, als Bereitschaftspflegekinder schon einmal für einige Zeit in der Familie. Nach 2 Jahren Pause nahm Familie Müller 2006 Timo (damals 6 Jahre) und John (damals 4 Jahre) als Dauerpflegekinder auf. Beide Brüder weisen eine Behinderung auf und besuchen (infolge des Behinderungsgrades) eine Schule für Menschen mit Behinderungen. Zudem hat John die Pflegestufe 1. Bei Timo wurde zum Zeitpunkt des Interviews die Einstufung in eine Pflegestufe geprüft.

Einmal im Monat findet ein Zusammentreffen mit der Herkunftsmutter statt. Der Herkunftsvater spielt keine Rolle im Leben der zwei Brüder, es besteht kein Kontakt.

Die soeben beschriebene Familienstruktur der Familie Müller, wird im nachfolgenden Genogramm, für eine bessere Veranschaulichung, illustriert.

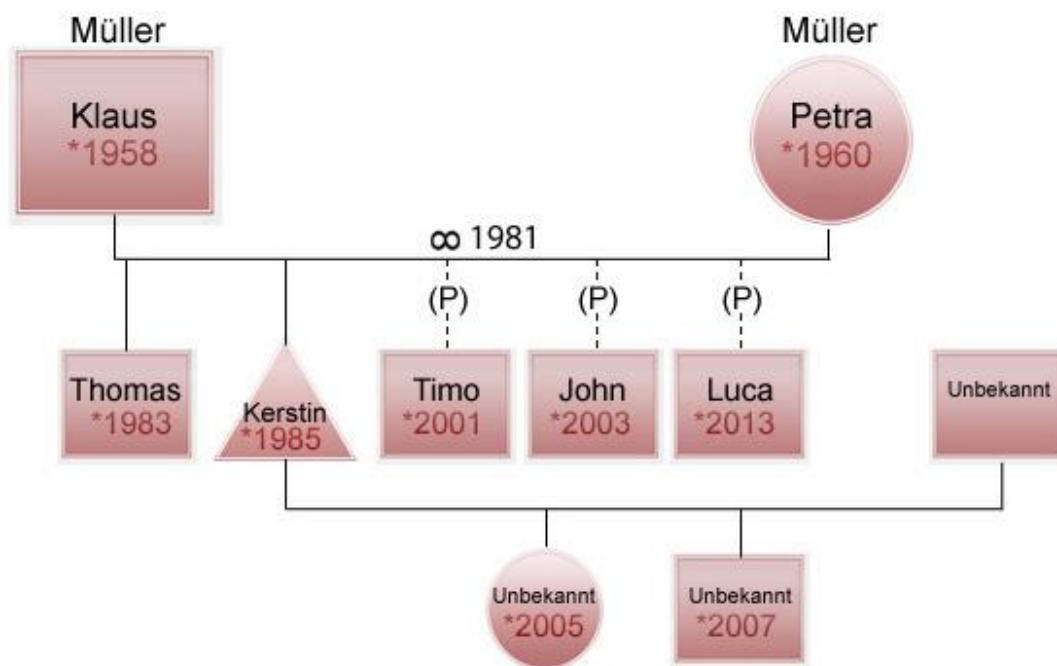


Abbildung 3: Genogramm der Familie Müller

Frau Petra Müller*Hintergrundangaben*

Petra Müller war zum Zeitpunkt des Interviews 53 Jahre alt. Sie ist gelernte Gärtnerin und arbeitete früher in diesem Beruf. Zwischendurch war sie als Buchhalterin und als Fernschreiberin tätig. Derzeit ist sie aufgrund der Situation mit den vorhandenen Pflegekindern Hausfrau und (Pflege-)Mama. Frau Müller trägt kurzes braunes Haar, hat eher eine kleine Statur und ist schlank. Ihr Auftreten ist sehr zugänglich bzw. offen und höflich. In ihrer Freizeit beschäftigt sie sich mit Handarbeiten, arbeitet gern draußen im Garten oder liest ein Buch.

Motivation

Die Motivation Pflegekinder aufzunehmen lag bei Frau Müller darin, durch die Aufnahme Zuhause zu sein und gleichzeitig so mehr Zeit für ihre leiblichen Kinder zur Verfügung zu haben. Ihre leiblichen Kinder Thomas und Kerstin waren vor einiger Zeit krank und mussten für einen längeren Zeitraum Zuhause betreut werden. Thomas konnte für lange Zeit nicht sprechen, Kerstin hatte eine Nierenerkrankung. Aufgrund dieser Situation musste Frau Müller oft bei ihren Kindern bleiben und konnte keiner geregelten Arbeit nachgehen bzw. keinen Arbeitgeber finden, der mit der besonderen Situation der Familien gut umgehen konnte. Somit hatte Frau Müller die Möglichkeit, durch die Aufnahme von Pflegekindern, einer Art Beschäftigung nachzugehen und gleichzeitig für ihre eigenen Kinder da zu sein. Im Laufe der Jahre hat sich Frau Müller der Aufgaben hinsichtlich der Betreuung der Pflegekinder voll und ganz hingeeben und es machte den Eindruck, dass sie mit dieser Aufgabe sehr zufrieden und glücklich ist.

Setting

Das Interview fand am 23. April 2013 an einem sonnigen Dienstagvormittag gegen 10:30 Uhr statt und dauerte 14:24 Minuten.

Die Befragung wurde direkt neben der Küche in einer Essecke am Esstisch durchgeführt. Das 11 Wochen alte Baby, welches sich zum Zeitpunkt des Interviews in der Obhut der Familie Müller befand, erschien emotional sehr aufgewühlt und unruhig. Aus diesem Grund saß das Baby während des Gespräches auf dem Schoß von Frau Müller, um so eine Wohlfühlatmosphäre für den Säugling zu schaffen. Somit entstand die Situation, das Interview zwar sorgfältig, lösungsorientiert und mit einer gewissen Konzentration aber dennoch nicht länger als nötig durchzuführen.

Eine Sympathie wurde schnell entwickelt und es entstand eine lockere und herzliche Gesprächssituation. Frau Müller äußerte ihre Gedanken im Interview offen und wirkte sehr authentisch. Sie überlegte nicht lange über bestimmte Formulierungen und erzählte frei. Die Lockerheit des Gespräches kennzeichnete sich durch ein ab und zu aufkommendes Lachen. Frau Müller sprach im sächsischen Dialekt.

Einzelanalyse – Auswertung und Interpretation des Interviews mit Frau Petra Müller

Aufgrund der Erkrankung der leiblichen Kinder und der damit verbundenen Pflege musste Frau Müller oft Zuhause bleiben und konnte leider keiner geregelten Arbeit nachgehen. Darüber hinaus gestaltete es sich schwierig einen Arbeitgeber zu finden, der sich mit der Familiensituation und den damit verbundenen Einschränkungen arrangieren konnte. Aus diesen Umständen heraus, verbunden mit dem Wahrnehmen einer Anzeige, in der die Suche nach Pflegeeltern formuliert war, entstand die Motivation selbst Pflegekinder aufzunehmen und als Pflegemutter zu fungieren. Frau Müller sah zudem so die Möglichkeit, für ihre eigenen Kinder mehr Zeit zur Verfügung zu haben. Diesen Vorgang schilderte sie wie folgt:

„(5) Ich bin wegen meiner (.) eigenen beiden Kinder damals Zuhause geblieben. Weil sie, ähh beide, na ja, gesundheitlich angeschlagen waren. Also der Große konnte nicht sprechen, die Kleine war krank, sie war nierenkrank. Und (.) als sich das von den beiden soweit geregelt hat und es ging beiden wieder besser, war ich sowieso Zuhause. Also das hat auch kein (.) ähh kein Arbeitgeber so mitgemacht, dass ich ständig Zuhause sein durfte. Ich bin dann irgendwann arbeitslos geworden. Und (..) nach der Pflege von meinen eigenen Kindern stand halt (..) eine Anzeige, dass Pflegeeltern gesucht werden (.) und (.) bis dahin hatte ich von Bekannten und Freunden und immer mal so deren Kinder mit da und hab damals gesagt, wenn ich das kann, kann ich auch beim Jugendamt - kann ich mich mal melden und kann als Pflegemutti arbeiten, weil ich dann einfach mehr Zeit für meine eigenen beiden ähh hatte.“

Frau Müller besprach das Vorhaben und die dazugehörigen Themen hinsichtlich der Aufnahme von Pflegekindern mit ihrer gesamten Familie. Alle, einschließlich ihres Mannes, waren damit einverstanden. Auch beim späteren Einholen der Meinungen waren die Familienmitglieder mit der Aufnahme der Pflegekinder einverstanden.

Auf Grund dessen, dass die leiblichen Kinder ihre Zimmer mit den Pflegekindern teilen mussten und dennoch nicht gegen eine Aufnahme waren, ist darauf zu schließen, dass ein gegenseitiges „miteinander auskommen“ und eine Integration der Pflegekinder in die Familie, geglückt ist.

„Ich hatte meinen Mann gefragt, ich hatte meine Kinder gefragt, die waren damit alle einverstanden. Ja und ähh, der Rest war dann erst mal ein Lernen.“

„Ähh, ich hab dann zwischendurch meine Kinder immer wieder gefragt, ob das recht ist wenn fremde Kinder kommen weil die kamen damals mit in ihr - ihre Zimmer. Und solange wie die Familie gesagt hat „ja ist ok, können wir machen“ ging das halt weiter.“

Durch die Aufnahme der Pflegekinder konnte Frau Müller einige Auswirkungen bzw. Veränderungen hinsichtlich der Paarbeziehung und auch hinsichtlich des Verhaltens ihres Mannes wahrnehmen. Diese Auswirkungen bzw. Veränderungen waren positiver Art. Frau Müller fühlt sich von ihrem Mann sehr unterstützt, war über seine Mithilfe erstaunt und äußerte sich oft positiv über sein Verhalten und Engagement hinsichtlich der Pflegekinder. Zudem bemerkt sie, durch die Aufnahme der Pflegekinder, innerhalb der Bindung zu ihrem Mann eine Festigung. Dies schilderte sie mit eindeutigen Worten in den unten stehenden Zitaten. Durch die Inhalte weiterer Zitate von Frau Müller, entsteht der Eindruck, dass sie im Allgemeinen innerhalb der Paarbeziehung sehr zufrieden und glücklich ist.

„(8) Ja, zu meinen Mann muss ich sagen, ich war erstaunt. Ich war erstaunt darüber - er hat sich in diesen (.) Jahren sag ich mal, sehr verändert. Er hat sich wirklich insofern verändert ((räuspert sich)) dass ich (.) ähh auch mal aus dem Haus konnte und er die Kinder behalten hat. Dass er sich mit gekümmert hat. Dass er dann anfang das Essen zu kochen, ähh (...) sich zu beschäftigen, dort diese Kinder die es angenommen haben, dass er sich mit beschäftigt hat. Weil wie gesagt, ähh, als Hausfrau ALLEINE mit eigenen Kindern UND Pflegekindern, das wäre schwierig geworden, das wäre nicht gegangen.“

„Ja, also aus meiner Sicht würde ich sagen, ähh (.) hat es unsere Bindung eher noch gefestigt. (..) Also das, ja, weil ich kann das jetzt, ähh, nur so-so sagen, das war meine Empfindung, sonst hätten wir das nicht machen können, das hätte ich gar nicht geschafft, weil es waren Kinder dabei, die waren richtig schwierig.“

„Aber wenn wir halt Zuhause in der Wohnung waren, hat ER dann mit ihm manchmal gespielt, wo ich gedacht habe, schön, jetzt kannst du dich mal in die Ecke setzen und mal @nichts machen@ ((lacht)). (..) Das hatte ich nicht erwartet. Also er hat sein „ok“ damals gegeben, aber ich hatte nicht erwartet, dass er sich so mit einbringt.“

„Das war für mich wirklich, ähh, angenehm“ ... „Und das ist für mich eine Hilfe.“

Interviewer: „Ja. (..) Ok und haben Sie noch: mal: EXPLIZIT Veränderungen wahrgenommen in der Paarbeziehung als die Pflegekinder kamen? Also gab es jetzt besonders viele Krisen, die es zu bewältigen gab, gab es öfter Streit, gab es mehr Konflikte die bearbeitet werden mussten. Oder dass man sagt, es war nicht negativ, sondern eher positiv. Dass Sie sagen, mhh, wir haben noch mehr miteinander geredet, noch mehr kommuniziert, das hat uns mehr zusammengeschweißt. Oder würden Sie sagen, es hat gar keine Auswirkungen gehabt?“

Frau Müller: „Oh ja, es hat (.) ähh, wie ich es vorhin schon so gesagt habe, eher eine positive Auswirkung gehabt. Ähh weil die Pflegekinder, ähh dann zum Teil doch zum Mittelpunkt wurden. Oder die Kinder alle:mein. Es waren ja nicht nur die Pflegekinder. Denn unsere waren ja trotzdem noch da.“

Nach der direkten Frage, ob sie neben den beschriebenen Veränderungen explizit noch andere Veränderungen, darunter auch eventuell negative wie vermehrte Krisen, Konflikte oder Streitsituation, verzeichnen kann, antwortete sie mit den folgenden Sätzen:

„Oh ja, es hat (.) ähh, wie ich es vorhin schon so gesagt habe, eher eine positive Auswirkung gehabt.“

„(..) Nein, wir haben uns relativ selten gestritten-gestritten, muss ich sagen.“

„Also vorher schon: nicht: und ähh in der Zeit mit den Kindern eigentlich (...) klar es gibt mal eine Meinungsverschiedenheit aber jetzt wirklich Auseinandersetzungen, nein (.) kann ich nicht sagen, gab es so nicht.“

Zudem entsteht der Eindruck, dass sich die Kommunikation von Frau und Herr Müller verstärkt hat. Da sowohl die Anliegen der leiblichen, als auch die der Pflegekinder besprochen werden müssen, empfindet Frau Müller eine gute und vermehrte Kommunikation bzw. das „Miteinander reden“ als positiv für die Beziehung.

„Ähh weil die Pflegekinder, ähh dann zum Teil doch zum Mittelpunkt wurden. Oder die Kinder allge:mein. Es waren ja nicht nur die Pflegekinder. Denn unsere waren ja trotzdem noch da. Aber (.) es war das Miteinander mit den Kindern (..) im Allgemeinen und die Tatsache, dass wir ja darüber miteinander reden MUSSTEN. Also ich würde das jetzt (.) ähh, als POSITIV sehen.“

Frau Müller erwähnte innerhalb der Frage nach der Zeit zu zweit und deren Ausgestaltung oft die gemeinsamen Abende. Daraus lässt sich schließen, dass die gemeinsame Zeit am Abend für Frau Müller sehr wichtig ist.

„Das Essengehen ja, da drängt dann manchmal mein Mann darauf und sagt, komm wir gehen jetzt mal. (.) Er muss mich dann manchmal ab und zu daran erinnern, dass es ja das auch noch gibt ((lacht)).“

„Ähh (...) die: Zeit: ge:mein:sam. Das ist mal draußen im-im Gar-Garten im Sommer. Das ist natürlich auch ein bisschen günstiger, da sitzen wir dann mal ab und zu draußen zusammen. Oder die Abende dann.“

„Aber jetzt direkt zu zweit, gehen wir, wirklich bloß das wir abends mal Essengehen.“

„Und dann setz ich mich mit - dann sitzen wir zusammen.“

Interviewer: *„Ok. Also haben Sie abends schon noch mal Zeit zu zweit füreinander?“*

Frau Müller: *„Ja, die Zeit dann so (.) ab um 7 halb 8. Ich sag mal ab halb 8. Um 7 wäre ein bisschen:: zu zeitig. Aber ab halb 8 haben wir dann für uns.“*

„Ansonsten haben wir die Zeit dann für uns:, abends.“

Auf die Frage nach den geschätzten Eigenschaften ihres Mannes ging Frau Müller auf die Aktivitäten hinsichtlich des Kochens ein. Dieser Aspekt stellt für Frau Müller eine große Entlastung dar und sie schätzt es sehr, dass er ihr diese Aufgabe häufig abnimmt. Zudem erfreut sich Frau Müller, dass ihr Mann sie so mag wie sie ist, auch wenn sie zu bestimmten Zeiten einen turbulenten Umgang aufweist.

„(6) Er kocht für uns. (.) Das ist das was ich dann, wenn die Kinder da sind, oder ähh da brauchen gar keine Kinder da sein. Ich hab den Haushalt, ich kümmerge mich um die ganzen Finanzen und um alles was dazugehört. Und für mich würde ehrlich gesagt das Kochen wegfallen. So, und das macht er.“

„Also ich bin @nicht dankbar dafür ((lacht)) dass er sich um die Küche und um das Essen kümmert@. Also aufwaschen mach ich dann wieder, aber (.) dass er sagt er kocht.“

„Also das ist für mich DIE HILFE schlecht hin, weil ich würde es nicht machen.“

...„aber es ist für mich DIE HILFE, weil in der Küche geht so viel Zeit drauf. Ja, wenn ich mich jetzt noch vormittags in die Küche stellen würde, ähh, da würde einfach zu VIEL stehen und liegen bleiben. Was ich an ihm richtig gut finde ist, dass er mich so erträgt wie ich bin ((lacht)).“

„Ja, ich kann mir gut vorstellen, ich bin bestimmt nicht immer so einfach. (..) Ich merke das nicht immer so, aber ich weiß das schon. Weil ich verlang ja auch viel. Ich meine die Kinder kommen und dann sag ich dann auch mal Klaus kannst du mal. Und Klaus mache mal und-und komme mal. Das macht er zwar auch mit mir, ähh wo ich ihn dann auch oft mal abblitzen lasse oder abblitzen lassen MUSS, weil ich sage, ja, ich hab grad beide Hände voll, geht nicht und, ähh (.) er nimmt es halt hin.“

„(.) Also ich kriege da keinen Anschiss ((lacht)) @wo-wo er dann sagt@ „nein das geht jetzt nicht“. (..) Entweder ich steh dann auf und mach das selber (.) ja (.) oder (.) wenn ich doch einmal - ich meine, ich bin eigentlich ein positiver Mensch. Ich steh auch nicht schlecht gelaunt früh auf aber jeder hat mal einen schlechten Tag, wie das so ist, und ähh, da muss er halt – mein Herumgeranze nimmt er eben auch hin. Ohne dass ich dann etwas zurück kriege. (.) Das find ich an ihm gut.“

Unterstützung im Alltag findet Frau Müller innerhalb eines Vereins und der Familie. Besondere Hilfe und vor allem Entspannung erfährt sie durch ihre Schwägerin, die nur einige Kilometer entfernt wohnt.

„(.) Ich hab den Verein, ich hab die Familie aber, dass- da kann man bloß mal anrufen. Da ruf ich an und da können wir mal ein bisschen erzählen, mal ein bisschen reden aber da- das ist nicht die Entspannung.“

„Ich hab eine Schwägerin. Die wohnt zwar auch auf dem Land, Richtung B-Dorf. Bei der ist es noch ruhiger als es bei uns hier ist. Ähh, bei DER gefällt mir das Umfeld. Das ist auch Familie (.) und wenn ich hier irgendwo, wenn es nicht mehr geht und ich sag so, jetzt steht's mir DA OBEN, jetzt will ich mal, brauch ich mal Tapetenwechsel, dann setz ich mich ins Auto und fahr da rüber.“

„(..) Aber, ähh, dann kann ich dann dort (..) quatschen, da sind dann noch von ihr Familie da und da können wir dann quatschen und ein bisschen was so - einfach nur mal-mal gar nichts machen. NUR sitzen, reden, was trinken. Das ist dann die Entspannung. Und wenn ich das brauche fahr ich einfach da rüber.“

Fallspezifisches Forschungsergebnis

In diesem Fallbeispiel wurde deutlich, dass die Aufnahme eines Pflegekindes positive Auswirkungen auf die Paarbeziehung hat. Frau Müller erfuhr durch ihren Mann mehr Unterstützung bzw. Hilfe im Alltag mit den Kindern sowie im Haushalt. Für Frau Müller waren diese Veränderungen hinsichtlich des Engagements ihres Mannes sehr positiv. Ebenfalls entstand aufgrund des „miteinander reden Müssens“ eine gesteigerte Kommunikation, die ebenfalls einen positiven Einfluss auf die Paarbeziehung und auf das „Miteinander“ ausübte.

Herr Klaus Müller

Hintergrundangaben

Herr Klaus Müller war zum Zeitpunkt des Interviews 55 Jahre alt. Er hat vor vielen Jahren eine Ausbildung zum Gleisbauer absolviert und ist seit ungefähr 20 Jahren als Schichtarbeiter im Stellwerksdienst bei einem führenden deutschen Bahnunternehmen tätig. Herr Müller ist mittelgroß und von kräftiger rundlicher Statur. Er hat kurzes braunes Haar und sein Auftreten wirkt freundlich. In der Freizeit sammelt er gern Kurz- und Märchenfilme und puzzelt.

Motivation

Die Motivation Pflegekinder aufzunehmen resultiert eher auf der Grundlage der Motivation seiner Frau. Frau Müller hatte damals den Wunsch, Pflegekinder in die Familie zu integrieren, sowohl mit Herr Müller als auch mit den gemeinsamen Kindern besprochen. Die gesamte Familie hat dies befürwortet. Herr Müller ist nach wie vor mit der Situation mit den Pflegekindern zufrieden und steht vollkommen hinter der Entscheidung.

Setting

Das Interview fand wie bei Frau Müller am 23. April 2013 an einem sonnigen Dienstagvormittag gegen 09:45 Uhr statt und dauerte 24:05 Minuten.

Die Befragung wurde neben der Küche in der Essecke an einem Esstisch durchgeführt. Im selben Raum befand sich eine große Wanduhr die in regelmäßigen Abständen läutete. Dies störte das Gespräch seitens des Forschers ein wenig, jedoch war Herr Müller dieses Geräusch offensichtlich gewöhnt und hat sich zu keinem Zeitpunkt davon irritieren oder beirren lassen (nach Einschätzung des Forschers). Zudem ist seine Frau während des Gespräches zweimal durch den Raum gelaufen, woraufhin er mit ihr gesprochen hat. In der Forschung war es vorgesehen, dass die Befragung komplett getrennt durchgeführt wird und es kam die Vermutung auf, dass dieses „durch den Raum laufen“ der Ehefrau, das Gespräch stört oder Herr Müller nicht frei reden kann. Diese Vermutung bewahrheitete sich nach Einschätzung des Forschers nicht und das Interview wurde davon nicht maßgeblich beeinflusst. Jedoch ist dies nur eine Mutmaßung und es lässt sich nicht eindeutig belegen, ob eine Beeinflussung stattgefunden hat oder nicht. Die Gesprächsatmosphäre mit Herr Müller gestaltete sich von Anfang an sehr harmonisch. Die Sympathie war vorhanden und es entstand eine lockere und offene Befragung. Herr Müller erzählte frei, wählte eine einfache Sprache und äußerte sich mit umgangssprachlichen Worten. Im Gespräch war ein sehr deutlich ausgeprägter sächsischer Dialekt zu erkennen.

Einzelanalyse – Auswertung und Interpretation des Interviews mit Herr Klaus Müller

Herr Müller ist in all der Zeit, in der Pflegekinder die Familie bereicherten, gut zurecht gekommen und entwickelte für die einzelnen Pflegekinder Zuneigung und eine Beziehung zu ihnen. Er nahm seine Aufgabe und Verantwortung als Pflegevater ernst und wollte für die Pflegekinder immer nur das Beste, auch wenn dies viel Geduld erforderte. Zudem hat er Freude im Umgang mit den Pflegekindern und den damit verbundenen Aufgaben. Er ist sich seiner Rolle als Pflegevater bewusst und versucht dieser gerecht zu werden.

„Aber so, nein, (.) damit zurechtkommen wir schon.“

*...- aber wir sind ganz gut zurechtgekommen damit. (...) Da ist eben viel-viel Geduld dran, (...) die Kinder auf den richtigen Weg zu bringen. (.) Wenn man das dann so macht, denkst du dran na ja –
„...“*

„So wie beim John und-und Timo. (..) Die hatten wir vorher schon einmal, (...) bevor die in DAU-ERPFLEGE gekommen sind, (..) das war eben na ja - da war ich schon sauer, dass sie mir die wieder weggenommen haben.“

„Aber den Paul möchte ich mal wieder sehen, hää, Dicke. (.) Der Paul, (..) der kam ja immer wenn-wenn da was war, kam der. „Ich sag, Paul, was hast du denn wieder gemacht“. Das ist genauso, da hatten wir eine die hieß Mia, die Maria, die Ria Ria, (..) die war ja schon 14, wo die kam, (.) damit hatte ich ja auch keine Erfahrung,

das sind ja solche Dinge da-da wo du das erste Mal so in eine - reingeschubst wirst. (...) Ich meine da kannst du die erziehen oder sonst irgendwas. Die sagt dann schon was los ist, ja. Aber na ja na bis 18, 19 habe ich die dann immer noch begleitet, die Familie, die kam dann immer mal, weil die auch die-die kam ja dann auch, Mitternacht kam die zu uns und hat sich dann hier „sag du musst mir helfen“ da ist das und das passiert. Na ja, hast du alles gemacht. Ich habe die bis ultimo hingefahren, ja, ich meine, (...) das ist wie eine, wie eine zweite Tochter gewesen.“

„Aber das sind solche Dinge, (...) das, hat auch Spaß gemacht. Ja, ich meine auch mit den anderen Kindern die-die so-so da waren. Ja das ist schon. (...) Also mir hat es jedenfalls, ich meine ich-ich bin damit zurecht gekommen, ich hatte da keine Sorgen.“

Durch die vielen gemeinsamen Aufgaben im Familienleben und den dazugehörigen notwendigen Gesprächen entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Routine, die für Herr Müller einen positiven Einfluss auf die Paarbeziehung hatte. Herr Müller hat von sich aus in einem kurzen Abschnitt des Interviews die Verbesserung der Paarbeziehung angesprochen, welches ein eindeutiges Zeichen für die positive Auswirkung auf die Paarbeziehung im Allgemeinen darstellt. Dies beschreibt er wie folgt:

„Also in der Beziehung muss ich sagen, es ist besser, (...) es ist auf alle Fälle besser geworden als als wie es vorher war.“

Interviewer: „Die Paarbeziehung?“

Herr Müller: „JA.“

Interviewer: ...„haben Sie, als Sie sich entschieden haben Pflegekinder aufzunehmen irgendwelche Veränderungen in der Paarbeziehung wahrgenommen. Also gab es vermehrt Krisen, gab es vermehrt Streit, gab es vermehrt Konflikte die bearbeitet wurden oder vielleicht eher die positive Richtung, dass Sie vermehrt miteinander kommuniziert haben, dass Sie vielleicht, ja mehr ein Zusammengehörigkeitsgefühl oder ein Dazugehörigkeitsgefühl entwickelt haben. Ähh oder gab es gar keine Veränderungen?“

Herr Müller: „Na ja, sagen wir mal so, wie sagt man dazu, (...) man muss zusammen reden.“

„Worum es geht. Es geht ja um die Kinder (.) und da bleibt da ja gar nichts anderes übrig als miteinander zu reden,“...

„Ja, und-und (...) das sind Dinge die-die kannst du nur durch Gespräche - kannst du die lösen diese Probleme, die-die Kinder betreffen. Und-und dann hast du ja noch die eigenen Kinder gehabt, (.) da bleibt das gar nicht weiter übrig, als-als miteinander zu reden.“

„Und in der Beziehung würde ich sagen, na ja (...) wir sind, wir sind da so, wie sagt man dazu. (4) Wir haben uns so (.) in den Laufe der Jahre eingespielt, (.) sag ich mal.“

Interviewer: „Also (.) würden Sie sagen es hat weder positive noch //negative Auswirkungen oder eher-// -.“

Herr Müller: „//Mehr-mehr-mehr ins positive//.“

„JA das ist (.) eine Aufgabe die-die man alleine eigentlich (.) nicht schafft. Das kann man nur in der Familie machen. (.) Wenn, dann brauchst du ja auch-auch die Unterstützung dazu die Frau, sonst-sonst geht ja alles schief. Alleine schaffst du das ja nicht. Das-das-das ist wie mit jeder anderen Sache so, und das ist - das kannst du nur zusammen, (..) denn ohne-ohne - alleine schaffst du das nicht.“

Nach der Frage hinsichtlich der Zeit zu zweit äußerte Herr Müller, dass die gemeinsame Zeit abgenommen hat, auch aufgrund der Pflegekinder. Zudem erzählte er, dass die Möglichkeit, intensiv Zeit miteinander zu verbringen, seltener geworden ist und er äußerte den Wunsch, mehr Zeit mit seiner Frau verbringen zu wollen. Die Abende verleben sie jedoch weitestgehend zusammen, wenn es die Zeit erlaubt.

Interviewer: „Ok. Ähh haben Sie ähh noch Zeit zu zweit die: Sie: nur zu zweit verbringen, ja sodass Sie sagen so wir tun jetzt mal was für uns, für unsere Ehe, wir gehen gemeinsam Essen, gemeinsam Spazieren, fahren mal gemeinsam Fahrrad oder?“

Herr Müller: „((lacht)) @Ja ja das kommt auch vor@ aber diese Zeiten sind weniger geworden sagen wir mal so.“

„Aber es kommt noch vor, ja, na wenn ich hier dann da drängle, (.) sag das und das, wir möchten mal wieder (.) aber das-das kommt noch vor, ja. (.) Bloß die Zeiten sind eben-eben sehr weniger-weniger geworden. Das ist, das ist, das liegen ja dann eben:: auch:: viel::, die Kinder die kannst du nicht alleine lassen, gerade hier mit den zweien, die machen schon Blödsinn genug, (.) durch ihre Behinderung. (.) Und, (.) dann brauchst du ja auch jemanden der auf die Kinder aufpasst.“

Interviewer: „Würden sie sich wünschen, dass Sie mehr Zeit zu zweit haben?“

Herr Müller: „(.) Ja manchmal schon, ja aber-aber leider ist es nicht so.“

„Und ich geh dann (.) meistens mal (.) vor den Fernseher. ...Je nachdem was kommt. (.) Wenn die Frau dann Zeit hat, (.) eventuell, ist sie spätestens dann um 8 auch dann da.“

Interviewer: „Also (.) Sie haben dann schon abends noch mal (.) ein bisschen Zeit für sich.“

Herr Müller: „Ja ja.“

Interviewer: „Sie und Ihre Frau.“

Herr Müller: „Ja“...

Hinsichtlich der Frage, was Herr Müller an seiner Frau besonders schätzt, geht er auf das Vertrauensverhältnis und auf die gegenseitige Verlässlichkeit ein. Er gibt zu verstehen, dass er sich mit seiner Frau auch mit wenigen Worten versteht und in der Gesamtheit der Beziehung und den damit verbundenen Gegebenheiten zufrieden ist. Dies beschrieb er wie folgt:

„Na ja den 7. Sinn. Sie hat oftmals den 7. Sinn für-für-für irgendwelche Sachen, (.) ja, (.) oder (.) wie sagt man, wir-wir waren ja immer so-so – (.) Egal was sie getan oder gelassen hat, (..) ich hätte dasselbe getan, so auf diese Art. Wir waren uns (.) sehr ähnlich in der Beziehung. (.) Da brauch ich sie nicht erst fragen, darf ich das oder darf ich das nicht. Es war einfach so, (.) hätte ich auch so gemacht. (.) Wir waren auch eingestellt - , auf die - , wir waren ja auch - , in der Beziehung sind wir so das-das du da nicht groß fragen brauchst. Wenn dir was ins Auge gefallen ist, konnte man nehmen ohne-ohne zu fragen. Wir nehmen, wie auch immer, das ist immer so gelaufen und das - , ich sag wenn du das nicht machst, hast du immer einen Nachteil ((lacht)) @so hab ich das immer gesehen@. Aber so – (.), es war – (.), damit war ich immer zufrieden.“

Eine Art Ressource sieht Herr Müller in der Unterstützung innerhalb der Familie und im Verein. Dieser bietet die Möglichkeit einzelne Themen bezüglich der Pflegekinder zu besprechen und es entsteht so ein Erfahrungsaustausch, der für den Befragten durchaus eine wichtige Rolle spielt.

„(...) Ja sagen wir mal so, die Familie, (.) die-die (.) die weiß das ja, dass wir das machen und die hat auch immer (.) uns unterstützt die Familie. Gerade was-was Pflegekinder angeht, was Sachen angeht und-und-und (.) wenn es da irgendwelche Probleme gibt kannst du dich ja mit anderen Leuten unterhalten und dann hast du ja das-das, den Verein noch dazu, wo-wo die Leute sich auch alle treffen uns so (.) und die Erfahrungsaustausch haben. Und das ist dann, wo du sagst, das brauchst du auch damit du, (.) gewisse Dinge, (.) auch (.) innerhalb der Gruppe besser verstehst, wie welche Kinder sind bei dir, welche hast du jetzt, die hab ich schon gehabt (.) und so-so läuft das ja dann, ja, und wenn die öfter mal rauskommen und so. Aber der-der Austausch, der war schon nicht schlecht.“

„Der hat sein müssen. (..) Das sind, (.) ja-ja, dass das gehört schon dazu. Und dann haben die ja auch viele Ausfahrten gemacht und so“...

Fallspezifisches Forschungsergebnis

In diesem Fallbeispiel hatte die Aufnahme eines Pflegekindes positive Auswirkung auf die Paarbeziehung. Durch die Pflegekinder und den damit verbundenen Aufgaben sowie Verantwortungen, war im Alltag eine vermehrte Kommunikation notwendig. Zudem entstand auf diese Weise ein neuer Schnittpunkt innerhalb der Paarbeziehung und Eigenschaften wie Vertrauen und gegenseitige Verlässlichkeit rückten in den Vordergrund. Gerade auch hinsichtlich der Behinderungen der zwei Dauerpflegekinder ist dies von besonderer Bedeutung. Für Herr Müller stellt das gesteigerte Vertrauensverhältnis und die vermehrte Kommunikation eine positive Veränderung innerhalb der Paarbeziehung dar.

8.2.2 Familie Schäfer

Bettina und Steffen Schäfer sind seit 1984 ein Paar und haben 1986 geheiratet. Sie leben in D-Stadt in einem ländlich gelegenen Ortsteil aber nicht im selben wie Familie Müller. Sie wohnen in einem neu gebauten Einfamilienhaus mit einer unbewohnten Einliegerwohnung. Zudem haben sie einen großen Garten. Das Haus befindet sich noch in den letzten Baumaßnahmen hinsichtlich einiger Verfeinerungen (um die sich größtenteils Herr Schäfer kümmert). Die Familienangehörigen (Oma/Opa, Schwägerin/Schwager, Nichten/Neffen usw.) leben in unmittelbarer Nähe auf den angrenzenden Grundstücken.

Herr und Frau Schäfer haben 4 leibliche Kinder. Dazu zählen die dreieiigen und auf natürliche Weise gezeugten Drillinge Danny, Lisa und Tina (15 Jahre) sowie Kevin (10 Jahre). Lisa, Tina und Kevin besuchen ein Gymnasium. Bei Danny wurde vor einiger Zeit ADS festgestellt und er hat einige Schwierigkeiten im Lernverhalten. Er besucht die Mittelschule.

Familie Schäfer hat 2007 begonnen Dauerpflegekinder in die Familie aufzunehmen. In diesem Jahr hatten sie nacheinander zwei Pflegekinder in Obhut genommen (zu denen keine genaueren Angaben vorliegen) mit denen die Familie, einschließlich der leiblichen Kinder und im besonderen Maße Kevin, nicht zurechtkam. Aus diesem Grund mussten die Pflegekinder die Familie wieder verlassen. Seit Ende 2008 lebt der 7-jährige Nils bei Familie Schäfer. Er wurde damals im Alter von 3 Jahren aufgenommen und besucht derzeit die Grundschule die sich im selben Ort in näherer Umgebung befindet. Nils weist Verhaltensstörungen auf und benötigt daher eine Betreuung durch eine Pflegeperson mit fachlichen Kenntnissen und besonderen Kompetenzen. Nils besetzt eine so genannte (Erziehungs-)Pflegestelle nach §33 SGB VIII, die von Bettina Schäfer betreut wird. Da sie gelernte Erzieherin ist und einige Berufserfahrung aufweisen kann, ist sie für diese Art der Pflege geeignet.

Nils hat alle 6 Wochen Kontakt zu seiner Herkunftsmutter, seinem Herkunftsvater und seinen jüngeren Geschwistern. Bei den Kontakten sind die Pflegeeltern Bettina und Steffen Schäfer mit dabei.

Um über die soeben beschriebene Familienstruktur der Familie Schäfer einen besseren Überblick zu erhalten, wurde das auf der nächsten Seite abgebildete Genogramm entwickelt.

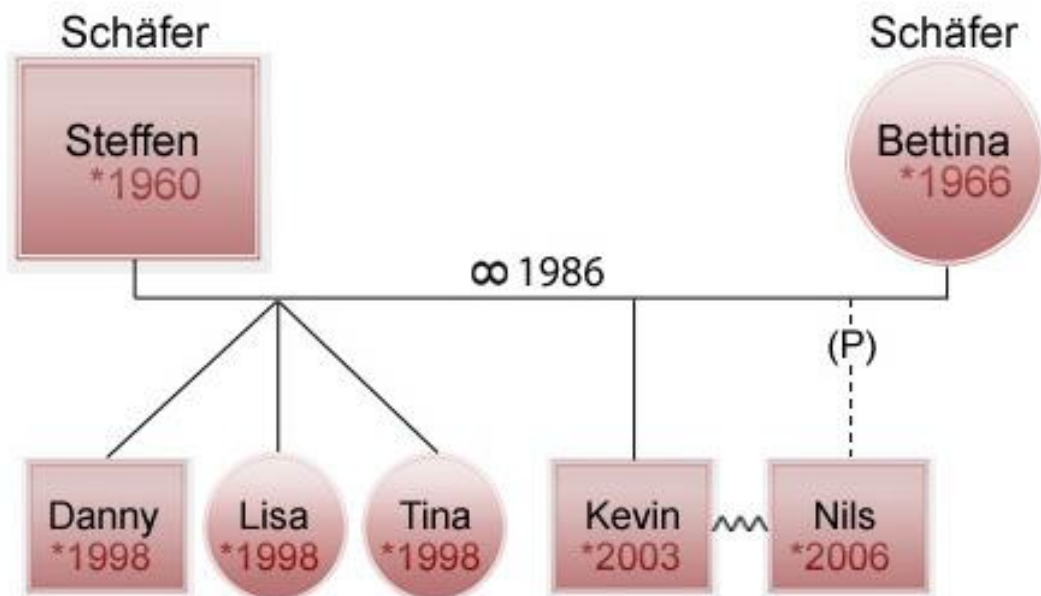


Abbildung 4: Genogramm der Familie Schäfer

Frau Bettina Schäfer

Hintergrundangaben

Frau Schäfer war zum Zeitpunkt des Interviews 47 Jahre alt. Sie hat im Zeitraum von 1982 bis 1985 eine Ausbildung zur Krippenerzieherin absolviert. Zusätzlich hat sie eine Anpassungsqualifikation (zu der sie keine genaueren Angaben machte), die es zu der damaligen Zeit gab. Sie arbeitete unter anderem einige Jahre in einer Kindertagesstätte und in einem Kinderheim. Derzeit ist sie aufgrund der Situation mit den vorhandenen Kindern (Pflege-)Mama und Zuhause. Frau Schäfer ist mittelgroß, trägt schulterlanges leicht welliges braunes Haar und hat eine weibliche Figur. Ihr äußeres Auftreten wirkt zuvorkommend und sehr liebevoll. In ihrer Freizeit liest sie gern ein Buch, blättert in der Zeitung, bastelt oder fährt Fahrrad.

Motivation

Da Frau Schäfer aufgrund der leiblichen 4 Kinder und den damit verbundenen Aufgaben nur schwer eine Arbeitsstelle besetzen kann und sie dennoch in ihrem Beruf arbeiten möchte, resultierte die Motivation ein Pflegekind aufzunehmen, auf der persönlichen und beruflichen Situation. Die Familie besitzt ein großes Grundstück mit Haus und Garten, womit auch ein geeigneter Platz für ein Pflegekind vorhanden ist.

Frau Schäfer kann so viel Zeit für ihre eigenen Kinder aufbringen und dennoch hat sie so die Möglichkeit, an ihrem Beruf ein Stück weit festzuhalten. Zudem hat sie aufgrund der Zeit Zuhause eher die Möglichkeit, jedem einzelnen Kind gerecht zu werden.

Setting

Das Interview fand am 22. April 2013 an einem Montagabend gegen 20:45 Uhr statt und dauerte 39:30 Minuten.

Das Gespräch wurde in gemütlicher Atmosphäre auf dem Sofa im Wohnzimmer durchgeführt. Gegen Ende der Befragung kam Herr Schäfer mit dazu und setzte sich an einen PC, der sich ebenfalls im Wohnbereich befand. Durch das Hinzukommen des Mannes lag die Vermutung nahe, dass sich Frau Schäfer von diesem Aspekt ablenken lässt und eventuell nicht mehr in dem Maße frei erzählen würde, wie sie es sonst im Laufe des Gesprächs getan hat. Diese Vermutung hat sich nach Ansicht des Forschers nicht bestätigt. Jedoch ist dies nur eine Einschätzung, denn es lässt sich nicht eindeutig belegen, ob eine Beeinflussung stattgefunden hat oder nicht. Von Anfang an war eine große Sympathie vorhanden und Frau Schäfer machte einen interessierten und zugleich konzentrierten Eindruck. Sie wählte ihre Worte mit Bedacht und versuchte sich stets gut auszudrücken. Zudem strahlte sie viel Herzlichkeit und Mütterlichkeit aus und wirkte ein wenig schüchtern. Aufgrund dessen lachte sie während des Interviews sehr häufig auf eine eher verschmitzte Art und Weise. Sie wirkte teilweise fast beschämend und versuchte immer das Richtige zu sagen bzw. sich richtig auszudrücken, sodass sie niemand falsch verstehen kann. Sie sprach im sächsischen Dialekt.

Einzelanalyse – Auswertung und Interpretation des Interviews mit Frau Bettina Schäfer

Da Frau Schäfer aufgrund der eigenen 4 Kinder und der damit verbunden Verantwortung bzw. dem entsprechenden Zeitaufwand, nicht in ihrem Beruf arbeiten kann, bietet die Aufnahme eines Pflegekindes, welches in diesem Fallbeispiel eine so genannte (Erziehungs-)Pflegestelle innerhalb der Familie besetzt, für Frau Schäfer die Möglichkeit, dennoch ein Stück weit ihren Beruf auszuüben.

„(...) Auch, das muss man auch ehrlich mit-mit ähh anführen, dass es ja als Erzieherin für mich auch (.) ein Beruf oder eine (.) Art ist mein Beruf zu leben. Trotzdem, dass ich 4 Kinder habe (.) und so eingeschätzt habe, also ins Kinderheim kann ich nicht wieder zurück. Aber selbst (.) in den Kindergarten, (.) die ganzen Dienste, (.) ja nachmittags die Spätdienste. Wie hätte ich das machen sollen, welcher Oma hätte ich 4 Kinder (.) überlassen sollen.“

„(.) Ja (.) und dann war das eben auch eine Möglichkeit meinen Beruf auszuüben und auch ein bisschen (.) Geld (.) @der Familie@ ((lacht)) ja mit dazu zu verdienen.“

„Einfach die Erziehungsstelle.“

Die leiblichen Kinder von Frau Schäfer hatten am Anfang Schwierigkeiten im Umgang mit dem Pflegekind Nils und gerade für das jüngste Kind der Familie, Kevin, ist die Situation, dass ein weiteres Kind die Familie bereichert, nicht leicht gefallen. Dennoch entschied sich die Familie bzw. das Ehepaar Schäfer für die Aufnahme eines Pflegekindes und nahm die Herausforderung für die Familie an. Dies schilderte Frau Schäfer wie folgt:

*...“der Kevin, (..) was natürlich am aller schwersten eigentlich ist. Weil wir IHM (.) ein Kind vorge-
setzt haben, was schon fertig war, (.) was schwierig ist, (.) kein kleines Baby was in die Familie
kommt wie es ganz normal ist, (.) sondern einen 3-jährigen der (.) verhaltensauffällig ist und (.) ja
auch schon gezeichnet ist für sein Leben. (.) Ja ((lacht)) (.) wir haben dem Kevin eigentlich auch
ziemlich viel zugemutet. (...) Mit der ganzen Sache. Aber, (4) wir haben das eben versucht, so
abzuwägen, „ja wir machen es doch auch wenn wir wissen, es ist nicht einfach“. (.) Wir machen es
doch, weil es für unsere Familie (..) so gepasst hat.“*

*„Ja, (4) deshalb haben wir es dann eben doch gemacht. Wenn es auch nicht NUR Einverständnis
oder komplett nur (..) GROSSE Liebe für ein Pflegekind von Anfang an gab von allen Kindern. Also
so, (.) @sozial eingestellt@ ((lacht)) (.) sind unsere Kinder noch nicht: mal:: alle so durch die Bank.
Und durch die Schwierigkeiten die (.) der Nils macht, (..) kann man auch anderes hören.“*

*„Ja, kann man auch (.) im Prinzip oft genug das Gegenteil hören (.) oder (.) na ja „ich brauch jetzt
nicht unbedingt noch kleine Kinder um mich herum. Lasst mich mal lieber in Ruhe damit, weil ich
hab ja (.) die Herausforderung in der Familie“, wo vielleicht andere Kinder die, (..) ja 15-jährige
Mädels, ja so (.) auf kleine Kinder „och“ sich freuen und (.) ja. (.) Das ist, (.) sicher auch da (.) aber
(.) nicht so vorherrschend, nicht so, (.) als große Sehnsucht nicht unbedingt.“*

Für ihre Paarbeziehung sieht Frau Schäfer eine positive Veränderung. Durch die alltäglichen Aufgaben die es zu bewältigen gibt, sind innerhalb der Familie bzw. der Eheleute einige Absprachen sowie eine gegenseitige Unterstützung notwendig. Aufgrund der vermehrten Kommunikation und dem Gefühl, unterstützt zu werden und bei wichtigen Belangen zusammenzuhalten, empfindet Frau Schäfer keine negativen Veränderungen innerhalb der Paarbeziehung.

*„(.) Ja, (.) die Paarbeziehung. Also ich denke mal, (..) mir kommt das eher so vor - (..) Wir wissen
ganz genau, dass wir mit dem Nils ganz konkret::: sprechen müssen was so (.) die Forderung-, die
Forderungen sind. Was wir so an ihm haben oder was wir ihm rüberbringen mit sehr viel Konse-
quenz und mit (.) eindeutigen (.) Sätzen, eindeutigen Worten. Also es muss (.) abgesteckt sein was
wir von ihm (.) wollen (.) und wie wir mit ihm durch den Tag kommen. Und deshalb müssen wir uns
absprechen, (.) der Steffen und ich.“*

„(.) Und deshalb, (..) deshalb muss man sich so-so (.) bewusst auch absprechen und sich gegenseitig bewusst unterstützen. Und deshalb ist das eigentlich, (.) ja für die Paarbeziehung überhaupt nicht schädlich, empfinde ich jetzt zumindest (.) so. (.) Ähh die Situation ist so, dass wir froh sind, dass wir uns gegenseitig unterstützen können. @Dass wir (.) froh sind@, dass wir uns haben und das es so gut funktioniert. (.) Nicht immer perfekt, darum geht es auch nicht aber, dass es doch gut funktioniert und wir uns unterstützen in der Hinsicht.“

...“und das war eigentlich das Gute daran, (.) na dass wir, (.) dass wir zusammengehalten haben“...

Die konkrete Frage nach negativen Veränderungen innerhalb der Paarbeziehung, durch unter anderem vermehrten Konflikten oder Streitsituationen, konnte Frau Schäfer eindeutig mit „nein“ beantworten.

Die konkrete Frage nach positiven Veränderungen beantwortete die Befragte jedoch eindeutig mit „ja“. Dahingehend erwähnte Frau Schäfer das Gefühl von mehr Vertrauen, welches für sie eine positive Auswirkung auf die Paarbeziehung ist.

Interviewer: „Es gab jetzt auch nicht vermehrt Streit oder Konflikte oder Krisen?“

Frau Schäfer: „(7) Ähh, also wegen dem Nils nicht. (.) //Nein-//.“

...“für die (.) Beziehung war es nicht, war es (.) nicht schädlich denke ich, nein.“

Interviewer: „//Ok//. Und ähh (.) die andere Seite. Also dass es jetzt, ähh sich positiv ausgewirkt hat? Also dass Sie jetzt (.) quasi durch-durch das Pflegekind noch mehr miteinander kommunizieren mussten, sich noch mehr aufeinander einlassen mussten, sich vielleicht noch mehr vertrauen mussten, noch mehr ja, (.) also dass es Sie irgendwie zusammengeschweißt hat?“

Frau Schäfer: „Ja. Wenn die-die Herausforderung ist ja noch nicht vorbei.“

„Aber (.) vielleicht ist da gleich mal jetzt die Gelegenheit eben das wirklich mal bewusst werden - einen bewusst werden zu lassen, (..) dass man es eigentlich so nehmen muss, ja, dass man eigentlich sagen muss „Mensch, (.) jetzt haben wir schon so viel @durch gestanden@“ ((lacht)). (..) Na klar ist - bildet das Vertrauen und-und-und (.) eine-eine gute (.) Beziehung. (.) Ja, (.) wenn man das auch nicht immer im Alltag - wenn es einen @nicht immer so bewusst ist und man manchmal auch innerlich (.) „der schon wieder“ ((lacht laut)) oder umgekehrt@, (.) umgekehrt, mhh.“

Die gemeinsame Gestaltung der Zeit zu zweit, ist zwischen Frau und Herr Schäfer in der letzten Zeit weniger geworden. Aufgrund dessen, dass sich Frau Schäfer neben den Belangen der Kinder auch vermehrt um die Pflege und Versorgung ihrer Eltern kümmern muss, bleibt wenig Zeit für die gemeinsamen Stunden bzw. für gemeinsame Aktivitäten.

„Ja, (.) ja (.) in letzter Zeit war es zwar ein bisschen dünn gesät die ganze Sache, weil ich mit meinen (.) eigenen Eltern noch (.) sehr zu tun hatte meiner Mutti zu helfen und der Vati im Pflegeheim (.) oder überhaupt erstmal dort unterzubringen. Und dann (.) ja geht man auch hin zum Besuchen und dann gibt es dies und jenes zu klären.“

Das sind dann Sachen die vielleicht auch noch dazu gekommen SIND. (.) Jetzt im Moment, letzte (.) anderthalb oder die letzten 2 Jahre. (.) Und da war manches, (.) da haben wir manches auch ein bisschen weggelassen.

...“durch die ganzen Leute - die um - um die ich mich kümmere, Oma, Opa noch mit und noch was einkaufen, (.) für die Oma auch mit. (.) Und den Opa im Pflegeheim besuchen“...

Jedoch versuchen sie hin und wieder gemeinsam die Abende zu verbringen, etwas zu unternehmen und etwas für sich und ihre Partnerschaft zu tun, auch wenn dies an den Wochentagen kaum möglich ist.

„Aber::, (.) grundsätzlich doch, das haben wir auch gemacht. Wir sind im Kabarett gewesen. (.) Letzten Mittwoch waren wir mal (.) Abendbrot essen mit so einem Gut::schein:: und auch mal Fahrradfahren (.) also so machen wir - (.) ^von hier aus in die Stadt rein dann und dann wieder raus. Das machen wir auch zu zweit. Nicht regelmäßig und auch nicht jede Woche (.) aber, (.) immer wieder mal° ((lacht)).“

„Dass man insgesamt gucken muss als Ehepaar, dass man irgendwann mal vielleicht (.) mal abends fortgeht und mal in-in eine Gaststätte. Und ja, das man mal NUR zu zweit irgendwas macht. (.) Das ist bei mehreren Kindern immer irgendwie, (.) vielleicht ein bisschen schwierig aber (.) es ist möglich ((lacht)).“

Interviewer: „Ja. Ja also bleibt sozusagen mhh im normalen Tagesablauf auch nicht so viel Zeit (.) zu zweit, (.) in der Woche?“

Frau Schäfer: „Nein.“

Hinsichtlich der Frage, was Frau Schäfer besonders an ihrem Mann schätzt, geht die Befragte auf die geduldige Art ihres Mannes ein. Sie schätzt es sehr, dass er sie unterstützt, auch wenn er einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich hat. Zudem honoriert sie, dass er ihr verzeihen kann, sie nicht kritisiert oder es ihr nicht anrechnet, wenn ihr Fehler passieren. Frau Schäfer vermittelte den Eindruck, dass sie es sehr zu schätzen weiß, dass ihr Mann stets die Ruhe bewahrt, gutmütig und mit ihr zufrieden ist wie sie ist, auch wenn sie hin und wieder hektisch wirkt oder ähnliche Verhaltensweisen zeigt.

„Ja ((lacht)), @da gibt es einige Sachen@. Die das - ich denk manchmal die das überhaupt erst möglich machen, dass wir noch zusammen sind. Weil ich bin, (.) ja ich weiß nicht, @wie bin ich denn@ ((lacht)), (.) manchmal ein bisschen hektisch, manchmal ein bisschen (.) aufbrausend und- und so und so ein Kämpfer in der Familie, ja, weil ich das ja alles so vor mir hab.“

„Ich bin eher der Kämpfer und er (.) ist der der nach Hause kommt und (.) na mich unter- schon unterstützt (.) aber der mich auch auffängt mit seiner geduldigen Art. Also der dann, (.) der dann trotzdem immer noch, obwohl ich nicht immer (.) richtig reagiere, obwohl ich auch mal (.) ärgerlich bin, mal Wut habe, auch dass-dass er das dann mitbekommt und @abbekommt sogar@ ((lacht)). Und er kommt immer wieder und ist - (.) ja vergibt mir dann auch meinen (..) MIST, der da manchmal passiert und kommt immer wieder und (.) ist immer der Gleiche eigentlich.“

(.) Ja, sicher mit Ausnahmen aber mal grundsätzlich ist das was ganz (..) Gutes was ich da wirklich (.) @erzählen kann@. Das ist wirklich so, mhh. (..) Mit Geduld, das ist sicher auch seine Art, ja, so ein bisschen stiller. (.) Geduldig an-an Sachen dran bleiben“...

Eine wichtige Unterstützung und Ressource bzw. ein wichtiger Anlaufpunkt für Frau Schäfer ist die Beratung innerhalb des Vereins. Hier findet sie Unterstützung, gerade im Hinblick auf die regelmäßigen Treffen, wo ein Erfahrungsaustausch stattfindet. Ein weiterer wichtiger Anlaufpunkt ist ihre Schwiegermutter (in Zitaten Oma genannt). Diese kocht regelmäßig für die Familie essen und kümmert sich - so machte es den Eindruck - liebevoll auch um andere Belange der gesamten Familie.

„(...) Ja, Beratung haben wir ja, in Form - also Erziehungsstelleneltern ja sind ja - müssen ja be- (.) gehören zu einem Verein, in dem sie da (.) ihre - (.) Vertrag auch haben und (.) und da gehört diese Beratung auch dazu und die (.) findet auch regelmäßig statt. (.) Treffen wir uns immer (.) alle, weiß nicht, 6 bis 8 Wochen gibt es da ein Vormittag, wo wir da (.) zusammen sind, 3 (.) Erziehungsstelleneltern und die Beraterin dazu und dann gibt es (.) auch mal ein Thema, so ein bisschen in Richtung Weiterbildung oder was (.) was man gelesen hat oder was man weiter gibt den Anderen oder einfach (.) der Erfahrungsaustausch vielleicht untereinander. (.) Unterstützung. (...) Das auf jeden Fall. Dann haben wir ja unsere (.) Oma hier (.) gegenüber (..) die uns unterstützt.“

„Aber:: die kocht regelmäßig Essen für uns, also das sind andere Sachen die auch (.) großen Wert haben. Ja, oder (.) sie nimmt auch den Nils mal, also die Oma Berta ist eigentlich die, die ich auch mal anspreche.“

„„Kannst du mal (.) den Nils in der Schule abholen, ich habe das und das“. Also das mache ich nicht allzu oft (.) aber dann ist sie eigentlich (.) der erste Ansprechpartner“...

Im gesamten Gesprächsverlauf äußerte sich Frau Schäfer immer wieder positiv hinsichtlich der Unterstützung im Haushalt, einschließlich der Hilfe in Bezug auf die alltägliche Zubereitung der Mahlzeiten und das Kochen im Allgemeinen, seitens der Kinder. Auf Grund der häufigen impliziten Anmerkungen, scheint auch dieser Aspekt eine wichtige Unterstützung bzw. Ressource für Frau Schäfer darzustellen.

„Oder das sie auch wirklich helfen im Haushalt und so die ganzen Sachen.“

„Ja, (.) also ich koche jetzt nicht - das-das würde ich auch gar nicht schaffen, //das wäre ich - ähh das kommt immer darauf an-//.“

Interviewer: „//Nein, das kostet immer viel Zeit//.“

Frau Schäfer: „Ja, (.) ab und zu mal und wenn ich was da habe und wenn es so gerade (.) reinpasst oder (.) ich merke es geht gar nicht anders, (.) oder ja dieser oder jener braucht es unbedingt (.) aber dann sind die auch ein bisschen gefragt (.) wenn sie nach Hause kommen und haben in der Schule nicht gegessen, (.) @ein bisschen kreativ zu sein@ ((lacht)).“

„Ja. (..) 18 Uhr sollte es Abendbrot geben, wir hatten auch schon mal eingeteilt wer wann dran ist welches vorzubereiten. (..) Klappt nicht immer ganz (..) perfekt aber (..) ein bisschen schon. Und wenn wir wieder mal (..) drauf dringt und drauf achtet dass es gemacht wird. (..) Haben wir da auch Unterstützung und Hilfe, °ja von den Großen, selbst vom Kevin°.“

Fallspezifisches Forschungsergebnis

In diesem Fallbeispiel wurde deutlich, dass die Aufnahme eines Pflegekindes positive Auswirkungen auf die Paarbeziehung hat. Durch die gemeinsame Verantwortung und die gemeinsamen Aufgaben in Bezug auf das Pflegekind, entstand eine vermehrte Kommunikation und ein neuer Schnittpunkt, der Vertrauen und Verlässlichkeit schaffte. Dieses Vertrauen stellt für Frau Schäfer die Beziehungsbasis dar und Herr Schäfer ist für sie eine Art Ruhepol. Auch die gegenseitige Unterstützung und das „Zusammenhalten“ stellt für Frau Schäfer eine positive Entwicklung hinsichtlich der Paarbeziehung und des Zusammenlebens mit ihrem Mann dar. Hier ist jedoch anzumerken, dass die pädagogischen Kompetenzen von Frau Schäfer, aufgrund ihres Berufes, auch eine Entlastung im Umgang mit den leiblichen Kindern und mit dem Pflegekind darstellen können und dadurch auch für die Beziehung entlastend wirken kann.

Herr Steffen Schäfer

Hintergrundangaben

Herr Steffen Schäfer war zum Zeitpunkt des Interviews 53 Jahre alt. Er absolvierte eine Ausbildung als Fernmeldebaumonteur bei einem führenden deutschen Postunternehmen. Er richtete vor einiger Zeit Telefonanschlüsse ein, derzeit arbeitet er als Schaltanlagenbauer. Herr Schäfer ist mittelgroß, sehr schlank und trägt kurzes graumeliertes Haar. Er machte einen sympathischen Eindruck, wirkte aber anfangs zurückhaltend. In seiner Freizeit fährt er Fahrrad und sammelt sehr gern Pilze.

Motivation

Die Motivation begründet sich auf der Grundlage der Motivation von Frau Schäfer. Die Familie hatte den Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen gemeinsam besprochen. Herr Schäfer war damit einverstanden und er steht nach wie vor hinter dem Wunsch seiner Frau.

Setting

Das Interview fand am 22. April 2013 an einem Montagabend gegen 19:45 Uhr statt und dauerte 41:05 Minuten.

Die Befragung wurde in einem Raum der unbewohnten Einliegerwohnung im Haus der Familie Schäfer durchgeführt. Im Raum befanden sich unterschiedliche Bauutensilien und beide Interviewpartner saßen sich auf Klappstühlen gegenüber. Das Gespräch konnte in Ruhe und ohne Unterbrechung durchgeführt werden. Jedoch ist es durchaus möglich, dass die anfängliche Zurückhaltung auf die Atmosphäre zurückzuführen ist. Der Raum, in dem das Interview durchgeführt wurde, war relativ leer und wirkte ungemütlich und es gab nur wenige Möglichkeiten den Blick abzuwenden da der Raum recht kahl war. Zudem konnte das frontale Gegenübersitzen auf Klappstühlen ebenfalls unbehaglich wirken. Dennoch entstand eine entspannte Gesprächsatmosphäre und eine gewisse Sympathie war vorhanden. Herr Schäfer machte einen sehr besinnlichen und gesetzten Eindruck. Er wählte seine Worte genau und mit Bedacht. Er versuchte stets die richtige Ausdrucksweise zu finden und sprach langsam. Zudem sprach er im sächsischen Dialekt.

Einzelanalyse – Auswertung und Interpretation des Interviews mit Herr Steffen Schäfer

Im Gespräch machte Herr Schäfer immer wieder deutlich, dass der Umgang mit dem Pflegekind für die gesamte Familie mit Anstrengungen verbunden, und die Interaktion mit ihm nicht immer einfach ist. Dies war zwar Herr Schäfer bewusst (aufgrund dessen, dass das Pflegekind eine Erziehungsstelle besetzt), jedoch machte es im Interview den Eindruck, dass ihm die Ausmaße hinsichtlich der Erziehung und dem allgemeinen Umgang, erst Stück für Stück bewusst geworden sind.

...*„die eben auch dann Art - so genannte Erziehungsstellen gesucht haben. (.) Bedeutet (..) dass eben ((räuspert sich)) (.) für Kinder, die (..) eine schwierige Entwicklung hatten und genommen haben und nicht einfach als normale Pflegekinder (.) in Familien gegeben werden, werden (.) Familien gesucht die dann besonders dafür geeignet sind.“*

...*„(.) der Gedanke, dass wir (.) so ein Kind aufnehmen (.) zusätzlich zu unseren (...) und es hat sich (..) natürlich auch ein bisschen was verändert. (5) Es ist nicht ganz einfach.“*

...*„(4) Der (...) Junge ist einfach anstrengend durch seine Entwicklung die er genommen hat (.) und wir haben dadurch (...) schon eine ganz schöne Aufgabe übernommen. (4) Und es ist nicht einfach so, dass man auf Arbeit geht (..) und dann kann man wieder Heim gehen und dann hat es sich erledigt sondern, der ist eben DA und fordert heraus. (5) Und das (.) hat er von Anfang an nur (..) probiert bis auf eine kurze Eingewöhnungsphase, die es da immer gibt aber dann, (.) wird der Mensch ECHT in einer Familie. Und dann (.) gab es genug (.) Kämpfe, (4) ja bald täglich.“*

...*„als solches (.) hat man einfach einen gewissen Einsatz. Man soll:: ja:: (.) dem Junge auch ein, (.) nach MÖGLICHKEIT so eine einigermaßen Entwicklung ermöglichen, dass er eben auch für sein Leben das mitbekommt was er braucht und ähh lebensfähig wird. (.) Was ja nicht so einfach ist wenn ein Kind in diesen ersten - Zeit, Monaten und Jahren (.) für Defizite erfahren hat, ist nicht einfach (.) in kurzer Zeit wieder aufzuholen. Wir wissen, dass man - dass das einfach JAHRE braucht (.) und manches (.) sich wahrscheinlich, (..) ja (.) eventuell gar nicht ähh so:: richtig:: in die Bahnen bringen lässt. Man weiß es nie, aber es ist auf alle Fälle (..) eine Sache die (.) wirklich nur über lange Zeiträume zu sehen ist.“*

...*„weil: er: eben: ähh durch seine (..) Beziehungsstörung ähh zu schwierig ist an der Stelle“...*

Zudem erzählte Herr Schäfer, dass auch für die leiblichen Kinder und insbesondere für Kevin, die Situation innerhalb der Familie - mit dem Pflegekind - nicht einfach ist. Die schon 15-jährigen Drillinge können mittlerweile gut mit der allgemeinen Familiensituation umgehen, da ein gewisser Altersunterschied zwischen ihnen und dem Pflegekind vorhanden ist. Der 10-jährige Kevin jedoch, kann sich mit der Situation nur schwer arrangieren.

„(8) Ja, (.) es hat sich ja auch in-in der Richtung (..) was:: verändert:: dass uns- (.) unser Jüngster (.) nicht immer SO GUT klar kommt damit. (4) Das ist auf alle Fälle eine Sache, die (.) immer wieder mit zu Tage tritt, (.) wo er einfach auch dort (.) ein bisschen KÄMPFT mit dagegen. (...) Es ist, (..) es ist eben nicht einfach nur ein jüngerer Bruder der dann da ist sondern (.) na ja -.“

„Es gerät auch mit zur Konkurrenz wenn man so sagen - wenn man so benennen will. In die Richtung geht dass dann und da gibt es auch dann schnell mal Hiebe (.) von seiner Seite, weil der Kleine NERVT oder irgendwelche - seiner Meinung nach irgendwelchen Mist macht und (...) das ist (.) schon (.) nicht SO ganz einfach immer zu handhaben.“

...*„den älteren (.) Geschwistern hier unsere älteren Kindern (.) ist es nicht so problematisch, weil die haben (.) von den Jahren her doch einen ziemlich Abstand zu ihm haben, (.) wobei es eben dann auch (.) dazu führt dass er eben da, als - (.) er NERVT eben schnell auch und (.) was da alles dann auch so kommt.“*

Für seine Partnerschaft sieht Herr Schäfer eine positive Veränderung. Auch wenn die Antworten hinsichtlich der Fragen bezüglich der Partnerschaft, nur sehr sachlich beantwortet wurden und auch mehrfach vom Interviewer darauf eingegangen werden musste, wurden dennoch die positiven Auswirkungen auf die Partnerschaft ersichtlich. Herr Schäfer machte deutlich, dass durch die gemeinsame Herausforderung, ein Pflegekind aufzunehmen und dieses großzuziehen, ein „Zusammenstehen“, eine „gemeinsame Linie“ und das „Miteinander“ etwas sehr Wichtiges ist und einen neuen Wert innerhalb der Partnerschaft darstellt.

...*„auch unsere - die Partnerschaft (.) ja, (.) zum einen ähh (.) ist es so dass wir natürlich in - durch die Kindererziehung immer wieder herausgefordert ist zusammenzustehen. (.) Und (.) eine:: gemeinsame Linie (.) zu finden und (.) miteinander das Ganze anzupacken.“*

„Hab ich schon erwähnt aber es gibt natürlich ähh auch:: die:: Richtung, dass man einfach dort auch mehr zusammenstehen muss (.) und-und da Verantwortung darüber in- (.) in der Erziehung, dass man eben (.) sich einigen MUSS auf die (.) gemeinsame Linie, dass man dort nicht (.) gegen-einander arbeitet. ...Sonst würde es nicht gehen.“

„Also es fordert viel Konsequenz (...) und:: ein:: gewisser Kraftaufwand eben in der Richtung da (.) sich durchzusetzen und miteinander da (.) die LINIE beizubehalten.“

Interviewer: „Also es hat sich jetzt nichts maßgeblich verbessert in der Ehe oder maßgeblich verschlechtert?“

Herr Schäfer: „Mhh, mhh könnte ich jetzt (.) auch nicht sagen, dass wir dann großartige (7) Sachen hätten (.) wo es jetzt schlechter laufen würde. (.) Vielleicht eher doch eher in der Richtung, dass man (.) auch zusammenstehen muss. Also, dass man - dass man herausgefordert ist (.) einfach.“

Interviewer: „Mhh also doch eher positiv.“

Herr Schäfer: „Ja.“

„Ja ja. Man muss auf alle Fälle dort (.) zusammenstehen, (.) ja. ...Und bei so einem Pflegekind, da ist man dann schon eher in-in der Richtung vielleicht unterwegs, dass man mehr zusammensteht (.) damit man die ganze Sache auch bewältigt. (4) Von da aus, von der Richtung.“

Bezüglich der Frage nach der Zeit zu zweit, äußerte Herr Schäfer, dass die gemeinsamen Stunden zwar selten sind, aber durch das Heranwachsen der Kinder und der damit verbundenen Selbstständigkeit und Mithilfe, sich die Situation verbessert hat und generell die Möglichkeit besteht, wieder (mehr) Zeit zu zweit zu verbringen.

„Aber die ähh unterstützen dann schon eher mit ähh (.) können eben auch mal das mit inzwischen das mit übernehmen am-am Abend ähh mal zu versorgen und zu Bett zu bringen (.) das WIR als Eltern auch:: mal:: die Möglichkeit haben was anderes zu machen.“

Interviewer: „Ja. Zeit miteinander zu verbringen.“

Herr Schäfer: „Ja. Was ja (.) nicht so häufig passiert aber, dass man eben doch mal die Möglichkeit hat, (.) das ist auf alle Fälle nun inzwischen (.) //günstiger-//.“

„Ja das ist bis jetzt (.) sehr selten. ...da er nun auch ein bisschen älter ist und von den (.) großen Kindern mit auch mal betreut werden kann, (...) kommt es MANCHMAL schon dazu aber eher-eher SELTEN. ...Zu zweit ist dann, (.) bloß meine Frau und ich, naja eher (.) die Ausnahme.“

Interviewer: „(,) Bleibt also wenig Zeit für-für Sie und Ihre Frau zu zweit am Tag.“

Herr Schäfer: „Außer man nimmt sich speziell mal was vor.“

„Das ist: einfach so.“

In Bezug auf die Fragestellung, was Herr Schäfer besonders an seiner Frau schätzt, geht er auf ihre gute Organisation und Engagement ein. Zudem gibt er zu verstehen, dass er sich hinsichtlich der Erfüllung der Belange bzw. den Interessen der Kinder (der Familie) unterstützt fühlt. Ebenfalls schätzt er es sehr, dass sie selbstständig ist und an die wichtigen Dinge, die im alltäglichen Leben anfallen denkt und sich stets darum kümmert.

„(5) Ja meine Frau hat schon das ähh sehr (.) im Griff, alles (.) irgendwo zu regeln weil: ich: auch: nicht: so: sehr: dazu komme wenn man auf Arbeit geht. Sie hat einfach mit den ganzen Dingen was die Kinder betreffen schon viel zu tun und kriegt das eben soweit (.) gut auf die Reihe, ich muss schon sagen, das ist auf alle Fälle so. (4) Ja, das ist auf alle Fälle, dass ich das schätze und das sie auch da (.) selbstständig ist, mit dem AUTO AUCH, heutzutage ist es vielleicht nicht so eine große Sache mehr, aber ist schon das sie eben wirklich (.) das alles regelt. Da ist sie natürlich da auch viel unterwegs. (.) Aber das ist ein Punkt, der auf alle Fälle günstig ist sonst: würde: dort: an mir ja noch viel mehr hängen bleiben, das ist, (.) das schätz ich schon. Dass sie das organisiert und daran denkt bei den Kindern mit den Hausaufgaben (.) die immer wieder (.) ermahnt oder auch (.) BOHREND nachfragt oder: auch: dann: mit handelt (.) und ähh es ihr einfach liegt sich darum zu kümmern.“

...“aber sie denkt an das alles und-und ermahnt immer wieder und erinnert die Kinder daran was da noch zu tun ist und (.) setzt sich eben mit hin. (...) Es ist auf alle Fälle ein Pluspunkt weil: wir: das: sonst:, weil sonst alles schwieriger wäre, alles (.) so.“

Besondere Unterstützung findet Herr Schäfer innerhalb des Familienkreises. Dieser wohnt im näheren Umfeld und greift der Familie immer wieder unter die Arme. Aber auch der Verein stellt für Herr Schäfer eine wichtige Ressource dar. Er empfindet Unterstützung und Hilfe bei Problemlagen. Zudem übernehmen die älteren leiblichen Kinder zum Teil Aufgaben im Alltag, wie das Zubettbringen der jüngeren Geschwister. Dies stellt eine weitere Ressource dar.

„Ja wir hatten auf alle Fälle viel Unterstützung hier als unsere Kinder klein waren, die eigenen klein waren. (.) Waren (.) Omas und Opas viel verfügbar. (.) Aber auch die (.) Schwägerinnen gerade weil wir ja hier in der Nähe wohnen, (.) da ist schon (.) viel Unterstützung gewesen.“

„Wir hatten ... (.) über die Jahre immer Unterstützung. Gerade Bettinas Bruder hat viel (..) für uns mit gekocht (..) und dort (..) über etliche Jahre (.) gerade samstags immer das Essen, Mittagessen mitbekommen (..) oder sonntags (.) hat meine Mutter uns ähh oftmals:: samstags das Essen für uns mitgemacht. (.) Ja in der Richtung (.) //so da (.) hatten wir-// -.“

„Unterstützung gibt es auch von diesem (.) Verein wo ähh worüber das läuft die ganze Sache (.) und dort ähh werden (..) Treffen durchgeführt. (.) Die kümmern sich mit drum ähh, dass da eben die Kontakte stattfinden zu seinen leiblichen Eltern und (.) den jüngeren Geschwistern die er hat. (.) Dort gibt es auf alle Fälle (.) mit Unterstützung auch bei Problemen (.) dass da eventuell sich mal (.) - dass da - wo man sich mit hinwenden kann und (.) wenn was gemacht werden kann, (.) sag mal man ist nicht jetzt (..) auf sich alleine gestellt und man sagt „na ja also, wir hatten gar keine Hilfe“ oder was. (...) So ist es nicht. (.) Wäre wahrscheinlich auch (..) nicht gerade günstig, wenn man da gar nichts hat.“

„Aber die ähh unterstützen dann schon eher mit ähh (.) können eben auch mal das mit inzwischen das mit übernehmen am-am Abend ähh mal zu versorgen und zu Bett zu bringen (.) das WIR als Eltern auch:: mal:: die Möglichkeit haben was anderes zu machen.“

Fallspezifisches Forschungsergebnis

In diesem Fallbeispiel hat die Aufnahme eines Pflegekindes positive Auswirkungen auf die Paarbeziehung. Durch die stetigen Herausforderungen und die gemeinsamen Aufgaben, die durch die Aufnahme eines Pflegekindes für die Familie entstanden sind, stellte sich im Zuge dessen, ein vermehrtes „Zusammenstehen“, ein „Miteinander“, eine „gemeinsame Linie“ und die gegenseitige Unterstützung ein. Diese besonderen Aspekte kennzeichnen für Herr Schäfer eine positive Entwicklung hinsichtlich der partnerschaftlichen Kommunikation und Interaktion.

Generalisierende Analyse

Allgemein lässt sich sagen, dass bei allen vier Interviews ein gleiches Ergebnis zu verzeichnen ist. Alle Befragten haben im Verlauf des Interviews unabhängig voneinander die Auswirkungen auf die Partnerschaft im Hinblick auf die Aufnahme eines Pflegekindes facettenreich beschrieben und dabei positiv bewertet.

Da sich die jeweiligen Partner ähnlich zu den einzelnen Fragen und innerhalb der Narration geäußert haben und es grundsätzlich keine Differenzen hinsichtlich der Antworten, Meinungen, Einstellungen usw. gab, werden die jeweiligen Partner zusammengefasst betrachtet und jeweils als ein Ergebnis miteinander verglichen. Das heißt, es wird im folgenden Abschnitt weitestgehend nur von Familie Müller und von Familie Schäfer gesprochen.

Die Motivation bezüglich der Aufnahme der Pflegekinder war bei beiden Familien ähnlich. Beide Mütter konnten aufgrund der familiären Situation mit den eigenen Kindern nur schwer einer geregelten Arbeit nachgehen. Die Aufnahme eines Pflegekindes ermöglichte es beiden Müttern einer Art Beschäftigung nachzugehen, welche aus deren persönlichem Empfinden durch die Aufnahme und Betreuung des Pflegekindes gekennzeichnet ist. Gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit, den eigenen Kindern mehr Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen. Auch bei den Vätern war es ähnlich, denn die Motivation gründete sich bei beiden eher aus der Motivation der jeweiligen Partnerin heraus und beide haben sich dem „nur“ angeschlossen.

Bei Familie Schäfer gibt es lediglich den Unterschied, dass Frau Schäfer aufgrund ihres beruflichen Hintergrundes und den damit verbunden Erfahrungen eine (Erziehungs-)Pflegestelle für das Pflegekind Nils bereitstellt und somit ihren eigentlichen Beruf ihres Erachtens nach tatsächlich ein Stück weit ausüben kann.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist der gewissermaßen ähnlich strukturierte Tagesablauf und die damit verbundene Aufteilung der Aufgaben. Beide Mütter sind hauptsächlich für die Erfüllung der Belange bzw. Interessen der Familie und den jeweiligen (Pflege-)Kindern zuständig. Herr Müller und Herr Schäfer gehen einem geregelten Arbeitsleben nach, kümmern sich um die Ausführung einiger Baumaßnahmen am jeweiligen Haus und überlassen aufgrund der wenig verbliebenen Zeit die alltäglichen Aufgaben des Familienlebens größtenteils den Frauen.

Darüber hinaus haben beide Familien bezüglich der Frage nach den vorhandenen Unterstützungen und Ressourcen, den bestehenden Familienkreis, als auch den jeweiligen Verein genannt.

Sowohl für das Ehepaar Müller, als auch für das Ehepaar Schäfer ist es wichtig, innerhalb des Familienkreises Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Dies stellt für beide Partnerschaften eine Entlastung dar, die sie hin und wieder in Anspruch nehmen. Aber auch die Unterstützung des Vereines in den unterschiedlichsten Bereichen wurde angesprochen. Für alle Beteiligten ist die Möglichkeit auf Weiterbildung, der Erfahrungsaustausch und die Hilfestellung bei Problemlagen etwas grundlegend Wichtiges und sie nehmen die Unterstützungen gern an.

Ebenfalls ähnlich betrachten beide Mütter die Situation des alltäglichen Kochens. Für beide stellt dies einen erhöhten Aufwand dar. Sie sprachen diese Thematik unabhängig von den Fragestellungen des Forschers an und gaben zu verstehen, dass sie die jeweilige Hilfestellung aus der Familie sehr schätzen und es für sie einen großen Wert hat, Unterstützung zu erhalten. Gerade Frau Müller schilderte im Interview eingehend, dass sie die Hilfestellung ihres Mannes sehr schätzt und auch Frau Schäfer achtet die Hilfe innerhalb der Verwandtschaft und auch die der eigenen Kinder sehr.

Bezüglich der Fragestellung nach der Zeit zu zweit gaben Familie Müller und Familie Schäfer an, dass diese weniger vorhanden, und es nicht immer einfach ist, tatsächlich Zeit zu finden.

Jedoch erzählten beide Paare hin und wieder gemeinsam essen zu gehen oder andere Aktivitäten auszuüben und dass es grundsätzlich möglich ist (wenn auch organisatorisch etwas schwierig) Zeit für gemeinsame Stunden zu finden.

Eine weitere Gemeinsamkeit liegt bei Frau Müller und Frau Schäfer hinsichtlich der geschätzten Eigenschaften der Gatten. Beide Mütter gaben unabhängig voneinander an, dass sie es überaus achten und schätzen, dass ihr jeweiliger Partner verständnisvoll ist und einen gutmütigen Umgang pflegt, auch wenn sie hin und wieder angespannt und hektisch gegenüber ihren Mitmenschen, einschließlich ihrer Ehemänner, sind.

Neben den Gemeinsamkeiten ist beim näheren Beleuchten der narrativen Interviews auch ein Unterschied zu verzeichnen. Innerhalb der Familie Müller ist es gerechtfertigt, die Integration der Pflegekinder in die Familie als gelungen zu bezeichnen. Frau Müller hat im Interview mehrmals erwähnt, dass sie ihre Kinder (und auch ihren Mann) mehrfach gefragt hat, ob die Aufnahme eines Pflegekindes gewünscht ist oder Einwände vorhanden sind. Die leiblichen Kinder waren mit der Aufnahme stets einverstanden, auch wenn die jeweiligen Pflegekinder mit in deren Zimmern einen Platz finden mussten. Bei Familie Schäfer hingegen ist die Integration eher differenzierter zu betrachten. Zwischen den leiblichen Kindern, insbesondere mit Kevin und dem Pflegekind Nils, gibt es häufig Auseinandersetzungen, auch wenn eine räumliche Trennung, im Unterschied zu Familie Müller, gegeben ist. Demzufolge kann gesagt werden, dass die Integration des Pflegekindes bei Familie Schäfer (noch) nicht ausreichend gelungen ist (zu mindestens aus Sicht des Forschers).

Kontrollphase

Da aufgrund der ständigen Verringerung des Materials und der differenzierten Betrachtungen Fehlinterpretationen nicht auszuschließen sind, wurde vom Forscher eine Selbstkontrolle durchgeführt. Dies gestaltete sich durch die mehrfache Überarbeitung der Einzelanalysen sowie der generalisierenden Analyse. Es wurden mehrfach die jeweiligen Transkriptionen zu Rate gezogen und einzelne Passagen der Tonbandaufnahmen wiederholt abgehört, um Fehlinterpretationen und lückenhafte Auswertungen zu vermeiden. Zudem wurde das Manuskript der Arbeit an mehrere unabhängige Personen zur Kontrolle ausgehändigt.

- Kurze Methodische Reflexion des Forschungsverlaufs -

In diesem Abschnitt soll kurz der Forschungsverlauf der vorliegenden Arbeit reflektiert werden. Dabei werden Fragen geklärt wie: Welche Problemstellungen sind aufgetaucht? Was hat gut oder eher nicht so gut funktioniert? Was gab es alles zu beachten und warum war das so wichtig?

Die Methode des narrativen Interviews erscheint aufgrund der geringen Standardisierung und dem damit verbundenen individuellen Prozess anfangs eher leicht zu bewältigen. Jedoch gibt es viele unterschiedliche Bereiche, die solch einen Prozess beeinflussen können. Dazu gehört unter anderem eine gute Vorbereitung.

Aufgrund der im Praxisforschungsprojekt gesammelten Erfahrungen und der zum Teil unterschiedlichen Formalien die übernommen werden konnten, war eine gute Vorbereitung gegeben und es gab im Allgemeinen kurz vor, während oder gar nach dem Interviewverlauf keine Problemlagen, die hätten bewältigt werden müssen. Ebenfalls gestaltete sich die Kontaktaufnahme unproblematisch. Auch wenn mehrere Familien, die kontaktiert wurden, nicht für die Forschung geeignet waren und sich aufgrund dessen ein gewisser Unmut einschlich. Die Kontaktaufnahme zu Familie Müller und Familie Schäfer verlief reibungslos und alle Befragten konnten per Telefon zeitnah erreicht werden. Jedoch ist anzumerken, dass Familie Müller aufgrund von einem Vorgespräch mit Frau Meyer, die am Praxisforschungsprojekt teilnahm, etwas Bedenkzeit hatte, um sich darüber klar zu werden, ob sie tatsächlich an der Forschung teilnehmen möchten. Familie Schäfer hingegen hatte diese Bedenkzeit nicht zur Verfügung, wobei es seitens des Forschers kein Problem dargestellt hätte, ihnen ein paar Tage Bedenkzeit zu verschaffen. Alles in allem war von jedem Beteiligten von Anfang an eine große Bereitschaft da. Dementsprechend verlief die Terminvergabe recht unkompliziert, auch wenn die Arbeitszeiten des jeweiligen Ehemannes mit bedacht werden mussten, da auch er Teil der Forschung war und eine Anwesenheit seinerseits damit unumgänglich. Das Abhandeln der Formalien (Aufklärung über Datenschutz, Unterschreiben des Kontraktes usw.) vor dem Interview, war dem Forscher etwas unangenehm, allerdings gestaltete sich auch dieses ohne weitere Probleme und die jeweiligen Befragten machten nicht den Eindruck, als hätte dieses „Abhandeln“ gestört oder gar eine schlechte Stimmung oder Atmosphäre geschaffen. Generell hatte der Forscher den Eindruck, dass alle Beteiligten ausgeglichen wirkten und somit das Schaffen einer vertrauensvollen Atmosphäre in den jeweiligen Wohnräumen der Familien geglückt ist.

Aufgrund des Erzählstimulus und der damit verbundenen sehr umfangreichen Fragestellung, brauchten alle Beteiligten einige Sekunden Zeit, um mit der Narration zu beginnen. Und auch während des gesamten Verlaufs sind hin und wieder Schweigepausen in der Dauer von einigen Sekunden seitens der Befragten aufgetreten. Es fiel dem Forscher schwer, diese auszuhalten und nicht mit Hilfestellungen oder weiteren Fragen zu intervenieren.

Ebenfalls schwierig war das Verfolgen der Inhalte. Da es innerhalb der Methode nicht geeignet ist, schon Informationen hinsichtlich der Familienstruktur (wie viele leibliche Kinder, wie alt sind leibliche- und Pflegekinder, wie sind die Namen der Beteiligten usw.) oder ähnliches einzuholen, fiel es dem Forscher mitunter schwer, das Gesagte zu verstehen und einzuordnen. So war unter anderem bis zur Mitte des Gespräches mit Herr Schäfer (der zuerst in der Familie befragt wurde) nicht eindeutig, dass, wenn von Nils die Rede ist, es sich um das Pflegekind handelt. So war es bezüglich des Forschers wichtig, sich viele Informationen im Verlauf des Gespräches einzuholen und sich immer wieder neu zu sortieren und sich dem anzupassen. Es ist tatsächlich von großer Wichtigkeit, die Informationen erst während des Gespräches zu sammeln, da es sonst die Befragten dazu verleiten könnte, von den Gegebenheiten nur zu berichten oder nur die Fakten zu nennen (und dabei die Gefahr besteht, dass der „Antwortstil“ in Form vom bloßen Berichten beibehalten wird). Zudem kann sich in einem ausführlichen Vorgespräch bezüglich der Familienstruktur oder ähnlichem, der Interviewpartner ausgefragt oder gar ausspioniert fühlen und es könnte somit keine gute Atmosphäre für die eigentliche Narration geschaffen werden. Diese ist jedoch von großer Bedeutung, da nur so eine qualitativ gute und ausführliche Datenmenge zusammenkommen kann. Ebenfalls wichtig war die Aufklärung der jeweiligen Teilnehmer vor dem eigentlichen Interview, damit die Befragten wissen, was auf sie zukommt, welche Aufgabe und welche Rolle sie bei der Untersuchung haben, was alles zu beachten ist und welche Rolle der Forscher einnimmt. Je mehr Transparenz gegeben wurde, desto wohler fühlten sich die Teilnehmer und desto entspannter wurde die Atmosphäre. Da es bei allen Interviewten zur Erstellung von Notizen während des Gespräches gekommen ist, war es wichtig schon im Vorhinein die Probanden darüber aufzuklären, dass eventuell angefertigte Notizen nur der späteren Nachfragephase dienen, es sie in keiner Weise verunsichern braucht und diese Informationen auch nicht an Dritte weitergegeben werden. Die Notizen bzw. Informationen sind jedoch oft notwendig, da sonst wichtige Fragen, die sich während der Befragung hinsichtlich des Forschers ergeben, in Vergessenheit geraten.

Prinzipiell ist es in der Methode des narrativen Interviews nicht vorgesehen, den Interviewten während der Narration aufgrund aufkommender Fragen oder ähnlichem zu unterbrechen, daher war es auch in den Interviews mit Familie Müller und Familie Schäfer wichtig, von dem Erstellen der Notizen Gebrauch zu machen.

Bei Familie Müller kam leider keine längere Narration zustande. Dies lag vielleicht unter anderem daran, dass sie ihr eigenes Handeln nur schwer selbst reflektieren können und es ihnen nicht leicht fällt, die Entwicklungen und Veränderungen hinsichtlich des Familienlebens und der Partnerschaft ausführlich und eingehend zu beleuchten. Jedoch hat dies der eigentlichen Forschung nicht geschadet, da aufgrund des vorbereiteten Leitfadens für die Nachfragphase alle notwendigen Informationen in Bezug auf die vorliegende Forschung eingeholt werden konnten. Ebenfalls schwierig gestaltete sich die Informationsgewinnung im Hinblick auf die Partnerschaft bei Familie Schäfer und insbesondere bei Herr Schäfer. Somit war es notwendig, Herr Schäfer noch einmal in der Nachfragephase auf die Entwicklungen und Veränderungen der Partnerschaft anzusprechen. Die Vermutung liegt nahe, dass es dem Paar schwer fiel, solch persönliche Eindrücke preiszugeben und offen darüber zu sprechen. Jedoch ist anzumerken, dass die Darlegung der Veränderungen in Bezug auf die familiäre Situation von Frau Schäfer gut gelungen ist und relativ ausführlich beschrieben wurde, da sie, so die Annahme, aufgrund ihres beruflichen Hintergrundes in der Lage war, sich mit der Thematik persönlich auseinander zu setzen und diese zu reflektieren. Glücklicherweise herrschte aber bei beiden Interviews innerhalb der Familie Schäfer eine gute Atmosphäre, sodass auch hier eine qualitativ gute und ausführliche Datenmenge zusammengekommen ist.

Während des gesamten Interviews, bei allen vier Teilnehmern, ist es dem Forscher schwer gefallen, den zeitlichen Rahmen im Blick zu haben, da es nicht möglich war, zwischendurch auf die Uhr oder auf das Tonbandgerät zu schauen, da dies sonst die Interviewsituation hätte beeinflussen können. Natürlich gestaltet sich eine Narration offen und ein zeitlicher Rahmen ist dabei nicht vorgegeben. Da aber zwei der Interviews am Abend durchgeführt wurden und es durch die Fensterscheiben langsam dunkler wurde, kam ein irritierendes Zeitgefühl auf und es wäre schön gewesen, zwischendurch die Zeit im Blick zu haben.

Alles in allem ist der Forscher mit der Durchführung der vier narrativen Interviews zufrieden und es ist hinsichtlich der Gesamtbetrachtung der Realisierung der Befragungen möglich, diese als gut gelungen zu bezeichnen.

Jedoch ist anzumerken (und so ehrlich muss der Forscher sein), dass bei näherer Betrachtung der Transkriptionen deutlich wurde, dass, bezüglich der Fragestellungen hinsichtlich der Veränderungen in der Partnerschaft, von dem Forscher einige Anhaltspunkte vorgegeben wurden, die es dem Befragten leichter machen sollte, auf die Fragestellung ausführlich zu antworten. Jedoch wäre eine kurze offene Frage besser gewesen als mehrere gleichzeitig zu stellen bzw. Anhaltspunkte an denen die Befragten die Veränderungen in der Partnerschaft feststellen können, vorzugeben. Das heißt, ein herantasten an die Fragestellung wäre besser gewesen. Wenn dann der Forscher bemerkt hätte, dass es dem Befragten schwer fällt zu Antworten, hätte er immer noch Hilfestellung oder Antwortmöglichkeiten vorgeben können. So sind dem Forscher eventuell andere Aspekte der veränderten Paarbeziehung verloren gegangen, da die Interviewpartner nicht mehr großartig überlegen mussten und sich an den Vorgaben des Forschers orientieren konnten. Dennoch ist dieser der Meinung, dass interessante und auswertbare Daten erhoben werden konnten.

Anmerkung: Vier Wochen nachdem das Interview durchgeführt wurde, hat der Forscher die zwei Familien noch einmal kontaktiert. Er wollte sich informieren, ob es nach der Befragung zu Veränderungen in der Familiensituation oder in der Paarbeziehung gekommen ist. Alle bestätigten dem Forscher, dass keine grundlegenden Veränderungen aufgetreten sind. Jedoch merkten die Teilnehmer an, dass sie das Interview als Anlass genutzt haben, sich Gedanken über die Zufriedenheit ihrer Paarbeziehung zu machen und nun vermehrt darauf achten möchten, ihrem Partner das Gefühl zu geben, dass sie die jeweilige Unterstützung und das entgegengebrachte Vertrauen schätzen. Dies empfand der Forscher als schöne Reflexion in Bezug auf die durchgeführte Untersuchung.

C. Schlussfolgerung

Die Untersuchung der Forschungsfrage anhand der vier narrativen Interviews ergab, dass die Aufnahme eines Pflegekindes Auswirkungen auf die Paarbeziehung hat. Damit lässt sich die erste und grundlegende Hypothese „Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann hat dies Auswirkungen auf die Paarbeziehung“ bestätigen. Zudem bestätigte sich, dass die Auswirkungen positiver Art sind. Somit manifestiert sich die Hypothese, dass die Aufnahme eines Pflegekindes die Paarbeziehung stärkt.

Die Annahme, dass die Aufnahme eines Pflegekindes die Paarbeziehung schwächt und dementsprechend negative Auswirkungen auf die Partnerschaft ersichtlich werden, konnte zu keinem Zeitpunkt der Auswertung bestätigt werden. Hinsichtlich der Hypothese „Je mehr Pflegekinder (und leibliche Kinder) in einem Haushalt leben, desto größer ist der Einfluss auf die Paarbeziehung“, konnten keine Ergebnisse erhoben werden, da nur eine der zwei Familien aktuell leibliche Kinder und gleichzeitig ein Pflegekind betreut, die gemeinsam in einem Haushalt zusammenleben. Aus diesem Grund war kein Vergleich und keine Wertung möglich. Zudem sprachen die Probanden während der Befragung nicht ausreichend über diesen Sachverhalt, um Rückschlüsse ziehen zu können. In Bezug auf Familie Schäfer wurde zwar sichtbar, dass das leibliche Kind Kevin und das Pflegekind Nils im Alltag hin und wieder Schwierigkeiten im gegenseitigen Umgang miteinander haben, aber zugleich wurde ersichtlich, dass die Drillinge Danny, Lisa und Tina eine große Unterstützung für das Ehepaar Schäfer sind. Darüber hinaus wurde auch erkennbar, dass Aufgrund des Verhältnisses zwischen Kevin und Nils eine erhöhte Anforderung der Elternteile besteht (unter anderem in der Schlichtung von Auseinandersetzungen und ähnlichem), dennoch wurden bei beiden Interviews und deren spezifischen Inhalten, keine direkten Auswirkungen aufgrund dieses Sachverhaltes wahrnehmbar und es konnten somit keine Ergebnisse erhoben werden, um die Hypothese konkret zu bestätigen oder zu widerlegen.

Infolge der Bestätigung der Hypothese „Wenn ein Pflegekind aufgenommen wird, dann stärkt dies die Paarbeziehung (entspricht positiven Auswirkungen)“ soll noch einmal näher betrachtet werden, wie sich die positiven Auswirkungen manifestieren.

Zunächst stand die Vermutung im Raum, dass aufgrund der zumeist belastenden Vorerfahrungen und den daraus resultierenden seelischen und körperlichen Beeinträchtigungen eines Pflegekindes, eine erhöhte Belastung und zunehmende Aufgaben die Paarbeziehung schwächen.

Gerade bei Familie Müller und bei Familie Schäfer war anfangs eine Mutmaßung dahingehend angemessen. Dies begründet sich darauf, dass zum einen die beiden Pflegekinder Timo und John, die bei Familie Müller leben, Behinderungen aufweisen und zum anderen, dass sich beim Pflegekind Nils, welches bei Familien Schäfer lebt, einige Verhaltensauffälligkeiten manifestieren. Diese befinden sich zudem in einem Ausmaß, dass Nils eine so genannte (Erziehungs-)Pflegestelle für besonders beeinträchtigte Kinder besetzt. Daraus entstehende Belastungen, Aufgaben und Anforderungen wirkten sich nicht, wie möglicherweise angenommen werden kann, negativ auf die Partnerschaft aus, sondern positiv. Dies begründet sich wie folgt:

Aus den resultierenden Konsequenzen entstand ein neuer Schnittpunkt innerhalb der Partnerschaft, der bewirkte, anfallende Aufgaben und Anforderungen gemeinsam und miteinander zu bewältigen und entsprechend Verantwortung dafür zu übernehmen. Darüber hinaus entstand eine gesteigerte Interaktion und Kommunikation, da unter anderem die Anliegen des Alltags gemeinsam besprochen werden müssen und eine gute Organisation in einem Haushalt mit Pflegekindern (und leiblichen Kindern) notwendig ist. Ebenfalls verfestigte sich zunehmend das Gefühl des Vertrauens und das Gefühl der Verlässlichkeit. Für eine funktionierende Partnerschaft ist es von Bedeutung, gemeinsam und miteinander den Bedürfnissen des Kindes nachzugehen und stets zusammen zu stehen. Die vier interviewten Personen äußerten sich zugleich positiv bezüglich der gegenseitigen Unterstützung. Gerade die Frauen berichteten oft positiv über ihre Männer hinsichtlich der Hilfe und des Engagements im Haushalt, sowie in Bezug auf deren Hilfestellung bei Problemsituationen und deren Bewältigung.

Alles in allem entstand ein zunehmendes „Miteinander“, eine „gemeinsame Linie“ und ein gesteigertes „Zusammenhalten“, welches sich positiv auf die Partnerschaft auswirkte.

Wie im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben wurde, sind nach Heinrichs, Bodenmann und Hahlweg die drei Kompetenzen Problemlösen, Kommunikation und das dyadische Coping von essentieller Bedeutung für die empfundene Partnerschaftszufriedenheit und Liebe. Sowohl beim Ehepaar Müller als auch beim Ehepaar Schäfer, konnte festgestellt werden, dass die erfolgreiche Erledigung von Alltagsanforderungen durch angemessene Problemlösekompetenzen und Kommunikationsprozesse, sowie durch die gegenseitige Unterstützung und das Wissen, sich auf einander verlassen zu können, gegeben ist. Damit beherbergen die beiden Partnerschaften diese drei Kompetenzen, die den Kern einer funktionierenden Partnerschaft ausmachen. Sie nutzen diese, um Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen und stressreichen Bedingungen gewachsen zu sein.

Es ist anzunehmen, dass beide Partnerschaften schon vor der Aufnahme eines Pflegekindes bzw. auch ohne das sich in Obhut befindenden Pflegekindes, über eine gute Beziehungsbasis verfügen und sich die bestehende Partnerschaft auf tiefe innere Zuneigung, Verbundenheit und Liebe begründet. Diese Gegebenheiten bilden eine gute Basis und Grundlage, für eine erfolgreiche Pflegschaft und deren angemessenen Umgang und Bewältigung der Alltagsanforderungen.

Es lässt sich die Theorie entwickeln, dass die Partnerschaft durch die Aufnahme eines Pflegekindes und aufgrund der daraus resultierenden Aufgaben und Anforderungen, die gemeinsam bewältigt werden müssen, zusammenwächst und stärkt. Die in der Theorie erwähnten möglichen Probleme und Konsequenzen, die bei einer Aufnahme für die Pflegeeltern entstehen können, konnten falsifiziert werden. Es lässt sich somit (für das erzielte Ergebnis der durchgeführten Untersuchung) schlussfolgernd sagen, dass die Aufnahme eines Pflegekindes die Paarbeziehung zwar nicht maßgeblich verbessert oder verschlechtert, aber das Stärken und oder vorhandene Schwächen sowie gegebene Kompetenzen, die zum Teil schon vor der Aufnahme eines Pflegekindes in einer Beziehung vorhanden waren, hervorgehoben werden. Nichtsdestotrotz kann abschließend festgehalten werden, dass sich die Aufnahme eines Pflegekindes bei den zwei untersuchten Partnerschaften positiv auf die Paarbeziehung und auf den Zusammenhalt des Paares ausgewirkt hat.

Mit diesem erzielten Ergebnis lässt sich somit das Resultat, der im Rahmen des Praxisforschungsprojektes durchgeführten Erhebung, validieren. Infolgedessen wurde das Ziel der vorliegenden Masterarbeit, das Ergebnis der Erhebung zu überprüfen, erfolgreich durchgeführt und es konnte ein eindeutiges Ergebnis erzielt werden.

Insgesamt haben damit sieben Befragungen, ohne dass sich die Probanden vorher absprechen oder eingehende Gedanken über die Fragestellung machen konnten, ein gleiches und eindeutiges Ergebnis zugeordnet. Hier sei noch erwähnt, dass Frau Meyer (eine Probandin aus der vorherigen Untersuchung, die den Kontakt zur Familie Müller ermöglichte) selbstverständlich keine Informationen, die das Ergebnis hätten beeinflussen können, an die Familie Müller weitergegeben hat.

Abschließend stellt sich dem Forscher die Frage, was das erzielte Ergebnis für einen Einfluss auf die Soziale Arbeit hat. Da die durchgeführten Untersuchungen nicht repräsentativ sind und keinen Forschungsbeitrag leisten können, ist nach Ansichten des Forschers (aufgrund der Eindeutigkeit des Ergebnisses) ein Denkanstoß gegeben, um eine derartige Forschung im repräsentativen Ausmaß durchzuführen.

Auf diese Weise könnte überprüft werden, ob die Ergebnisse Zufall waren oder sich tatsächlich verifizieren lassen. Weiterhin stellt sich dem Forscher die Frage, warum bisher keine Studien oder ähnliche Untersuchungen hinsichtlich dieser Thematik durchgeführt bzw. veröffentlicht wurden. Zu mindestens konnten im Zuge einer Recherche keine Informationen über das Bestehen etwaiger Forschungen eingeholt werden. Einige Homepages von Adoptiv- und Pflegekindervereinen, sowie einzelne veröffentlichte Diskussionen von unterschiedlichen Autoren und Fachleuten haben zwar teilweise in sehr wenigen Sätzen die Thematik der Auswirkung auf die Partnerschaft erwähnt, jedoch meist überwiegend bis ausschließlich in negativer Hinsicht. Ein möglicher Erklärungsversuch für die vorherrschende Situation wäre, dass die meisten Personen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, davon ausgehen, dass durch die Aufnahme eines Pflegekindes aufgrund einschlägiger Vorerfahrungen und den daraus resultierenden Beeinträchtigungen des Pflegekindes eine erhöhte Belastung entsteht, die sich auch auf die Partnerschaft und Partnerschaftszufriedenheit - negativ - auswirkt. Es könnte jedoch mittels einer repräsentativen und veröffentlichten Studie belegt werden, dass dies nicht der Fall ist und auch positive Auswirkungen denkbar sind. In diesem Kontext wäre es möglich, die Ergebnisse beispielsweise für die „Werbung“ von zukünftigen potenziellen Pflegeeltern zu nutzen. Diesbezüglich könnte eine Aufklärung über mögliche Folgen für die Partnerschaft von Vorteil sein, damit eventuelle Ängste und Befürchtungen seitens der Pflegeeltern genommen werden können. Außerdem besteht die Möglichkeit, jenes Wissen dafür zu nutzen, besonders gefestigte Partnerschaften als Pflegefamilien auszuwählen, da diese nicht so leicht zu zerbrechen drohen. Jedoch sollte auch darauf geachtet werden, dass sich nicht total zerrüttete Paare als Pflegeeltern bewerben, die in der Hoffnung sind, durch ein Pflegekind „wieder alles ins Laufen zu bringen“.

Des Weiteren wurde erkenntlich, dass alle Pflegeväter den jeweiligen Verein, der die Pflegschaft betreut, als wichtige Ressource empfinden. Sie achten die Unterstützung des Vereins und auch die Möglichkeit zur Weiterbildung. Besonders der gegebene Rahmen, um eventuell auftretende Problemlagen zu klären, wird sehr geschätzt. Dazu unterstreichend erwähnten die Pflegemütter immer wieder die (zum Teil unerwartete) Unterstützung, Engagement und Hilfestellung seitens ihres Mannes. Zwar stammt die Motivation bzw. der Anstoß ein Pflegekind aufzunehmen meist von der Frau, die Betreuung, Fürsorge und Verantwortung wird aber auch zu großen Teilen von den Pflegevätern übernommen. Der Forscher schließt daraus, dass es sinnvoll wäre spezielle Gesprächskreise unter der Organisation eines Vereins nur für Pflegeväter anzubieten.

Da diese meist berufstätig und die Alleinverdiener der Familien sind, müssen sie häufig Mehrfachbelastungen standhalten (Berufsleben, Partnerschaft und den Anforderungen hinsichtlich der (Pflege-)Kinder gerecht werden). Es entstehen unter den Pflegevätern somit sicherlich viele Schnittpunkte und ähnliche Erfahrungen, von denen gegenseitig gelernt werden könnte. Gerade unter „Gleichgesinnten“ könnte es den Pflegevätern leichter fallen, Probleme offen anzusprechen und voneinander zu lernen.

Hier sei auch erwähnt, dass natürlich für die Pflegemütter mit der Betreuung der (Pflege-)Kinder, der Organisation des Alltages und der Hausarbeit, sowie zusätzlich anfallenden Aufgaben, ebenfalls eine Mehrfachbelastung entsteht, die es selbstverständlich ebenso rechtfertigt diesbezüglich Unterstützungen und Hilfestellung anzubieten.

Durch die speziellen Gesprächskreise im Verein und die Möglichkeiten zur Weiterbildung (präventive Maßnahmen), werden sicherlich auch die pädagogischen Kompetenzen der Pflegeeltern gefördert. Gestärkte Kompetenzen können dann wiederum eine Entlastung auf der Beziehungsebene sein. Auf diese Weise kann auch ein Stück weit verhindert werden, dass entstehender Stress (der aus der Aufnahme von (Pflege-)Kindern resultiert) in die Partnerschaft getragen wird. Die Pflegeeltern können aufgrund der erworbenen Kompetenzen dazu in der Lage sein, mit Stress angemessen umzugehen und diesen nicht auf die Partnerschaft zu verlagern.

Letztendlich bleibt es die Aufgabe der Sozialen Arbeit, weiterhin ausreichend Aufklärung hinsichtlich einer Pflegschaft zu leisten und dabei den Aspekt der Partnerschaft und Partnerschaftszufriedenheit nicht außer Acht zulassen. Mit einer engagierten Sozialen Arbeit können weiterhin viele Pflegeeltern gewonnen werden, die Kindern ein neues Zuhause bieten und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Zusätzlich kann die Aufnahme eines Pflegekindes auch den Zusammenhalt in der Partnerschaft fördern, indem ein neuer Schnittpunkt innerhalb der Partnerschaft geschaffen wird, der immer wieder verdeutlicht, wie schön es ist, jemanden an seiner Seite zu haben, auf den man sich verlassen kann und mit dem man stark genug ist, solch eine Verantwortung zu übernehmen und den man von ganzen Herzen liebt.

„Man liebt das, wofür man sich müht und man müht sich für das, was man liebt“

(Zitat nach Erich Fromm)

Dieses zu Beginn der vorliegenden Arbeit angeführte Zitat verdeutlicht noch einmal, dass die gegenseitige Unterstützung in der Partnerschaft hinsichtlich der Bewältigung der Alltagsanforderungen (auch und gerade die, die bezüglich einer Pflegschaft entstehen)

zwar mit Anstrengungen verbunden und es sicherlich nicht immer einfach ist, sich zu seinem Partner auch in stressreichen Situationen hingezogen zu fühlen und ihm Unachtsamkeit oder Fehler zu vergeben. Jedoch ist dies, gerade in Zeiten, die von hohen Belastungen gekennzeichnet sind, von grundlegender Bedeutung. Auch die beiden vorgestellten Paare, so hat es die Forschung ergeben, stehen sich in anspruchsvollen Zeiten zur Seite und bemühen sich um ihre Paarbeziehung, weil sie sich lieben und achten.

Literaturverzeichnis

Bücher

Bodenmann, G. (1997): *Stress und Partnerschaft, Gemeinsam den Alltag bewältigen*; 1. Auflage; Hans Huber Verlag; Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.

Glinka, H.J. (1998): *Das narrative Interview, Eine Einführung für Sozialpädagogen*; Juventa Verlag; Weinheim, München.

Hamann, B., Hrsg. von Schneewind, K.A., Rosenstiel, L. (1998): *Wandel der Familie*; 2. unveränderte Auflage; Hogrefe Verlag für Psychologie; Göttingen, Bern, Toronto, Seattle.

Heinrichs, N., Bodenmann, G., Hahlweg, K. (2008): *Prävention bei Paaren und Familien*; Hogrefe Verlag; Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge MA, Amsterdam, Kopenhagen.

Küstners, I. (2009): *Narrative Interviews, Grundlagen und Anwendungen*; 2. Auflage; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden.

Lamnek, S. (2010): *Qualitative Sozialforschung*; 5. Auflage; Beltz Verlag; Weinheim, Basel.

Lenz, K. (1998): *Soziologie der Zweierbeziehung, eine Einführung*; Westdeutscher Verlag GmbH; Opladen, Wiesbaden.

Lucius-Hoene, G., Deppermann, A. (2004): *Rekonstruktion narrativer Identität, Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*; 2. Auflage; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden.

Neuburger, R. (1999): *Mythos Paar, Was Paare verbindet*; Walter Verlag; Zürich, Düsseldorf.

Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M. (2010): *Qualitative Sozialforschung, ein Arbeitsbuch*; 3. Auflage; Oldenburg Wissenschaftsverlag; München.

Schneewind, K.A. (1999): *Familienpsychologie*; 2. überarbeitete Auflage; Kohlhammer Verlag; Stuttgart, Berlin, Köln.

Internet

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): *Geburtenentwicklung in Deutschland: Aktuelle Zahlen und Erkenntnisse* aus: Im Fokus Nr. 46 vom 20.11.2012

Online:URL:

<http://www.bmfsfj.de/mag/root-september-20,did=188458.html?view=renderPrint>

[Datum der Recherche:11.06.2013].

Ertmer, H. (2010): *Wenn Pflegeeltern und Fachkräfte an ihre Grenzen stoßen; KIAP Schleswig Holstein in Rendsburg*

Online:URL:

http://www.agsp.de/assets/applets/Pflegeeltern_Grenzen__Ertmer_.pdf

[Datum der Recherche:14.06.2013].

Gerke, M. (2012): *Anforderungen an Partnerschaften, Eine qualitative Inhaltsanalyse von Kontaktanzeigen aus dem Internet*, Inauguraldissertation Universität Köln

Online:URL:

http://kups.ub.uni-koeln.de/4594/1/Anforderungen_an_Partnerschaften.pdf

[Datum der Recherche:10.06.2013].

Huinink, J. (2009¹): *Wandel der Familienentwicklung: Ursachen und Folgen* aus: Bundeszentrale für politische Aufklärung, Information zur politischen Bildung Heft 301

Online:URL:

<http://www.bpb.de/izpb/8036/wandel-der-familienentwicklung-ursachen-und-folgen>

[Datum der Recherche:10.06.2013].

Huinink, J. (2009²): *Familienleben und Alltagsorganisation* aus: Bundeszentrale für politische Aufklärung, Information zur politischen Bildung Heft 301

Online:URL:

<http://www.bpb.de/izpb/8023/familienleben-und-alltagsorganisation>

[Datum der Recherche:10.06.2013].

Köckeritz, C. (2008): *Wissensvermittlung für Pflegeeltern*; Expertise für das Projekt: "Pfle-
gekinderhilfe in Deutschland", München: DJI

Online:URL:

http://www.dji.de/pkh/Koeckeritz_Wissensvermittlung_fuer_Pflegeeltern.pdf

[Datum der Recherche:14.06.2013].

Weigelt, C. (2011): *Familie im Werden - Veränderungen der Paarbeziehung durch die
Geburt des ersten Kindes*; KiTa Fachtexte: eine Kooperation der Alice Salomon Hoch-
schule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fach-
kräfte

Online:URL:

http://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/website/FT_weigeltl_2011.pdf

[Datum der Recherche:13.06.2013].

Weiß, S. (2013): *Der Prozess der Partnerwahl, der Paarbildung und des Lebens einer
Paarbeziehung* aus: TABULARASA Zeitung für Gesellschaft und Kultur, Artikel erschie-
nen in Ausgabe Nr. 87 (05/2013)

Online:URL:

http://www.tabularasa-jena.de/artikel/artikel_4651/

[Datum der Recherche:10.06.2013].

Anhang

Anhang Nr.1: Kontrakt

Anhang Nr.2: Erzählstimulus/Leitfaden

Anhang Nr.3: Beratungsmöglichkeiten Chemnitz

Anhang Nr.4: Transkriptionssystem

Anhang Nr.5: Manual Vordruck

Anhang Nr.6: Manual und Transkription Frau Müller

Anhang Nr.7: Manual und Transkription Herr Müller

Anhang Nr.8: Manual und Transkription Frau Schäfer

Anhang Nr.9: Manual und Transkription Herr Schäfer

Anhang Nr.10: Übung 1

Anhang Nr.11: Übung 2

Anhang Nr.1: Kontrakt

Kontrakt

*zwischen
der/dem Interviewteilnehmer/in
und
dem Forscher*

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden, dass ein narratives Interview durchgeführt und mittels eines Diktiergerätes aufgezeichnet wird. Die Tonaufzeichnungen dürfen in anonymisierter Form verschriftlicht und zu wissenschaftlichen Zwecken innerhalb des Forschungsprojektes verwendet werden (z.B. als Zitat).

Datum:_____

Unterschrift (Befragte/r):

Unterschrift (Forscher):

Anhang Nr.2: Erzählstimulus/Leitfaden

Erzählstimulus:

„Erzählen Sie bitte, wie sich Ihr Familienleben/Ihre Paarbeziehung seit dem Wunsch/Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen entwickelt hat. Ich werde Ihnen einfach zuhören und Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie einfach alles, was Ihnen wichtig ist und einfällt. Was ist seit dieser Zeit passiert?“

Leitfaden:

Soziodemografische Angaben:
<ul style="list-style-type: none"> - Alter - Ausbildung/ Berufe der Pflegeeltern - Derzeitige Tätigkeit
Zur Beziehung:
<ul style="list-style-type: none"> - Seit wann in einer Beziehung/ Familienstand - Haben Sie Veränderungen wahrgenommen? (Wie werden Krisen bewältigt? Gibt es oft Streit? Wie werden Konflikte bewertet? (pos./ neg. – bringen sie voran oder behindern sie?)) - Zeit zu zweit und deren Ausgestaltung - Was schätzen Sie an Ihrem Partner bzw. an Ihrer Beziehung?
Zum Pflegekind:
<ul style="list-style-type: none"> - Wann erstmalig Pflegekind aufgenommen - Wie viele Pflegekinder zurzeit - Alter der Pflegekinder und evtl. leiblicher Kinder - Warum wurde ein Pflegekind aufgenommen? - Wie läuft ein normaler Tag ab?
<ul style="list-style-type: none"> - Ausgleichstätigkeiten/ Hobbys - Ressourcen/ Unterstützung
<ul style="list-style-type: none"> - (Möglichkeit für Rückfragen bieten, Hilfsangebote)

Anhang Nr.3: Beratungsmöglichkeiten Chemnitz

Beratungsmöglichkeiten in Chemnitz

Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Dresden-Meißen (kath. Beratungsstelle)

Beratungsstelle Chemnitz

Ulmenstr. 35

09112 Chemnitz

Tel.: 0371- 3 55 68 41/42

Fax: 0371- 3 55 68 43

Mail: efl-beratung.chemnitz@bistum-dresden-meissen.de

<http://www.efl-bistum-dresden-meissen.de/>

Jugendamt Chemnitz

Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)

Bahnhofstraße 53

1. Etage,

Tel.: 0371- 488-5172 für die Stadtteile:

Altendorf, Grüna, Helbersdorf, Kapellenberg, Kappel, Kaßberg, Lutherviertel, Mittelbach, Rabenstein, Reichenbrand, Röhrsdorf, Rottluff, Schloßchemnitz, Schönau, Siegmar, Stadtzentrum, Stelzendorf

4. Etage,

Tel.: 0371- 488-5604 für die Stadtteile:

Adelsberg, Altchemnitz, Bernsdorf, Borna, Draisdorf, Ebersdorf, Einsiedel, Erfenschlag, Euba, Furth, Gablenz, Glösa, Harthau, Heinersdorf, Hilbersdorf, Hutholz, Klaffenbach, Kleinolbersdorf-Altenhain, Markersdorf, Morgenleite, Reichenhain, Sonnenberg, Wittgensdorf, Yorckgebiet

pro familia - Beratungsstelle Chemnitz (Familienberatung)

Weststr. 49

09112 Chemnitz

Tel.: 0371- 302102

Fax: 0371- 3542019

<http://www.profamilia.de/>

Stadtmission Chemnitz

Eheberatung und Paarberatung & Erziehungsberatung und Familienberatung

Glockenstraße 5-7

09130 Chemnitz

Tel.: 0371- 4334125

Fax: 0371- 4334222125

www.stadtmission-chemnitz.de

Anhang Nr.4: Transkriptionssystem

Transkriptionssystem

(.) oder (..) oder (...)	kurzes Absetzen, kurze Pause, Anzahl der Punkte in der Klammer entspricht der Sekundenzahl der Pause
(4)	Längere Pause mit Angabe der Sekundenzahl in der Klammer
DOCH	Großschreibung von besonders betonten Äußerungen
°nein°	Sehr leise zur üblichen Lautstärke
und-und	Schnelle Wortwiederholung
nei:n ja:::	Dehnung von Lauten, Doppelpunkte entsprechen der Länge der Dehnung in Sekunden
(aber)	Schwer verständliche Aussagen
(unv., Grund)	Unverständliche Aussagen Angabe des Grundes z.B. Telefonklingeln
((hustet))	Kommentare, Anmerkungen, emotionale oder nonverbale Äußerungen
@aber@	Lachend gesprochene Worte
Als wir dann-	Satz oder Wortabbruch
(Telefon klingelt 15 Sekunden)	Störungen in Klammern setzen
// Also da sind sie-// // Genau da waren wir// bei der Oma zu Besuch.	Gleichzeitige Rede mit doppeltem Schrägstrich beginnen und beenden
Na und da sagten die dann „na das werden wir ja sehen.“	Wörtlich zitierte Rede in Anführungsstrichen
, oder .	Bei Senken der Stimme, eher Punkt als Komma um die Verständlichkeit des Textes zu fördern
Da sind wir bei die Oma gewesen	Satzform, syntaktische und grammatikalische Fehler beibehalten
Wenn's statt wenn es o.ä.	Lautsprachliche Transkription

Anhang Nr.5: Manual Vordruck

Manual

Interview geführt von:
Interview geführt am:
Länge des Interviews:
Ort/ Räumlichkeiten:

Intervieweindrücke

(1) Wie war das Interview? Gab es Schwierigkeiten? Was hat funktioniert, was nicht?

.....
.....
.....

(2) Wie waren die Rahmenbedingungen? (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende)

.....
.....
.....

(3) Welchen Eindruck vermittelte der Interviewpartner?

.....
.....
.....

(4) Wie ist das Gespräch verlaufen (Eindrücke, Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle)?

.....
.....
.....

(5) Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

.....
.....
.....

(6) Was geschah vor und nach dem offiziellen Interview/Tonbandaufzeichnung?

.....
.....
.....

(7) Was sind Annahmen zum Interview/ Thesen?

.....
.....
.....

Anhang Nr.6: Manual und Transkription Frau Müller

Manual – Frau Müller

Interview geführt von: Sally Meixner
Interview geführt am: 23. April 2013; Dienstagvormittag
Länge des Interviews: 14:24 Minuten
Ort/ Räumlichkeiten: im Haus der Familie Müller, Essecke am Esstisch

Intervieweindrücke

(1) Wie war das Interview? Gab es Schwierigkeiten? Was hat funktioniert, was nicht?

Aufgrund des Pflegekindes Luca (Säuglingsalter) welches sich auf dem Schoß von Frau Müller befand und einen unruhigen sowie aufgewühlten Eindruck machte, war die Situation gegeben, dass das Interview nicht länger als nötig dauern sollte. Daher sind eventuell einige Informationen, die bei einer längeren Narration zustande gekommen wären, verloren gegangen.

(2) Wie waren die Rahmenbedingungen? (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende)

Das Interview dauerte insgesamt 14:24 Minuten (Exklusive der Vor- und Nachgespräche) und fand neben der Küche in einer Essecke am Esstisch statt. Trotz des etwas unruhigen Säuglings entstand zwischen dem Forscher und der Befragten eine gemütliche Atmosphäre und eine Sympathie war auf jeden Fall vorhanden. Die Interviewte sprach frei und offen.

(3) Welchen Eindruck vermittelte der Interviewpartner?

Die Interviewte wirkte (der Situation und dem Forscher gegenüber) offen und es machte den Eindruck, dass sie keine Probleme hatte über die Thematik frei zu sprechen. Trotz des eher kurzen Interviews konnten auf diese Weise interessante und auswertbare Datenmengen zusammenkommen.

(4) Wie ist das Gespräch verlaufen (Eindrücke, Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle)?

Aufgrund der gegebenen Situation mit dem Säugling Luca verlief das Interview recht schnell. Der Forscher hatte den Eindruck, dass es Frau Müller Freude bereitete über ihren Mann und über die Familiensituation zu sprechen. Tiefere Gefühle wie Trauer oder ähnliches sind nicht aufgetreten.

(5) Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

Nach Einschätzung des Forscher geringe bis keine. Jedoch sind eventuell aufgrund des schnellen Verlaufes Informationen verloren gegangen.

(6) Was geschah vor und nach dem offiziellen Interview/Tonbandaufzeichnung?

Besonders vor und auch nach dem offiziellen Interview fanden offene Gespräche hinsichtlich des Ablaufes des Interviews, bezüglich des Studiums des Forscher, über die Familiensituation der Familie Müller sowie über die Pflegekinder statt.

(7) Was sind Annahmen zum Interview/ Thesen?

Aufgrund dessen wie Frau Müller über ihren Mann und über die Familiensituation sprach, scheint sie sehr glücklich und zufrieden zu sein.

Transkription (1) Frau Müller; vom 23.04.2013. Gesamtlänge: 14:24 Minuten

Interviewer: Erzählen Sie bitte, wie sich Ihr Familienleben/Ihre Paarbeziehung seit dem Wunsch/Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen entwickelt hat. Ich werde Ihnen einfach zuhören und Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie einfach alles, was Ihnen wichtig ist und einfällt. Was ist seit dieser Zeit passiert?

Frau Müller: (5) Ich bin wegen meiner (.) eigenen beiden Kinder damals Zuhause geblieben. Weil sie, ähh beide, na ja, gesundheitlich angeschlagen waren. Also der Große konnte nicht sprechen, die Kleine war krank, sie war nierenkrank. Und (.) als sich das von den beiden soweit geregelt hat und es ging beiden wieder besser, war ich sowieso Zuhause. Also das hat auch kein (.) ähh kein Arbeitgeber so mitgemacht, dass ich ständig Zuhause sein durfte. Ich bin dann irgendwann arbeitslos geworden. Und (..) nach der Pflege von meinen eigenen Kindern stand halt (..) eine Anzeige, dass Pflegeeltern gesucht werden (.) und (.) bis dahin hatte ich von Bekannten und Freunden und immer mal so deren Kinder mit da und hab damals gesagt, wenn ich das kann, kann ich auch beim Jugendamt - kann ich mich mal melden und kann als Pflegemutti arbeiten, weil ich dann einfach mehr Zeit für meine eigenen beiden ähh hatte. Ja das haben wir gemacht. Und ein Jahr darauf kamen dann die ersten Kinder, da fing das dann an. Ich hatte meinen Mann gefragt, ich hatte meine Kinder gefragt, die waren damit alle einverstanden. Ja und ähh, der Rest war dann erstmal ein Lernen. Mit jedem Kind was kam dazulernen, weil man denkt das eigentlich gar nicht. Man denkt immer Kind ist Kind. Aber ein Pflegekind bringt ja ähh, viel Erfahrung und vor allem auch viel schlechte Erfahrungen mit. Und das musste erstmal bisschen ausgeglichen werden in der Familie. Wir mussten lernen, dass das halt einer alleine nicht kann. (.) - Wie gesagt, das ist für mich ein Lernprozess, das ging auch ähh so die ersten zwei, drei Jahre mit jedem Kind wieder ein Stückchen dazu gelernt. ((räuspert sich)) Das kann man nicht einmal, ähh im Seminar lernen vom Jugendamt. Also nicht einmal DAS REICHT. Das kann man nur durch Erfahrung. (.) Das eine Kind kommt und geht und das nächste Kind kommt, ist vollkommen anders und man lernt wieder was Neues dazu. Und nur so ging das auch. (...) Ähh, ich hab dann zwischendurch meine Kinder immer wieder gefragt, ob das recht ist wenn fremde Kinder kommen weil die kamen damals mit in ihr - ihre Zimmer. Und solange wie die Familie gesagt hat „ja ist ok, können wir machen“ ging das halt weiter. (8) Ja, zu meinen Mann muss ich sagen, ich war erstaunt. Ich war erstaunt darüber - er hat sich in diesen (.) Jahren sag ich mal, sehr verändert. Er hat sich wirklich insofern verändert ((räuspert sich)) dass ich (.) ähh auch mal aus dem Haus konnte und er die Kinder behalten hat. Dass er sich mit gekümmert hat. Dass er dann anfang das Essen zu kochen, ähh (...) sich zu beschäftigen, dort diese Kinder die es angenommen haben, dass er sich mit beschäftigt hat. Weil wie gesagt, ähh, als Hausfrau ALLEINE mit eigenen Kindern UND Pflegekindern, das wäre schwierig geworden, das wäre nicht gegangen.

Interviewer: Mhh, ok.

Frau Müller: Ja, also aus meiner Sicht würde ich sagen, ähh (.) hat es unsere Bindung eher noch gefestigt. (..) Also das, ja, weil ich kann das jetzt, ähh, nur so-so sagen, das war meine Empfindung, sonst hätten wir das nicht machen können, das hätte ich gar nicht geschafft, weil es waren Kinder dabei, die waren rich::tig schwie::rig. (.) Ähh und ähh manchmal hatte mein Mann einen besseren Draht, gerade der kleine Fidschi-Junge, dann hatte er den besseren Draht zu den Kindern als ich das hatte. Und das ist für mich eine Hilfe. Ich hab ihn versorgt, ich hab ihn sauber gehalten und alles gemacht. Ich bin raus gegangen, das ist auch kein Thema. Aber wenn wir halt Zuhause in der Wohnung waren, hat ER dann mit ihm manchmal gespielt, wo ich gedacht habe, schön, jetzt kannst du dich mal in die Ecke setzen und mal @nichts machen@ ((lacht)).

(..) Das hatte ich nicht erwartet. Also er hat sein „ok“ damals gegeben, aber ich hatte nicht erwartet, dass er sich so mit einbringt.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Das war für mich wirklich, ähh, an:ge:nehm.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: (8) (Baby hat Schluckauf) Ja, jetzt fällt mir erstmal nichts mehr ein ((lacht)).

Interviewer: Ok, na dann, ähh, beginne ich mit meiner Nachfragephase. Ähh, wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?

Frau Müller: 53.

Interviewer: 53. Und, ähh, was haben Sie für eine Ausbildung gemacht, (..) damals?

Frau Müller: Gelernt habe ich Gärtner.

Interviewer: Gärtner.

Frau Müller: Ja.

Interviewer: Ok. Und derzeit sind Sie halt Mama ((lacht)).

Frau Müller: ((lacht)) @Ja, und jetzt bin ich Mama@.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Zwischendurch war ich mal - war ich mal Buchhalter noch, weil (..) mit der Gärtnerei das hab ich gesundheitlich nicht ganz so:: geschafft. Und dann bin ich in den Betrieb und war erstmal ähh (..) Fernschreiber, sagt dir jetzt vielleicht nicht viel. Und (..) in der Buchhaltung.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Ja, und dann hab ich aber aufgehört.

Interviewer: Ja. (..) Ok und haben Sie noch: mal: EXPLIZIT Veränderungen wahrgenommen in der Paarbeziehung als die Pflegekinder kamen? Also gab es jetzt besonders viele Krisen, die es zu bewältigen gab, gab es öfter Streit, gab es mehr Konflikte die bearbeitet werden mussten. Oder dass man sagt, es war nicht negativ, sondern eher positiv. Dass Sie sagen, mhh, wir haben noch mehr miteinander geredet, noch mehr kommuniziert, das hat uns mehr zusammengeschweißt. Oder würden Sie sagen, es hat gar keine Auswirkungen gehabt?

Frau Müller: Oh ja, es hat (..) ähh, wie ich es vorhin schon so gesagt habe, eher eine positive Auswirkung gehabt. Ähh weil die Pflegekinder, ähh dann zum Teil doch zum Mittelpunkt wurden. Oder die Kinder allge:mein. Es waren ja nicht nur die Pflegekinder. Denn unsere waren ja trotzdem noch da. Aber (..) es war das Miteinander mit den Kindern (..) im Allgemeinen und die Tatsache, dass wir ja darüber miteinander reden MUSSTEN. Also ich würde das jetzt (..) ähh, als POSITIV sehen. (..) Nein, wir haben uns relativ selten gestritt-gestritten, muss ich sagen.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Also vorher schon: nicht: und ähh in der Zeit mit den Kindern eigentlich (...) klar es gibt mal eine Meinungsverschiedenheit aber jetzt wirklich Auseinandersetzungen, nein (.) kann ich nicht sagen, gab es so nicht.

Interviewer: Ok. Und haben Sie noch Zeit zu zweit, ähh, die Sie zusammen verbringen können? Also das Sie sagen, Sie gehen mal zusammen essen, zusammen spazieren.

Frau Müller: (4) Spazieren eher: we:ni:ger. Das Essengehen ja, da drängt dann manchmal mein Mann darauf und sagt, komm wir gehen jetzt mal. (.) Er muss mich dann manchmal ab und zu daran erinnern, dass es ja das auch noch gibt ((lacht)).

Interviewer: ((lacht)).

Frau Müller: Ähh (...) die: Zeit: ge:mein:sam. Das ist mal draußen im-im Gar-Garten im Sommer. Das ist natürlich auch ein bisschen günstiger, da sitzen wir dann mal ab und zu draußen zusammen. Oder die Abende dann. (.) Ähh (.) wenn wir Besuch kriegen ist es angenehmer. Dann sitzen wir öfter mal zum spielen. Karten spielen, Würfel spielen. Ähh, zum Glück kommen die auch ab und zu mal (.) und in gewissen Regelmäßigkeiten. Das sind die gemeinsam. Aber jetzt direkt zu zweit, gehen wir, wirklich bloß das wir abends mal Essengehen.

Interviewer: Ok (.) Ähh, gibt es irgendwas, was Sie an Ihrem Partner besonders schätzen? Das er vielleicht Sachen gut planen kann, verschiedene (.) Sachen gut aushalten kann, damit gut umgehen kann.

Frau Müller: //Ähh, ja-//.

Interviewer: //Sich um spezielle Sachen besonders kümmert, oder//.

Frau Müller: (6) Er kocht für uns. (.) Das ist das was ich dann, wenn die Kinder da sind, oder ähh da brauchen gar keine Kinder da sein. Ich hab den Haushalt, ich kümmere mich um die ganzen Finanzen und um alles was dazugehört. Und für mich würde ehrlich gesagt das Kochen wegfallen. So, und das macht er.

Interviewer: Schön.

Frau Müller: Also ich bin @nicht dankbar dafür ((lacht)) dass er sich um die Küche und um das Essen kümmert@. Also aufwaschen mach ich dann wieder, aber (.) dass er sagt er kocht.

Interviewer: Ja.

Frau Müller: Also das ist für mich DIE HILFE schlecht hin, weil ich würde es nicht machen.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Ich würde es wirklich nur machen, wenn es, die Kinder da sind. (.) Da würde ich mich dann auch in die Küche stellen aber es ist für mich DIE HILFE, weil in der Küche geht so viel Zeit drauf. Ja, wenn ich mich jetzt noch vormittags in die Küche stellen würde, ähh, da würde einfach zu VIEL stehen und liegen bleiben. Was ich an ihm richtig gut finde ist, dass er mich so erträgt wie ich bin ((lacht)).

Interviewer: ((lacht)) Das haben Sie schön gesagt.

Frau Müller: Ja, ich kann mir gut vorstellen, ich bin bestimmt nicht immer so einfach. (..) Ich merke das nicht immer so, aber ich weiß das schon. Weil ich verlang ja auch viel. Ich meine die Kinder kommen und dann sag ich dann auch mal Klaus kannst du mal. Und Klaus mache mal und-und komme mal. Das macht er zwar auch mit mir, ähh wo ich ihn dann auch oft mal abblitzen lasse oder abblitzen lassen MUSS, weil ich sage, ja, ich hab grad beide Hände voll, geht nicht und, ähh (.) er nimmt es halt hin.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: (.) Also ich kriege da keinen Anschiss ((lacht)) @wo-wo er dann sagt@ „nein das geht jetzt nicht“. (..) Entweder ich steh dann auf und mach das selber (.) ja (.) oder (.) wenn ich doch einmal - ich meine, ich bin eigentlich ein positiver Mensch. Ich steh auch nicht schlecht gelaunt früh auf aber jeder hat mal einen schlechten Tag, wie das so ist, und ähh, da muss er halt - mein Herumgeranze nimmt er eben auch hin. Ohne das ich dann etwas zurück kriege. (.) Das find ich an ihm gut.

Interviewer: Schön. (..) Ähh können Sie mit ganz we:ni:gen Sätzen mal einen Tagesablauf beschreiben.

Frau Müller: Meinen (oder Allgemein)?

Interviewer: IHREN (4) In so groben Zügen (.) sag ich mal.

Frau Müller: Der fängt halb 7 ungefähr an. Dann ist ähh, mich um die Jungs oben kümmern, weil sie beide behindert sind. (.) Ähh (.) anziehen lassen, fertig machen für die Schule, frühstücken. Dann (.) gehen sie - dann werden die vom Taxi abgeholt.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Und dann fängt meine Hausarbeit an.

Interviewer: Ja.

Frau Müller: Hausarbeit oder im Garten die Arbeit. (.) Das Mittagessen machen, wenn er da ist - macht mein Mann. (..) Und (..) ja, das geht dann bis zum Kaffeetrinken. (...) Kaffeetrinken machen wir alle zusammen, da kommen dann auch die Kinder von oben mit runter. Also meine Tochter und der Mann. Ähh, halb 4 kommen dann die Jungs aus der Schule, je nachdem wie sie die Lust haben. Meistens gehen sie hoch in ihr Zimmer und (.) spielen dort. Oder jetzt gehen wir raus in den Garten und dann spielen sie draußen. (4) Ja, draußen hab ich dann oftmals noch so mein Gemüsebeet. Und (.) ja das geht bis zum Abendbrot. Da machen wir gemeinsam den Tisch, beziehungsweise lass ich den dann von den Jungs - den Abendbrottisch decken, Abendbrot vorbereiten. Und (.) dann machen wir fertig machen fürs Bett. Ich bin dann so (.) in der Regel um 7 halb 8, ich bin nicht fertig, aber ich hör dann einfach mit allem auf.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Dann reicht es, dann ist die Kraft zu Ende.

Interviewer: Ja.

Frau Müller: Und dann setz ich mich mit - dann sitzen wir zusammen.

Interviewer: Ok. Also haben Sie abends schon noch mal Zeit zu zweit füreinander?

Frau Müller: Ja, die Zeit dann so (.) ab um 7 halb 8. Ich sag mal ab halb 8. Um 7 wäre ein bisschen::: zu zeitig. Aber ab halb 8 haben wir dann für uns.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Ich meine dann kommen mal die Enkeltochter runter, sagen ich hab Bauchweh aber, das sind mal 5 Minuten, das ist nicht so lange. Die schaff ich dann wieder hoch. Mal ein bisschen trösten (.) und ja (.). Ansonsten haben wir die Zeit dann für uns:, abends.

Interviewer: Ok (..) ähh (..) haben SIE irgendwelche Ausgleichstätigkeiten oder Hobbys den Sie nachgehen. So zum Ausgleich, um den Alltag zu bewältigen?

Frau Müller: Also über die Wintermonate - ich lese viel (.) und gerne. Ähh und jetzt über die Sommermonate hab ich eben den Garten draußen. Weil das ist dann wirklich (.) Erholung, das ist - da kann ich dann abschalten, wenn ich im Gemüsebeet steh oder die Blumen häkeln oder so was. Das ist dann für mich DAS HOBBY.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: So, Fernsehen gucken ist dann relativ selten. (.) Das würde ich - ist auch kein Hobby sehen. (.) Ich hab noch allerlei andere Sachen aber so Handarbeiten, aber das mach ich nur so wie ich die Lust habe dazu. Aber MEIN MANN hat vorhin was vergessen. Der puzzelt nämlich.

Interviewer: Ach, ja.

Frau Müller: Ja als, als Hobby. @Das ist ihm bestimmt nur nicht eingefallen@ ((lacht)).

Interviewer: Ok. Ähh jetzt hab ich noch eine letzte Frage. (.) Haben Sie irgendwelche RESSOURCEN oder besondere Unterstützung in Ihrem Umfeld um den Alltag mit Ihrem Mann und mit Ihrem Pflege- ähh - Familie - also mit Ihren Pflegekindern ähh, ja zu bewältigen. Also Sie sagen Freunde, Familie, vielleicht das Amt oder besonders auch Ihr Mann. Das - also ja - also gibt es irgendwelche besonderen Unterstützungen? ((Wanduhr läutet))

Frau Müller: Ich hab eine Schwägerin. Die wohnt zwar auch auf dem Land, Richtung B-Dorf. Bei der ist es noch ruhiger als es bei uns hier ist. Ähh, bei DER gefällt mir das Umfeld. Das ist auch Familie (.) und wenn ich hier irgendwo, wenn es nicht mehr geht und ich sag so, jetzt steht's mir DA OBEN, jetzt will ich mal, brauch ich mal Tapetenwechsel, dann setz ich mich ins Auto und fahr da rüber.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: Einfach. Da reicht dann schon ein Nachmittag, oder oftmals fahr ich dann nach dem Mittag, manchmal auch schon früh. Und je nachdem wie es ist, da kann ich dann auch die Jungs mitnehmen, das ist dann kein Thema. Die vertun sich dann, die können auch dort in den Garten gehen. (..) Aber, ähh, dann kann ich dann dort (.) quatschen, da sind dann noch von ihr Familie da und da können wir dann quatschen und ein bisschen was so - einfach nur mal-mal gar nichts machen. NUR sitzen, reden, was trinken. Das ist dann die Entspannung. Und wenn ich das brauche fahr ich einfach da rüber.

Interviewer: Ok.

Frau Müller: (.) Ich hab den Verein, ich hab die Familie aber, dass- da kann man bloß mal anrufen. Da ruf ich an und da können wir mal ein bisschen erzählen, mal ein bisschen reden aber da- das ist nicht die Entspannung. Und wenn ich jetzt wirklich Entspannung brauche fahr ich da rüber.

Interviewer: Ok. Ok (..) gut. Dankeschön. ((Frau Müller redet kurz mit dem Baby))

Frau Müller: @Ja, Bitteschön@.

Anhang Nr.7: Manual und Transkription Herr Müller

Manual – Herr Müller

Interview geführt von: Sally Meixner
Interview geführt am: 23. April 2013; Dienstagvormittag
Länge des Interviews: 24:05 Minuten
Ort/ Räumlichkeiten: im Haus der Familie Müller, Essecke am Esstisch

Intervieweindrücke

(1) Wie war das Interview? Gab es Schwierigkeiten? Was hat funktioniert, was nicht?

Bei Herr Müller entstand nur eine recht kurze freie Erzählphase und der Forscher hatte den Eindruck, dass es Herr Müller schwer viel, sich auf die eigentliche Fragestellung zu konzentrieren.

(2) Wie waren die Rahmenbedingungen? (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende)

Insgesamt dauerte das Gespräch 24:05 Minuten (Exklusive der Vor- und Nachgespräche). Es fand neben der Küche in einer Essecke am Esstisch statt. Ab und an läutete eine Wanduhr, jedoch ließ sich Herr Müller von diesem Geräusch nicht irritieren (zumindest machte dies den Eindruck).

(3) Welchen Eindruck vermittelte der Interviewpartner?

Der Interviewpartner machte einen entspannten Eindruck und der Forscher hatte das Gefühl, dass es Herr Müller Freude bereitete „einige Zeiten“ Revue passieren zu lassen und über die Familiensituation zu sprechen.

(4) Wie ist das Gespräch verlaufen (Eindrücke, Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle)?

Auffällig war der stark ausgeprägte sächsische Dialekt von Herr Müller. Für den Forscher war dies allerdings unproblematisch, er konnte alles ohne Schwierigkeiten verstehen. Des weiteren musste der Forscher ab und an Hilfestellungen geben, da er den Eindruck hatte, dass es Herr Müller schwer viel sich zu konzentrieren und damit wirklich das zu erzählen, was gefragt wurde. Er erzählte dennoch frei, machte einen offenen Eindruck und wählte eine einfache Ausdrucksweise.

(5) Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

Nach Einschätzung des Forscher geringe bis keine. Es kam eine interessante und auswertbare Datenmenge zusammen.

(6) Was geschah vor und nach dem offiziellen Interview/Tonbandaufzeichnung?

Vor und nach dem Interview fanden einige Gespräche bezüglich des Ablaufs, des Studiums des Forschers, hinsichtlich der Familiensituation und über die Pflegekinder statt.

(7) Was sind Annahmen zum Interview/ Thesen?

Der Forscher nimmt an, dass sich Herr Müller in der Interviewsituation wohl gefühlt hat und mit der allgemeinen Familiensituation zufrieden und glücklich ist.

Transkription (2) Herr Müller; vom 23.04.2013. Gesamtlänge: 24:05 Minuten

Interviewer: Erzählen Sie bitte, wie sich Ihr Familienleben/Ihre Paarbeziehung seit dem Wunsch/Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen entwickelt hat. Ich werde Ihnen einfach zuhören und Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie einfach alles, was Ihnen wichtig ist und einfällt. Was ist seit dieser Zeit passiert?

Herr Müller: (4) Das ist eine gute Frage, (..) weil das schon so lange her ist. (5) Na ja (...) da waren die Kinder ja ziemlich klein noch, die haben ja alles mitbekommen. Da wurde eine Beratung gemacht, mit den Kindern, dass wir Pflege- (..) kinder aufnehmen (...) aber dass die nicht (..) immer für länger bleiben, sondern (..) nach einer gewissen Zeit, nach meist nach einem halben Jahr wieder gehen. Damit die sich (nicht an irgendwas binden). (...) Ähh, na ja, (...) anfangs na ja da, (...) das schlimme war, da hatten wir einen, der war über ein Jahr da. (...) Und, mein Paul. Ja und der- (.) der kannte ja dann die Familie komplett, wir kannten ja dann seine Familie (.) und - weil die Mutter war ja nicht zu finden, da haben wir den (.) Vater gegeben, der hat den dann großgezogen, (.) ja und (.) ja und ähh, es war schon ein bisschen ein komisches Gefühl, das der auf einmal nicht mehr da war, ja. °Aber wir - das war°, da sind ja auch viele viele andere gekommen. Die Kinder sind dann damit groß geworden, die (.) mussten eben - wie es so ist halt, die haben immer - Kinder verstehen sich ja da viel schneller. Und (..) zusammen gespielt und so da-da waren die immer dicke da aber (.) es hat ja nun eben auch EXTREMFÄLLE gegeben, ja ich meine - also dann kommen hier und klauen und-und das und jenes. Und die Kinder die erst einverstanden war - ich meine die Kinder die-die sind da ein bisschen schneller wie wir, (..) die dürfen das. Ähh, das zehnte Mal bist du ja sowieso nicht dabei was die Kinder so anstellen. (..) Das ist wie hier „der hat mich gehauen und der hat das gesagt und der hat das gesagt“ Und ich sag „du bist ja auch nicht besser“. Das sind solche Dinge, das sind Kinder, ich meine der Eine verpetzt den Anderen und ich sag „das will ich gar nicht wissen“. Ich sag, das ist - so lange wie es hier keine Schlägerei gibt da ist das alles (..) pillepalle. (unv.) Aber so, nein, (.) damit zurechtkommen wir schon. (..) Durch meine Schichten habe ich ja weniger damit zu tun, weil ich ja (..) Schichtarbeiter bin. (.) Na ja zu jeder Tages- und Nachtzeit (..) kommen und gehen, ja, (..) da, (..) sonst, (..) eigentlich. Ja die Frau hat ja sonst auch beruflich auch keine andere Chance gehabt, von dem was sie mal gelernt hat und was sie dann mal gemacht hat, ist ja in der Wirtschaft nicht auf die Reihe gekommen. Das sieht man ja heute überall, (..) ja, (4) das ist schon - aber wir sind ganz gut zurechtgekommen damit. (...) Da ist eben viel-viel Geduld dran, (...) die Kinder auf den richtigen Weg zu bringen. (.) Wenn man das dann so macht, denkst du dran na ja - und deswegen ist das schön, wenn man dann nach ein paar JAHREN die Rückmeldung mal hast. (..) Ja, ganz falsch kannst du da nicht gelegen haben, sag ich immer dazu. Aber bei meinem Paul na ja, das-das da nun ein bisschen schief ging. Wo der dann (.) erwachsen wurde hat er eben doch so zu-zu sehr hin gegriffen und dann ist er abgewandert. (.) Ich hoffe, dass ich ihn bald mal wieder sehe, dass er bald mal wieder kommt. (.) Tja, das müssen wir erstmal sehen, das ist schon - °der müsste ja, wie alt müsste der jetzt sein, 20, 22. (...) Mein Paul ist schon, (..) ähh°.

Interviewer: Schon groß.

Herr Müller: (4) Na ja aber sonst, das ist schon - viel mit dem Jugendamt zu tun gehabt, (.) gerade was die Frau - die hat ja dann sämtliche Weiterbildungen gemacht und so, wo ich dann die Kinder da hatte und so, alles ich alleine gemacht habe. Bloß eben solche kleinen Kinder wie sie jetzt hier sind, hatten wir vorher nicht. Die waren so mindestens 3 (.) und dann ging das. So wie beim John und-und Timo.

(..) Die hatten wir vorher schon einmal, (...) bevor die in DAUERPFLEGE gekommen sind, (..) das war eben na ja - da war ich schon sauer, dass sie mir die wieder weggenommen haben. (.) Und wo die wiederkamen war es doppelt so schlimm. Und das ist das wo ich sage, ähh, (.) na:: ja:: WIR selber als-als Pflegeeltern haben da ja keine Möglichkeiten - (..) das entscheiden ja alles andere, ja. Und ich sag „siehst du“, das sind ja Dinge, wo ich sage na ja das HAUT NICHT HIN, was sie dann da so-so (.) in der Familie so abgeht. (.) Ist nicht richtig. So und-und (..) da beißt sich meistens da-da gibt es Leute die-die, wie heißen die, (..) die in der Familie, die-die mitarbeiten hier die-die - .

Interviewer: Sozialarbeiter.

Herr Müller: Sozialarbeiter und das Jugendamt, (..) das sich das (.) manchmal, die sind sich nicht grün hinter den Ohren. Wie auch immer. Und das-das hast du eben manchmal gemerkt. (Da sind Dinge bei den Kindern), sind meistens ein bisschen anders als-als wie- wie, die Sozialarbeiter so vorausgehen, ja, ja, das-das hast du dann auch immer gemerkt.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Aber den Paul möchte ich mal wieder sehen, hää, Dicke. (.) Der Paul, (..) der kam ja immer wenn-wenn da was war, kam der. „Ich sag, Paul, was hast du denn wieder gemacht“ „und ja “. Das ist genauso, da hatten wir eine die hieß Mia, die Maria, die Ria Ria, (..) die war ja schon 14, wo die kam, (.) damit hatte ich ja auch keine Erfahrung, das sind ja solche Dinge da-da wo du das erste Mal so in eine - reingeschubst wirst. (...) Ich meine da kannst du die erziehen oder sonst irgendwas. Die sagt dann schon was los ist, ja. Aber na ja na bis 18, 19 habe ich die dann immer noch begleitet, die Familie, die kam dann immer mal, weil die auch die-die kam ja dann auch, Mitternacht kam die zu uns und hat sich dann hier „sag du musst mir helfen“ da ist das und das passiert, Na ja, hast du alles gemacht. Ich habe die bis ultimo hingefahren, ja, ich meine, (..) das ist wie eine, wie eine zweite Tochter gewesen.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Ja. (..) Bis sie dann den, (..) ich weiß nicht ob sie mit dem Kerl noch zusammen ist aber damals, da hatte die einen, der war ein bisschen älter, mit dem kam sie gut zurecht und da (..) ist das mehr oder weniger mal auseinander gelaufen. Aber das sind solche Dinge, (..) das, hat auch Spaß gemacht. Ja, ich meine auch mit den anderen Kindern die-die so-so da waren. Ja das ist schon. (.) Also mir hat es jedenfalls, ich meine ich-ich bin damit zurecht gekommen, ich hatte da keine Sorgen.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Ja, je nachdem. (.) Muss eben (.) erstmal erzählen, ähh (unv.), was war das, warum ist das hier, (.) ja. (..) Aber sonst ging das schon.

Interviewer: Ok. (.) Ich hätte noch ein paar Nachfragen.

Herr Müller: Bitte?

Interviewer: Ich hätte jetzt noch ein paar Nach::fragen.

Herr Müller: Ja.

Interviewer: Also erstmal würde ich gern wissen wollen wie alt Sie sind.

Herr Müller: Im Moment 55.

Interviewer: 55. Ähh und was Sie für eine Ausbildung oder für einen Beruf gelernt haben.

Herr Müller: (.) Beruf? Ich bin die der Bahn.

Interviewer: Haben Sie das auch gelernt? Also ist das Ihre - ?

Herr Müller: Also ich habe Gleisbau gelernt und bin jetzt seit, ähh, (.) 20 Jahren so im Stellwerk.

Interviewer: Also ist Ihre derzeitige Tätigkeit - ?

Herr Müller: Stellwerksdienst.

Interviewer: Wie bitte?

Herr Müller: Stellwerksdienst.

Interviewer: STELLWERKSDIENST.

Herr Müller: //Weichenwärter oder so-//.

Interviewer: //Ja, ja,// ahha, bei der Deutschen Bahn?

Herr Müller: Bei: der: Deutschen Bahn, ja.

Interviewer: Ok. Ähh, (.) seit wann sind denn Sie in-in der Beziehung mit Ihrer Frau?

Herr Müller: (.) Das ist eine gute Frage. 32 Jahre werden das dieses Jahr.

Interviewer: 32 Jahre. //Sind sie da-//.

Herr Müller: //33, 34 Jahre sogar-//.

Interviewer: //Sind Sie da-// - .

Herr Müller: //34-//.

Interviewer: //34 Jahre verheiratet oder 34 Jahre zusammen//?

Herr Müller: Zusammen sind wir 34 Jahre.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Wenn ich so richtig rechne, oder?

Frau Müller: 79 haben wir uns kennen gelernt und 81 haben wir geheiratet.

Herr Müller: 34.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Das sind doch 34 oder kannst du nicht rechnen.

Frau Müller: Ich kann rechnen.

Interviewer: Also 79 haben Sie sich kennen gelernt. (..) Genau. Ok und ähh (.) haben Sie, als Sie sich entschieden haben Pflegekinder aufzunehmen irgendwelche Veränderungen in der Paarbeziehung wahrgenommen.

Also gab es vermehrt Krisen, gab es vermehrt Streit, gab es vermehrt Konflikte die bearbeitet wurden oder vielleicht eher die positive Richtung, dass Sie vermehrt miteinander kommuniziert haben, dass Sie vielleicht, ja mehr ein Zusammengehörigkeitsgefühl oder ein Dazugehörigkeitsgefühl entwickelt haben. Ähh oder gab es gar keine Veränderungen?

Herr Müller: Na ja, sagen wir mal so, wie sagt man dazu, (..) man muss zusammen reden.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Worum es geht. Es geht ja um die Kinder (.) und da bleibt da ja gar nichts anderes übrig als miteinander zu reden, ja. Das so, dass so die Sache – (..) es sind ja meistens solche Dinge wo du sagst (.) ich habe eine ganz andere Meinung wie die Frau.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Ja, und-und (..) das sind Dinge die-die kannst du nur durch Gespräche - kannst du die lösen diese Probleme, die-die Kinder betreffen. Und-und dann hast du ja noch die eigenen Kinder gehabt, (.) da bleibt das gar nicht weiter übrig, als-als miteinander zu reden.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Bleibt ja nicht anders, sonst (.) würde das ja alles schief gehen.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Und in der Beziehung würde ich sagen, na ja (..) wir sind, wir sind da so, wie sagt man dazu. (4) Wir haben uns so (.) in den Laufe der Jahre eingespielt, (.) sag ich mal.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Je mehr Kinder du da hattest umso mehr, umso leichter wurde das dann. Es muss ja – (.) weil es auch eine andere Zeit gab, (.) wo du dann sagst hier. (.) Aber umso mehr Kinder da waren, umso mehr:: hast du dich dann (.) darauf eingestellt, das:: die:: Frau eben SO ETWAS gewählt hat als – (.) wo du viel-viel Geduld tragen lässt, wirklich.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Ja, da-da bleibt dir nichts weiter übrig als-als entweder ziehst du mit (.) oder gehst für immer.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Also das ist, das ist. Und als Schichtarbeiter (..) hast du ja deine eigenen Probleme durch die Schichten und (..) ähh aber (..) mittlerweile haben wir uns eingespielt (.) und es geht auch.

Interviewer: Also (.) würden Sie sagen es hat weder positive noch //negative Auswirkungen oder eher-// - .

Herr Müller: //Mehr-mehr-mehr ins positive//.

Interviewer: Mehr ins positive. Und können Sie das noch mal genauer begründen warum es mehr ins Positive - also haben Sie, ja haben Sie sich so mehr zusammengehörig gefühlt oder gab es so mehr Verbindungen, eine gemeinsame Aufgabe?

Herr Müller: JA das ist (.) eine Aufgabe die-die man alleine eigentlich (.) nicht schafft. Das kann man nur in der Familie machen. (.) Wenn, dann brauchst du ja auch-auch die Unterstützung dazu die Frau, sonst-sonst geht ja alles schief. Alleine schaffst du das ja nicht. Das-das-das ist wie mit jeder anderen Sache so, und das ist - das kannst du nur zusammen, (..) denn ohne-ohne - alleine schaffst du das nicht.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Also in der Beziehung muss ich sagen, es ist besser, (...) es ist auf alle Fälle besser geworden als-als wie es vorher war.

Interviewer: Die Paarbeziehung?

Herr Müller: JA.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Denn es-es-es bleibt dir ja nichts weiter übrig.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Du musst ja, du musst ja auch damit leben, (..) weil – (..) und dich damit auseinander setzten.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: (.) Denn (..) denn (..) sonst (..) geht schon.

Interviewer: Ok. Ähh haben Sie ähh noch Zeit zu zweit die: Sie: nur zu zweit verbringen, ja sodass Sie sagen so wir tun jetzt mal was für uns, für unsere Ehe, wir gehen gemeinsam Essen, gemeinsam Spazieren, fahren mal gemeinsam Fahrrad oder?

Herr Müller: ((lacht)) @Ja ja das kommt auch vor@ aber diese Zeiten sind weniger geworden sagen wir mal so.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Aber es kommt noch vor, ja, na wenn ich hier dann da dränge, (.) sag das und das, wir möchten mal wieder (.) aber das-das kommt noch vor, ja. (.) Bloß die Zeiten sind eben-eben sehr weniger-weniger geworden. Das ist, das ist, das liegen ja dann eben:: auch:: viel::, die Kinder die kannst du nicht alleine lassen, gerade hier mit den zweien, die machen schon Blödsinn genug, (.) durch ihre Behinderung. (.) Und, (.) dann brauchst du ja auch jemanden der auf die Kinder aufpasst.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Ja.

Interviewer: Würden sie sich wünschen, dass Sie mehr Zeit zu zweit haben?

Herr Müller: (.) Ja manchmal schon, ja aber-aber leider ist es nicht so.

Interviewer: Ok. Und gibt es irgendwas, was Sie an Ihrem Partner besonders schätzen. Also, dass Ihre Frau besonders gut Dinge planen kann, ähh mit besondern Dingen gut umgehen kann oder? Gibt es da irgendwas, was Sie besonders (..) schätzen?

Herr Müller: Na ja den 7. Sinn. Sie hat oftmals den 7. Sinn für-für-für irgendwelche Sachen, (.) ja, (.) oder (.) wie sagt man, wir-wir waren ja immer so-so – (.) Egal was sie getan oder gelassen hat, (..) ich hätte dasselbe getan, so auf diese Art. Wir waren uns (.) sehr ähnlich in der Beziehung. (.) Da brauch ich sie nicht erst fragen, darf ich das oder darf ich das nicht. Es war einfach so, (.) hätte ich auch so gemacht. (.) Wir waren auch eingestellt - , auf die - , wir waren ja auch - , in der Beziehung sind wir so das-das du da nicht groß fragen brauchst. Wenn dir was ins Auge gefallen ist, konnte man nehmen ohne-ohne zu fragen. Wir nehmen, wie auch immer, das ist immer so gelaufen und das - , ich sag wenn du das nicht machst, hast du immer einen Nachteil ((lacht)) @so hab ich das immer gesehen@. Aber so – (.), es war – (.), damit war ich immer zufrieden. Ja, der 7. Sinn war bei ihr @ganz gut ausgeprägt@.

Interviewer: Ok. Ähh, (..) können Sie mir aus Ihrer Sicht einen normalen Tagesablauf beschreiben aber in ganz wenigen Sätzen?

Herr Müller: (4) Von der heutigen Zeit?

Interviewer: Ja, (.) sagen wir mal, MORGEN, wie sieht morgen Ihr Tag aus?

Herr Müller: Bei Zeiten aufstehen, arbeiten gehen, so wenn ich wieder komme, da ist es meist so gegen 13 Uhr. (.) Da wird nicht viel, da – , (.) bis 14 Uhr ist sowieso hier Ruhe im Haus. (..) Dann (.) holt die Tochter die Kinder, (..) ihre jedenfalls. (.) Dann gibt es halb- (.) dreiviertel 3 Kaffee:: (.) na ja und danach, je nachdem was anfällt. Entweder draußen oder drinnen, wird beraten was gemacht wird. Weil, es muss ja am Haus auch irgendwann, mal weitergehen und da wird zum Kaffee beraten wo: wer: was: gemacht wird. //Na ja dann-// -

Interviewer: //Ist es abends//.

Herr Müller: Ja bis zum Abendbrot, bis 18 Uhr, spätestens will ja hier, die drängeln ja alle.

Interviewer: Und dann?

Herr Müller: NA JA, (..) die Kinder erzählen meistens hier, was so tagsüber gewesen ist. Was in der Schule war (.) und (.) NA JA (.) und was die Kinder anbetrifft, das ist ja dann immer dasselbe. Zähneputzen und-und der John mit der Spange und so, der hat ja wieder sehr Probleme irgendwie hier, (.) wo keiner weiß wo sie ist. (.) Die hat er wahrscheinlich entsorgt, (.) nehme ich an. (..) Na ja und dann, (.) spätestens um-um 7 halb 8, na ja spätestens halb 8 müssen sie dann schon mal in Bett gehen.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Und ich geh dann (.) meistens mal (.) vor den Fernseher.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Mal gucken.

Interviewer: Ja.

Herr Müller: Je nachdem was kommt. (.) Wenn die Frau dann Zeit hat, (.) eventuell, ist sie spätestens dann um 8 auch dann da.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Weil der Kleine, der Kleine jetzt der-der hat auch so zwischen um 7 und um 8 je nachdem wie der Tag gelaufen ist für den, ob der dann müde wird oder nicht.

Interviewer: Also (.) Sie haben dann schon abends noch mal (.) ein bisschen Zeit für sich.

Herr Müller: Ja ja.

Interviewer: Sie und Ihre Frau.

Herr Müller: Ja und dann kommen aber noch die Enkel noch. Die kommen ja dann auch immer noch ge-gedackelt und-tun sich dann noch hier, mhh Oma und kannst du mal und (..) ja die Enkeltochter die ist nun, na ja, die ist nun 8 und da kommt die immer (.) gelaufen.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Wenn-wenn die so (.) ihre Probleme hat, (.) kommt die auch, (.) ja, nein aber das ist schon - .

Interviewer: Ok. Ähh, haben Sie irgendwelche Ausgleichstätigkeiten oder irgendwelche Hobbys? So dass Sie sagen so um den ganzen Alltagsstress zu bewältigen. Das Sie so (.) sich Zeit für sich nehmen oder irgendwelchen Hobbys nachgehen?

Herr Müller: Tja ich hatte mal Hobbys aber das-das-das ist ja alles so-so-so. (.) Das würde den Kindern heute gefallen, die das Hobby was ich hatte. Ich hab mir, ich hab mir damals, (..) solche, (..) Filme, (..) die kleinen. (..) Wo du dann selber lesen kannst, (..) Märchenfilme und so was, hab ich ja alles noch da.

Interviewer: Keine Zeit mehr. Ok.

Herr Müller: Da hab ich manchmal rausgeholt, (.) gerade was die Enkel betrifft, (...) oder gezeigt, (..) so-so richtige Märchenstunde und so gemacht. Ist ja nicht so wie heute die Trickfilme.

Interviewer: Nein.

Herr Müller: Das sind ja NOCH GANZ URALTE FILME.

Interviewer: Ja, und die haben Sie gesammelt, //oder - ? Ja-//.

Herr Müller: //Ja, ja die hab ich gesammelt//. Das-das war ein richtig teures, das war richtig teuer das-das.

Interviewer: Hobby. Aber jetzt ist dazu keine Zeit mehr und (.) kein Geld mehr.

Herr Müller: ((lacht)) @Nein-nein-nein keine Zeit mehr@. Da ich ja hier wohn und mit dem Haus mehr zu tun habe, (.) da, (.) ist irgendwo bleibt dann auch was auf der Strecke.

Interviewer: Ok, jetzt hab ich noch eine letzte Frage. Ähh, gibt es irgendwelche Ressourcen oder Unterstützungen die Sie jetzt besonders vielleicht von außerhalb bekommen oder vielleicht auch besonders von Ihrer Frau oder ja oder von Ihrer Familie, von Bekannten, vom Amt vielleicht ähh um, so zu sagen mit der ganzen Situation mit den Pflegekindern zurecht zu kommen?

Herr Müller: (...) Ja sagen wir mal so, die Familie, (.) die-die (.) die weiß das ja, dass wir das machen und die hat auch immer (.) uns unterstützt die Familie. Gerade was-was Pflegekinder angeht, was Sachen angeht und-und-und (.) wenn es da irgendwelche Probleme gibt kannst du dich ja mit anderen Leuten unterhalten und dann hast du ja das-das, den Verein noch dazu, wo-wo die Leute sich auch alle treffen uns so (.) und die Erfahrungsaustausch haben.

Und das ist dann, wo du sagst, das brauchst du auch damit du, (.) gewisse Dinge, (.) auch (.) innerhalb der Gruppe besser verstehst, wie welche Kinder sind bei dir, welche hast du jetzt, die hab ich schon gehabt (.) und so-so läuft das ja dann, ja, und wenn die öfter mal rauskommen und so. Aber der-der Austausch, der war schon nicht schlecht.

Interviewer: Ok.

Herr Müller: Der hat sein müssen. (..) Das sind, (.) ja-ja, dass das gehört schon dazu. Und dann haben die ja auch viele Ausfahrten gemacht und so da, wo dann auch der Sohnemann (..) der ist ja nun als Mitglied dort (.) und-und also, wo der dann die Kinder (.) betreut hat mit und so das und der ist ja heute noch dabei, ich meine (.) er muss es ja nicht. Er hat ja eigentlich mit Kindern (unv.) an sich, ähh nichts mit am Hut, aber (.) wie-wie gesagt, ich meine wenn der noch dabei ist, (.) warum auch nicht. Ich weiß nicht, ob er vielleicht selber mal auf diese Idee kommt Pflegekinder zu halten, der ist ja damit groß geworden.

Interviewer: Ja. Ja.

Herr Müller: Kommt immer darauf an was seine Freundin sagt ((lacht laut)) @ja, ja@.

Interviewer: Ja, na klar, eine Absprache.

Herr Müller: Aber wie auch immer. Das müssen die Zwei klären (.) denke ich, da habe ich damit nichts zu tun.

Interviewer: Ja. Ja. Ok (..) gut.

Her Müller: °So wollen wir mal sehen. Was machen wir heute was zu essen°?

Interviewer: Vielen Dank.

Anhang Nr.7: Manual und Transkription Frau Schäfer

Manual – Frau Schäfer

Interview geführt von: Sally Meixner
Interview geführt am: 22. April 2013; Montagabend
Länge des Interviews: 39:30 Minuten
Ort/ Räumlichkeiten: im Haus der Familie Schäfer, auf dem Sofa im Wohnzimmer

Intervieweindrücke

(1) Wie war das Interview? Gab es Schwierigkeiten? Was hat funktioniert, was nicht?

Frau Schäfer erzählte offen und recht ausführlich bezüglich der Fragestellung. Es gab keine Schwierigkeiten im Ablauf.

(2) Wie waren die Rahmenbedingungen? (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende)

Das Interview dauerte insgesamt 39:30 Minuten (Exklusive der Vor- und Nachgespräche) und fand im Wohnzimmer auch dem Sofa statt. Da es schon recht spät am Abend war, kam ein irritierendes Zeitgefühl auf (zumindest seitens des Forschers).

(3) Welchen Eindruck vermittelte der Interviewpartner?

Frau Schäfer machte anfangs einen zurückhaltenden Eindruck und wirkte teilweise etwas beschämend. Zudem hat sie ein sehr liebevolles und mütterliches auftreten. Eine Sympathie war von Anfang an vorhanden.

(4) Wie ist das Gespräch verlaufen (Eindrücke, Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle)?

Frau Schäfer lachte häufig während des Interviews. Gerade bei Themen die ihr ein wenig unangenehm waren lachte sie verschmitzt. Frau Schäfer sprach dennoch offen aber achtete stets auf eine gute Ausdrucksweise. Tiefere Gefühle wie Trauer kamen nicht auf.

(5) Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

Nach Einschätzung des Forscher geringe bis keine. Eine interessante und auswertbare Datenmenge konnte erhoben werden.

(6) Was geschah vor und nach dem offiziellen Interview/Tonbandaufzeichnung?

Vor und nach dem Interview fanden Gespräche bezüglich des Studiums des Forschers, der Familiensituation, des Pflegekindes und auch über den Ablauf des Interviews, statt.

(7) Was sind Annahmen zum Interview/ Thesen?

Frau Schäfer machte zwar den Eindruck, dass ihr einige Dinge die sie im Gespräch ansprach zwar unangenehm sind, dennoch sprach sie sehr facettenreich in Bezug auf die Fragestellung. Es schien dem Forscher, dass es ihr nicht schwer fiel die Familiensituation zu beleuchten.

Transkription (3) Frau Schäfer; vom 22.04.2013. Gesamtlänge: 39:30 Minuten

Interviewer: Erzählen Sie bitte, wie sich Ihr Familienleben/Ihre Paarbeziehung seit dem Wunsch/Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen entwickelt hat. Ich werde Ihnen einfach zuhören und Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie einfach alles, was Ihnen wichtig ist und einfällt. Was ist seit dieser Zeit passiert?

Frau Schäfer: (5) Ja, also Vorbereitungszeit auf das Pflegekind hat es ja gegeben. Die Zeit zu überlegen (.) wollen wir das überhaupt machen? Es hat auch vorher schon (..) TESTPHASEN gegeben mit einem kleinen Pflegekind, mit einem Baby und mit einem Pflegekind wo es (...) eigentlich schief gegangen ist, (.) wo die, (.) das Pflegeverhältnis wieder aufgelöst war. Wo wir dann genau wussten, wenn wir das wieder machen, (.) ähh muss es ein Pflegekind sein, was (.) das Jüngste in der Geschwisterreihe sein wird. Anders würde es überhaupt nicht funktionieren, (..) ähh damit es eben so NATÜRLICH wie möglich doch ist. Ja, das es in der Geschwisterreihe eben das Letzte ist, das der Kevin (..) einen KLEINEREN Bruder oder eine Schwester bekommt. (.) Haben eigentlich vorher schon gewusst, dass es schwierig WIRD, (.) dass es eine Anpassungs- oder eine-eine Phase gibt wo das Kind angepasst in unserer Familie ist, wo es sich auch angepasst verhält. Die-die ersten Wochen, wo es relativ lieb ist, still ist (.) und ähh das diese Phase aber mal vorbei geht und dass es dann schwierig werden kann. (.) So wie der Nils, wie wir den Sozialbericht gelesen haben wahrscheinlich auch sehr schwierig werden WIRD. (.) Wie sich das aber ANFÜHLT ((lacht)), dass erlebt man dann nur:: LIVE. Und das ist (.) nicht schön gewesen. Das war (.) nach dieser (.) ersten Phase wo das alles (..) ganz gut geklappt hat, war das (.) keine schöne Zeit. Also das war wie (..) ein Fremdkörper in der Familie, so kam mir das immer vor. Wie ein Fremdkörper, ja das man sich überwinden musste (.) zu ihm ins Zimmer zu gehen wenn er früh (.) 15 mal „Mama, Mama, Mama“ gerufen hat (.) und (.) es ging dran, ging drum aufzustehen und runter und es hat sich immer so fremd angefühlt. (4) Das war (.) daran (..) ja schwer, man hat gewusst das gibt es, es wird verschiedene Sachen geben, die dran schwer sind an der ganzen Sache aber was das nun im Einzelnen dann ist, (.) das ent-entscheidet sich erst in dem Moment, (...) wenn es dann halt die (.) Schwierigkeiten gibt. (..) Immer wieder auch diese - klar haben wir das ja auch gewollt für ihn ein-ein Zuhause (.) zu SEIN, dass die Geschwister ihn auch aufnehmen und (...) ja das er ne Chance auf jeden Fall hat und wir (.) auch wirklich die sind, die ihn BIS ER GROSS IST begleiten. Dass er hier bleibt, (.) vielleicht nicht GANZ EGAL, (.) was passieren wird, weil man das über (.) 10 Jahre (.) noch nicht beurteilen kann (.) aber für den - erstmal überhaupt für dieses (.) grundsätzliche „ja wir wollen für ihn da sein bis er 18 Jahre alt ist“ das (.) stand von Anfang an und das steht nach wie vor und das-das stand eigentlich auch nie zur Diskussion und das war eigentlich das Gute daran, (.) na dass wir, (.) dass wir zusammengehalten haben in der Hinsicht. Also das es sicher (.) unterschiedliche Meinungen gab, (.) wie man mit ihm umgeht, wie man (.) mit den Geschwistern umgeht, wie man das (.) überhaupt irgendwie machen kann. (.) Und auch ein ausprobieren welche Konsequenzen helfen bei ihm. (.) Wie kann man ihm auch mal Liebe oder Lob rüberbringen ((lacht)) @was gar nicht so einfach ist@. Und wie kann man das mit den Geschwistern regeln. Welche (.) Sachen muss man beachten, ja das die Großen die uns - (.) die ja jetzt 15 sind, dass die uns in der, (..) na ja in der Erziehung vielleicht nicht unbedingt aber in manchen Situationen doch unterstützen, (.) ihn auch mal beaufsichtigen, den Nils und (.) uns dadurch helfen und wo ich immer sag, die - wenn die Großen irgendwas sagen, (.) in diesem (.) ganzem (.) ähh Familienleben was so tagtäglich abläuft, wenn die was sagen, unterstütze ich die ganz genauso (...) wenn es nicht total verquer ist aber, ja das kommt eigentlich dann doch nicht so ganz (.) oft vor, dass es ganz verkehrt läuft, (.) unterstütz ich die auch weil ich möchte dass, (.) ähh das die auch Autorität haben dem Nils gegenüber, dass er weiß, (..) ich bin der Kleinste, das ist - das muss mir nicht, überhaupt nicht zum Schaden sein,

(.) aber (.) es gibt die Größeren und wir-wir versuchen diese- (.) diese Reihenfolge einzuhalten. Also du bist (.) auch den Großen gehorsam, wenn die dir was sagen und auch sogar dem Kevin. Natürlich hat er den ja nie, (..) komplett nur - dass der sich um ihn kümmern muss und ganz und gar die Verantwortung für ihn hat. Sind wir ja immer mit dabei, (.) können das auch mit (.) steuern aber (.) wenn der Kevin sagt, dass und das gefällt mir jetzt nicht, (.) dann müssen wir das auch unterstützen damit auch diese-diese Reihenfolge erhalten bleibt und damit DIE GROSSEN sich am richtigen Platz fühlen (.) und uns, (.) grundsätzlich (.) weiter unterstützen in der Sache und sogar der Kevin, (..) was natürlich am aller schwersten eigentlich ist. Weil wir IHM (.) ein Kind vorgesetzt haben, was schon fertig war, (.) was schwierig ist, (.) kein kleines Baby was in die Familie kommt wie es ganz normal ist, (.) sondern einen 3-jährigen der (.) verhaltensauffällig ist und (.) ja auch schon gezeichnet ist für sein Leben. (.) Ja ((lacht)) (.) wir haben dem Kevin eigentlich auch ziemlich viel zugemutet. (...) Mit der ganzen Sache. Aber, (4) wir haben das eben versucht, so abzuwägen, „ja wir machen es doch auch wenn wir wissen, es ist nicht einfach“. (.) Wir machen es doch, weil es für unsere Familie (..) so gepasst hat. (...) Auch, das muss man auch ehrlich mit-mit ähh anführen, dass es ja als Erzieherin für mich auch (.) ein Beruf oder eine (.) Art ist mein Beruf zu leben. Trotzdem, dass ich 4 Kinder habe (.) und so eingeschätzt habe, also ins Kinderheim kann ich nicht wieder zurück. Aber selbst (.) in den Kindergarten, (.) die ganzen Dienste, (.) ja nachmittags die Spätdienste. Wie hätte ich das machen sollen, welcher Oma hätte ich 4 Kinder (.) überlassen sollen. Weil sie auch mit dem Danny - was das - die Schule so anging war nicht so einfach. Ich musste da auch viel helfen. (.) Bei dem ist ja das ADS festgestellt worden. (.) Und das war immer irgendwie so, „Danny brauch auch Hilfe“ was die Hausaufgaben angeht, das war gut, dass ICH DA BIN, sozusagen. (.) Ja (.) und dann war das eben auch eine Möglichkeit meinen Beruf auszuüben und auch ein bisschen (.) Geld (.) @der Familie@ ((lacht)) ja mit dazu zuverdienen.

Interviewer: Mhh, ja.

Frau Schäfer: Einfach die Erziehungsstelle.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Ja, (4) deshalb haben wir es dann eben doch gemacht. Wenn es auch nicht NUR Einverständnis oder komplett nur (..) GROSSE Liebe für ein Pflegekind von Anfang an gab von allen Kindern. Also so, (.) @sozial eingestellt@ ((lacht)) (.) sind unsere Kinder noch nicht: mal: alle so durch die Bank. Und durch die Schwierigkeiten die (.) der Nils macht, (..) kann man auch anderes hören.

Interviewer: Ja, ja.

Frau Schäfer: Ja, kann man auch (.) im Prinzip oft genug das Gegenteil hören (.) oder (.) na ja „ich brauch jetzt nicht unbedingt noch kleine Kinder um mich herum. Lasst mich mal lieber in Ruhe damit, weil ich hab ja (.) die Herausforderung in der Familie“, wo vielleicht andere Kinder die, (..) ja 15-jährige Mädels, ja so (.) auf kleine Kinder „och“ sich freuen und (.) ja. (.) Das ist, (.) sicher auch da (.) aber (.) nicht so vorherrschend, nicht so, (.) als große Sehnsucht nicht unbedingt.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: Weil wir ja die Herausforderung in der Familie haben oder (.) auch dadurch das es mehrere Geschwister sind, vielleicht auch dadurch. Ja, das weiß man jetzt (.) nicht immer alles (.) ganz genau zu unterscheiden welche Ursache (.) nun immer so vorliegt (.) @ganz genau@ ((lacht)). Man kann es eben oft auch nur vermuten.

(.) Ja, (.) die Paarbeziehung. Also ich denke mal, (..) mir kommt das eher so vor - (..) Wir wissen ganz genau, dass wir mit dem Nils ganz konkret::: sprechen müssen was so (.) die Forderung-, die Forderungen sind. Was wir so an ihm haben oder was wir ihm rüberbringen mit sehr viel Konsequenz und mit (.) eindeutigen (.) Sätzen, eindeutigen Worten. Also es muss (.) abgesteckt sein was wir von ihm (.) wollen (.) und wie wir mit ihm durch den Tag kommen. Und deshalb müssen wir uns absprechen, (.) der Steffen und ich.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Und, (.) auch unterstützen. Also wenn ich jetzt merke, wir haben es eben mal nicht komplett abge- abgesprochen, (.) ganz normal, (.) das-das er sagt (.) zum Nils „das und das geht jetzt nicht, so und so geht es jetzt weiter“ würde ich NIEMALS, niemals irgendwas dagegen sagen in der Situation. Weil wir WISSEN ganz genau, dass wir DANN (.) verloren haben bei ihm eigentlich. (.) Es geht eben in-in diesem ganzen (.) Tagesablauf (.) meistens darum (.) das gut über die Bühne zu bekommen (.) und dann - . (.) Freiheiten lassen ist schwierig, also man-man will das ja gern probieren (.) und mit den eigenen Kindern macht man es (.) eher (.) oder haben wir es auch eher gemacht. Die sind ja älter. Hat man sicher auch manchen Fehler gemacht aber beim NILS (.) Freiräume zu lassen, also das muss man sich ganz sehr überlegen und das kann auch schief gehen. (.) Und deshalb, (..) deshalb muss man sich so-so (.) bewusst auch absprechen und sich gegenseitig bewusst unterstützen. Und deshalb ist das eigentlich, (.) ja für die Paarbeziehung überhaupt nicht schädlich, empfinde ich jetzt zumindest (.) so. (.) Ähh die Situation ist so, dass wir froh sind, dass wir uns gegenseitig unterstützen können. @Dass wir (.) froh sind@, dass wir uns haben und das es so gut funktioniert. (.) Nicht immer perfekt, darum geht es auch nicht aber, dass es doch gut funktioniert und wir uns unterstützen in der Hinsicht.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: (.) Das-das ist für mich wie ein Vergleich zum Kinderheim. Also da waren wir eigentlich auch immer froh, (.) wenn noch einer mit im Dienst war ((lacht)) und das man als Spätdienst oder als Frühdienst nicht allein gewesen ist. Besonders im Spätdienst, wenn die Kinder ja dann da sind. Ab Mittag bis (.) Abends um 10. Wenn dann noch eine Kollegin oder ein Kollege mit da war, wäre man ja eigentlich verrückt, wenn @man sich da noch@ bekriegt.

Interviewer: Ja, ja.

Frau Schäfer: Man hat ja mit den schwierigen Kindern eigentlich schon genug zu tun. So hab ich es, (.) die 3 Jahre die ich dort gearbeitet habe auch empfunden. Also, (.) sicher kann man da auch viel Zickenkrieg untereinander haben aber das, ich habe es nicht so empfunden.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: (.) Ich habe es eher als Unterstützung empfunden, wenn noch jemand da war und so ist es HIER eigentlich auch. (..) Dass man insgesamt gucken muss als Ehepaar, dass man irgendwann mal vielleicht (.) mal abends fortgeht und mal in-in eine Gaststätte. Und ja, das man mal NUR zu zweit irgendwas macht. (.) Das ist bei mehreren Kindern immer irgendwie, (.) vielleicht ein bisschen schwierig aber (.) es ist möglich ((lacht)).

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: @Es geht@. Dadurch, dass die Großen ja schon 15 sind jetzt, (.) können wir da auch abends wenn der Nils schläft mal verschwinden, also, @geht schon@. (...) Ja.

Interviewer: (.) Gut. Ich hätte jetzt noch ein paar ähh Nachfragen.

Frau Schäfer: Ja.

Interviewer: Also erstmal was ganz konkretes. Ähh (.) Ihr Alter?

Frau Schäfer: 47.

Interviewer: @Fragt man nicht gern@ ((lacht)) aber- .

Frau Schäfer: @Kein Problem@ ((lacht)).

Interviewer: Ähh, (.) was haben Sie für eine Ausbildung (.) gemacht?

Frau Schäfer: Ich bin Krippenerzieherin. Habe (.) ähh Krippenerzieherin gelernt von 1982 bis 1985.

Interviewer: Ok. //Und der-//.

Frau Schäfer: //Und hab aber noch die Anpassungsqualifikation//.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Dies es dann (.) mal noch so gab.

Interviewer: (.) Und (.) Ihre derzeitige Tätigkeit ist sozusagen (.) Mama ((lacht)).

Frau Schäfer: //Mhh, ja. @Erziehungsstellen-Mama@-// ((lacht)).

Interviewer: //Ähh ((lacht))// ähh, (.) jetzt einige Frage zu Ihrer Beziehung. Ähh, (.) seit wann sind Sie mit Ihrem Mann (.) in einer Beziehung? (4) Wissen Sie das?

Frau Schäfer: Ja, seit 85. (..) 86 haben wir geheiratet, (.) 84.

Interviewer: 84, ok. Ähh und haben Sie ähh Veränderungen wahrgenommen als das Pflegekind kam. Also ähh, (.) mussten (.) vermehrt ähh Krisen bewältigt werden, gab es öfter Streit, ähh gab es mehr Konflikte untereinander. Ähh ähh, oder gab es auch mehr positive Erlebnisse die Sie zu zweit ähh (.) erlebt haben. Also gab es wirklich (.) konkret Sachen die ausgelöst wurden (.) durch das Pflegekind?

Frau Schäfer: (4) Ja, es - die Zeit ist sicher (.) anstrengend gewesen (.) nach dieser angepassten Zeit wo er eben so lieb war. (.) Sehr anstrengend weil er teilweise, weiß nicht, bestimmt eine halbe Stunde oben im Bett gebrüllt hat weil er eben alles das, was wir wollten und was auch sein musste vom Tagesablauf her, (.) komplett nicht gewollt hat und auch LAUT, ja ER WAR LAUT. Das war, für die Kinder war das (.) schwierig.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Das die das eben auch irgendwo aushalten mussten in dem Moment weil (.) @da gab es keinen Knopf@ ((lacht)).

Interviewer: ((lacht)) Nein.

Frau Schäfer: @Wo man hätte nicht abschalten können@ den Nils. Der hat (.) teilweise (.) gebrüllt. Ich hab vor dem (.) Zimmer dann gesessen, (.) die Tür nicht zugemacht, ja damit er weiß, ähh ich - wir machen jetzt bei Ärger oder bei irgendwelchen Problemen die es gibt die Tür nicht zu und er ist ganz allein für sich und (.) mit seinem ganzen Elend alleine, sondern wir sind DA, wir sind ja nicht weg. Die Tür bleibt offen (.) aber er muss ja abends nun mal ins Bett auch wenn er nicht will.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: °Ins Bett gehen war immer, (.) die erste Zeit dann schon SEHR schwierig und laut, gebrüllt, gebrüllt. Ja°, (.) das war für alle zusammen bestimmt nervig (.) aber für die (.) Beziehung war es nicht, war es (.) nicht schädlich denke ich, nein.

Interviewer: Also gab es keine negative (.) Beeinflussung.

Frau Schäfer: Es gab, der-der Steffen hat nie, (.) nie gesagt, (.) weiß nicht, der muss wieder weg oder, (.) dass ist alles zu schwierig es geht nicht. Oder „du machst das total verkehrt, das müssen wir doch so machen“ VOR DEM KIND. (.) Wenn man hinterher darüber spricht ist ganz was anderes ja, da kann man auch (.) Fehler, kann man da auch darüber reden und das irgendwie klären und beim nächsten Mal anders machen, sicher. Aber in dem Moment, (.) das hat es eigentlich nicht gegeben.

Interviewer: Es gab jetzt auch nicht vermehrt Streit oder Konflikte oder Krisen? (.) Nein.

Frau Schäfer: (7) Ähh, also wegen dem Nils nicht. (.) //Nein-//.

Interviewer: //Ok//. Und ähh (.) die andere Seite. Also dass es jetzt, ähh sich positiv ausgewirkt hat? Also dass Sie jetzt (.) quasi durch-durch das Pflegekind noch mehr miteinander kommunizieren mussten, sich noch mehr aufeinander einlassen mussten, sich vielleicht noch mehr vertrauen mussten, noch mehr ja, (.) also dass es Sie irgendwie zusammengeschweißt hat?

Frau Schäfer: Ja. Wenn die-die Herausforderung ist ja noch nicht vorbei. Ja, das ist ja noch, (.) noch sind es andere Sachen, die dann dazu kommen und die auch nicht so einfach sind und (.) dieses ganze Familienleben auch mit den Großen - größeren Geschwistern noch dazu. Das ist ja noch nicht, ((lacht)) (.) noch nicht bestanden. Ja das ist - wir sind ja noch mitten drin (.) und (.) ist nach wie vor auch herausfordernd und (.) man müsste eben sich auch wirklich Zeit nehmen mal zwischendurch zu überlegen, was hat es denn, (.) auch bisher schon gebracht. Die-die diese Gedanken macht man sich nicht unbedingt. @Weil es ja immer noch weitergeht@ ((lacht)).

Interviewer: Ja, ja. Ja, ja.

Frau Schäfer: Aber (.) vielleicht ist da gleich mal jetzt die Gelegenheit eben das wirklich mal bewusst werden - einen bewusst werden zu lassen, (..) dass man es eigentlich so nehmen muss, ja, dass man eigentlich sagen muss „Mensch, (.) jetzt haben wir schon so viel @durch gestanden@“ ((lacht)). (..) Na klar ist - bildet das Vertrauen und-und-und (.) eine-eine gute (.) Beziehung. (.) Ja, (.) wenn man das auch nicht immer im Alltag - wenn es einen @nicht immer so bewusst ist und man manchmal auch innerlich (.) „der schon wieder“ ((lacht laut)) oder umgekehrt@, (.) umgekehrt, mhh.

Interviewer: Ja, ja ((lacht)) das ist normal. (.) Ähh, (.) haben sie ähh Zeit zu zweit die sich - die sie sich nehmen und wenn ja, wie gestalten Sie die aus. Sagen Sie, Sie gehen mal zu zweit abends spazieren:: oder gehen mal Essen, was zusammen Essen:: oder mal - machen nur mal zu zweit einen Fahrradausflug oder - also. Haben Sie solche- (.) solche Momente?

Frau Schäfer: Ja, (.) ja (.) in letzter Zeit war es zwar ein bisschen dünn gesät die ganze Sache, weil ich mit meinen (.) eigenen Eltern noch (.) sehr zu tun hatte meiner Mutti zu helfen und der Vati im Pflegeheim (.) oder überhaupt erstmal dort unterzubringen. Und dann (.) ja geht man auch hin zum Besuchen und dann gibt es dies und jenes zu klären. Das sind dann Sachen die vielleicht auch noch dazu gekommen SIND. (.) Jetzt im Moment, letzte (.) anderthalb oder die letzten 2 Jahre. (.) Und da war manches, (.) da haben wir manches auch ein bisschen weggelassen. Haben wir sogar (.) Ge:schenk:gutscheine die wir zur Silberhochzeit geschenkt bekommen haben, vor einem anderthalben Jahr @noch nicht eingelöst@ ((lacht)).

Interviewer: Ja ((lacht)).

Frau Schäfer: Aber::, (.) grundsätzlich doch, das haben wir auch gemacht. Wir sind im Kabarett gewesen. (.) Letzten Mittwoch waren wir mal (.) Abendbrot essen mit so einem Gut::schein:: und auch mal Fahrradfahren (.) also so machen wir - (.) °von hier aus in die Stadt rein dann und dann wieder raus. Das machen wir auch zu zweit. Nicht regelmäßig und auch nicht jede Woche (.) aber, (.) immer wieder mal° ((lacht)).

Interviewer: Ähh (.) gibt es irgendwas, was Sie an Ihrem Partner besonders schätzen? (.) Also (.) ja, das er vielleicht gut in Koordi- Koordi- Koordination ist, also Sachen gut planen kann oder (.) ja, dass er Sie besonders unterstützt in-in manchen Dingen oder gibt es da irgendwas was Sie da besonders schätzen?

Frau Schäfer: Ja ((lacht)), @da gibt es einige Sachen@. Die das - ich denk manchmal die das überhaupt erst möglich machen, dass wir noch zusammen sind. Weil ich bin, (.) ja ich weiß nicht, @wie bin ich denn@ ((lacht)), (.) manchmal ein bisschen hektisch, manchmal ein bisschen (.) aufbrausend und-und so und so ein Kämpfer in der Familie, ja, weil ich das ja alles so vor mir hab.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Die Großen als (.) 15-jährige mit ihrer Pu:ber:tät:: und der (.) Kevin zwischen drin, der ist, der ist eben ein Junge und was dann Schule noch angeht und solche Sachen. (.) Die-die sind einfach so, dass ich, (..) ja ich bin jetzt HIER, ich bin ja da und kriege das alles mit und dann (.) setzt ich mich dafür auch ein, das es passiert. Das die Hausaufgaben gemacht werden, dass geübt wird und (.) @die wollen ja nicht immer unbedingt alle, so wie ich will@ ((lacht)).

Interviewer: ((lacht)) ja.

Frau Schäfer: Oder das sie auch wirklich helfen im Haushalt und so die ganzen Sachen. Ich bin eher der Kämpfer und er (.) ist der der nach Hause kommt und (.) na mich unterstützen (.) aber der mich auch auffängt mit seiner geduldigen Art. Also der dann, (.) der dann trotzdem immer noch, obwohl ich nicht immer (.) richtig reagiere, obwohl ich auch mal (.) ärgerlich bin, mal Wut habe, auch dass-dass er das dann mitbekommt und @abbekommt sogar@ ((lacht)). Und er kommt immer wieder und ist - (.) ja vergibt mir dann auch meinen (..) MIST, der da manchmal passiert und kommt immer wieder und (.) ist immer der Gleiche eigentlich.

(.) Ja, sicher mit Ausnahmen aber mal grundsätzlich ist das was ganz (..) Gutes was ich da wirklich (.) @erzählen kann@. Das ist wirklich so, mhh. (..) Mit Geduld, das ist sicher auch seine Art, ja, so ein bisschen stiller. (.) Geduldig an-an Sachen dran bleiben, so ist er eigentlich auch in seinen (.) Sachen, die er (.) bei der Arbeit - mit seinen Beruf macht oder auch hier wenn er Zuhause irgendwelche Sachen (.) erledigt. Irgendwelche Arbeiten macht. Er kann sich voll und ganz darauf konzentrieren und kann das von-von Anfang an bis Ende (.) fertig machen und @macht es eben ganz ganz ganz ordentlich@. Dadurch dauert es ein bisschen länger aber es hat eben (.) Bestand.

Interviewer: Ja. Schön. Ja.

Frau Schäfer: Ja ((lacht)).

Interviewer: (..) Ähh, gut. Dann ähh habe ich noch eine Frage zu einem, ja ganz normalen Tagesablauf. Also jetzt mal in ganz groben Zügen. Also in sehr groben Zügen. //Wie der quasi so abläuft, (.) so, (.) so mitten in der Woche-//.

Frau Schäfer: //Mhh, mhh//. Also viertel 7 aufstehen, (.) ähh Brote machen (.) für die Kinder die (.) welche mitnehmen. Dann noch was hinstellen zum trinken.

°Nein, die Kinder - die anderen Kinder auch wecken noch°, @die müssen wir ja noch wecken@ ((lacht)), Lisa, Danny, Kevin, Nils. Tina macht das alleine.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: Die ist meist auch schon unten. (.) Ja die macht alles selbst. (.) Ist auch schön ((lacht)).

Interviewer: ((lacht)) Ja.

Frau Schäfer: Die anderen (.) lassen sich alle noch wecken und dann klappt das aber, ja das läuft dann schon immer (.) einigermaßen gut ab. Wenn ich auch manchmal noch (.) rufen muss „klappt das, kommst du vorwärts, bist du aufgestanden“ nach oben. Ja dann, was zu trinken hinstellen, Obst, ein Honigbrot für den (.) Kevin und für den Nils. Und die ziehen sich dann (.) in der Zwischenzeit hier unten an. (..) Dann geht es in die Schule. Die 3 (.) die nach E-Dorf fahren, fahren um 7 mit dem Bus. Dann (.) sind wir in der Zwischenzeit auch fertig dann bring ich den Nils in die Schule. Wir haben ja nur den (.) 5 Minuten Weg nach K-Dorf hier runter. Gott sei Dank.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Und der Danny fährt viertel (.) 8, (.) und das (.) klappt jetzt viel besser als noch (.) vielleicht vor einem Jahr ungefähr. (.) Da war doch mal dieser und jener der dann (.) gefahren werden muss. Das passiert auch jetzt ab und zu noch, aber das ist viel weniger geworden, also. Ich bin ja dann trotzdem @IMMER NOCH da@. Nicht wie eine andere Mama die eben dann schon auf Arbeit ist. Ich bin da und was macht man dann. (.) @Fährt man das Kind in die Schule@ damit es eben pünktlich dort auftaucht, mhh, ja. (.) Ist aber schon besser geworden, wirklich. Na ja gut. Dann sind sie alle weg eigentlich jetzt (.) so (.) und (.) dann komme ich nach Hause und koche mir erstmal einen Kaffee. Dann gibt es Frühstück für mich alleine. Dann gibt es irgendeine Zeitung die ich blättere und (.) ja, @das ist auch immer schön@, mal ganz alleine zu sein. Und dann kommt es darauf an, welche Termine so anstehen. Ob es vormittags noch Termin gibt, (.) durch die ganzen Leute - die um - um die ich mich kümmere, Oma, Opa noch mit und noch was einkaufen, (.) für die Oma auch mit.

(.) Und den Opa im Pflegeheim besuchen und (.) auch Telefonate führen mit der Krankenkasse, mit der Pflegekasse mit, egal mit wem, Schule, weiß nicht. Arzttermine vereinbaren. Das ist der Vormittag eigentlich. (.) Ja, oder Gespräche in der Ergotherapie, jetzt wieder am Mittwoch das der Nils noch mal, geht noch mal zur Ergotherapie.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: Da geh ich am Mittwoch um 9 hin und da sprechen wir auch eine (.) Stunde oder eine anderthalbe über den Nils und (..) solche Sachen UND DER HAUSHALT eben ((lacht)).

Interviewer: Ja, ja.

Frau Schäfer: Ja Haushalt. Ich bin jetzt nicht so dass ich (.) komplett immer Essen koche für alle. Also die sollen eigentlich (.) in der Schule essen, machen das aber nun auch nicht immer (.) regelmäßig, weil es eben halt nicht unbedingt schmeckt. Außer der Nils in der (.) Grundschule also der-. (.) Ich denke, die sind da auch am besten bedient mit diesem Essensanbieter.

Interviewer: Ja, ja.

Frau Schäfer: Die sind gut (.) versorgt (.) finde ich. Ja, (.) also ich koche jetzt nicht - das-das würde ich auch gar nicht schaffen, //das wäre ich - ähh das kommt immer darauf an//.

Interviewer: //Nein, das kostet immer viel Zeit//.

Frau Schäfer: Ja, (.) ab und zu mal und wenn ich was da habe und wenn es so gerade (.) reinpasst oder (.) ich merke es geht gar nicht anders, (.) oder ja dieser oder jener braucht es unbedingt (.) aber dann sind die auch ein bisschen gefragt (.) wenn sie nach Hause kommen und haben in der Schule nicht gegessen, (.) @ein bisschen kreativ zu sein@ ((lacht)). Oder sie haben eben Brote mit. Ja, die - müssen wir schon ein bisschen darüber reden und das organisieren und versuchen (.) auf die Art zu lösen. Eigentlich sollen sie in der Schule mitessen. @Das würde ich am liebsten haben@ ((lacht)). Ja und dann (.) wird der Nils (.) geht nicht in den Hort weil ich gesagt habe, „ich möchte nicht - „ (.) die Schule ist für ihn schon eine Herausforderung und anstrengend. (.) Und was das Verhalten angeht bin ich froh, dass er, (.) das er gut durchkommt eigentlich. Das er (.) sicher auch laut und sehr lebendig und all das ist (.) aber, (.) dass er sich in der Schule was das Verhalten angeht sehr sehr viel Mühe gibt und auch (.) was so in seinen (.) Möglichkeiten besteht sich wirklich auch (.) gut einfügt. Ja, auch mal ein guter Freund ist und (.) jetzt nicht verhaltensauffällig (.) wer weiß wie schlimm, so ist es ja überhaupt nicht. (.) Und das-das soll auch ruhig so bleiben, @so lange wie es nur irgend geht soll das so bleiben@. Und ich finde, (..) wenn ich den dann noch in den Hort geben würde, das wäre eine Zeit (.) wo die Struktur (.) nicht so (.) nicht so dicht ist. Wo-wo er (.) in eine Struktur:freie:zone da, nicht ganz frei, sicherlich, aber schon mehr. Und ich hab dann irgendwo den Gedanken, nein dann lässt der dort (.) die Sau raus und dann macht der dort alles (.) durcheinander, ja. (.) Und mir ist es lieber der ist Zuhause, (.) ruht sich ein bisschen aus, (.) hört mal Kassette mittags an und wir machen dann auch gemeinsam die Hausaufgaben. Also NUR ICH mit ihm alleine.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: Es ist meistens, kommt darauf an - 10 Uhr 20 kommt er nach Hause am Montag oder (.) halb 12.

(.) Und ich bin auch noch meistens, bin ich auch noch unten in der Schule, (.) hol ihn auch noch ab, (.) weil ich weiß, ein bisschen (.) MEHR als beim eigenen Kind draufgucken muss ich einfach.

Interviewer: Ja.

Frau Schäfer: Ja, weil er schnell (.) ausbricht was das Verhalten angeht, weil er einfach, (.) das gerne möchte, sicherlich gerne möchte, die ganze große Freiheit und das alles und alles nur alleine und vielleicht (.) auch alleine nach Hause aber dann passieren eben auch Sachen und ich möchte noch ein Stück (.) länger da in der Nähe sein. (.) Deshalb - der läuft auch wenn wir an der Hand. Ich - jetzt ging es um den groben Tagesablauf, @ja jetzt ging es- @ ((lacht laut)). Ja. Ja dann ist der Nils mittags wieder da und wir haben eben Zeit (.) weil die Anderen eigentlich erst 14 Uhr oder 14 Uhr 30 kommen. Haben wir wirklich in Ruhe Zeit dafür, dass er sich ausruht, dass er ein bisschen spielt (.) und dann eben Hausaufgaben macht. (..) Ja, dann kommen die Anderen. (.) Dann gibt es auch - entweder (.) ist was da zum Essen wie gesagt oder (.) machen sich noch was dazu. Haben ja auch alle @ihre besondere Einstellungen zum Essen@ ((lacht)). Und dann machen die auch Hausaufgaben und dann gibt es eben in der Woche (.) die Nachmittagsaktivitäten die wir uns nun so-so die sich (.) so eingebürgert haben. Fußball für den Nils am Montag, Dienstag Musikschule mit Lisa, (.) Kevin und Nils. Mittwoch der (.) Kevin @noch mal in der Musikschule@ ((lacht)). Und Donnerstag (..) ist Radball aber das hat mit mir gar nicht so viel zu tun.

Interviewer: Ok.

Frau Schäfer: Und die Großen da geht es - die machen schon viel auch alleine, was das - die Wege auch angeht nur halt (.) abends 20 Uhr dann holen wir sie meistens von der City-Bahn (.) unten ab weil das dann grad im Winter über - ja. Da fährt dann immer noch mal einer runter ((lacht)) (.) und holt die, die Heidenkehrer (.) oder auch später, je nachdem was nun so anliegt ja ((lacht)).

Ja. (..) 18 Uhr sollte es Abendbrot geben, wir hatten auch schon mal eingeteilt wer wann dran ist welches vorzubereiten. (.) Klappt nicht immer ganz (.) perfekt aber (.) ein bisschen schon. Und wenn wir wieder mal (.) drauf dringt und drauf achtet dass es gemacht wird. (.) Haben wir da auch Unterstützung und Hilfe, °ja von den Großen, selbst vom Kevin°. Mhh (..) und dann sind sie - (.) Nils so viertel 8 im Bett, Kevin viertel 9 wenn es gut geht. Und die Großen die, (.) ja das ist alles schon eher frei, ja die gehen dann viertel halb 10 hoch wenn es (.) passt. Und dann guck ich jetzt nun auch nicht mehr immer da in die Zimmer (.) also- .

Interviewer: Mhh, ja. Ja, selbstverständlich ((lacht)). Ja.

Frau Schäfer: Irgendwann (..) merken die selber, dass sie dann Müde sind und das passiert natürlich oft, dass die dann früh müde sind und mhh wer weiß was sie mit ihrem Handy:: und mit diesem und jenem @noch gemacht haben da oben@ ((lacht)). Ja. Und (.) ins Bett gehen für uns dann, ach das ist (.) meistens spät.

Interviewer: Ja. Ja also bleibt sozusagen mhh im normalen Tagesablauf auch nicht so viel Zeit (.) zu zweit, (.) in der Woche?

Frau Schäfer: Nein.

Interviewer: Nein. (..) Ja ähh haben Sie (.) irgendwelche Ausgleichstätigkeiten (.) die Sie machen, also Hobbys, (.) denen Sie (.) nachgehen?

Frau Schäfer: Mhh. Hobbys. Also ich würde gerne ((lacht)). @Ich hätte bestimmte Sachen hätte ich die mir- @ die auch entspannend wären ja, wo ich mir das auch immer wünsch, aber (.) es ist schon ein Kampf das-das dann auch zu erreichen, (.) ist es schon ((lacht)). Ein Buch lesen, (.) das mache ich vielleicht noch am ehesten immer mal ein kleines Stück, (.) was lesen. Dann dieses Zeitung blättern da früh (.) und mein Kaffee, das ist auch (.) entspannend. Was basteln ganz für mich alleine irgendwas (..) kra:men: ((lacht)). Oder ein Geschenk oder irgendein - Fensterbilder habe ich so (.) am liebsten, würde ich gern ((lacht)) für diese und jene Gelegenheit machen. Stell ich mir immer so aber mhh, (.) bleibt dann doch meistens-. Oder Fahrradfahren.

Interviewer: Ja. (.) Und ähh jetzt noch die letzte Frage. Also haben Sie irgendwelche Ressourcen oder besondere (.) Unterstützungen von außerhalb oder ist-ist es auch so, dass Sie sich vielleicht mehr Unterstützung wünschen (.) würden? Vielleicht von Ihrem Mann oder von der Umgebung oder haben Sie da genügend ähh Ressourcen und Unterstützung die da sind.

Frau Schäfer: (...) Ja, Beratung haben wir ja, in Form - also Erziehungsstelleneltern ja sind ja - müssen ja be- (.) gehören zu einem Verein, in dem sie da (.) ihre - (.) Vertrag auch haben und (.) und da gehört diese Beratung auch dazu und die (.) findet auch regelmäßig statt. (.) Treffen wir uns immer (.) alle, weiß nicht, 6 bis 8 Wochen gibt es da ein Vormittag, wo wir da (.) zusammen sind, 3 (.) Erziehungsstelleneltern und die Beraterin dazu und dann gibt es (.) auch mal ein Thema, so ein bisschen in Richtung Weiterbildung oder was (.) was man gelesen hat oder was man weiter gibt den Anderen oder einfach (.) der Erfahrungsaustausch vielleicht untereinander. (.) Unterstützung. (...) Das auf jeden Fall. Dann haben wir ja unsere (.) Oma hier (.) gegenüber (..) die uns unterstützt. (..) Ja. (4) Omas, (.) ist jetzt nicht mehr ganz so dadurch das meine Eltern eben (.) etliches älter sind und nun @auch selber Hilfe brauchen@, dadurch hat es sich eigentlich (..) umgedreht, bei den beiden und (.) wir wollen jetzt auch unserer Oma hier (.) nicht überstrapazieren also das kann man sicher auch nicht machen. Ja von wegen in dem Urlaub fahren mit den Enkeln oder so, das ist bei uns nicht der Fall, das gibt es gar nicht. Aber:: die kocht regelmäßig Essen für uns, also das sind andere Sachen die auch (.) großen Wert haben. Ja, oder (.) sie nimmt auch den Nils mal, also die Oma Berta ist eigentlich die, die ich auch mal anspreche.

Interviewer: Ja. Ok.

Frau Schäfer: „Kannst du mal (.) den Nils in der Schule abholen, ich habe das und das“. Also das mache ich nicht allzu oft (.) aber dann ist sie eigentlich (.) der erste Ansprechpartner und eigentlich bald der Einzige. Aber ich denke, dass muss auch so sein, weil wir müssen - wir können den Nils so-so bindungslos wie er ist, wir können den nicht (..) dauernd (.) immer nur oder (.) zu oft zu anderen Leuten geben. Das geht gar nicht. Ja, das wäre falsch. Das wäre, (.) er würde dann - er pick- er ist ja so, dass er sich dann überall die guten Sachen rauspickt und, wer geht dann mit mal mit ihm ins Detail und (.) ja arbeitet mal auch an Schwierigkeiten wie es eben hier in der Familie ist. Der Tagesablauf (.) ist ja für ihn auch nicht so einfach und was Schule und diese Hausaufgaben angeht, ja das ist schon eine Herausforderung für ihn. (.) Sicher kommt er auch teilweise an seine Grenzen, aber teilweise will er auch einfach nicht. Es sind 2 Sachen die da, die da so an, (.) wo es dann manchmal (.) so wirkt wie eine geballte Ladung und doch müssen wir es, müssen wir es schon (..) machen weil, weiß nicht, (.) ja und deshalb ist dieses, (.) „von anderen Leuten helfen lassen“ in der Hinsicht nicht zu oft.

Interviewer: Ok. Ok.

Frau Schäfer: Eine Familie haben wir noch die uns mal, wo - das könnten wir vielleicht auch wieder mal machen, die Mal (.) hier übernachtet haben, den Nils mit versorgt haben und wo, wo wir auch - ja wo - wir - das könnte man sich auch ab und zu mal vorstellen und das passiert auch ab und zu. Die dann eben den Nils auch mal mit versorgen. Mal am Wochenende haben wir das gemacht und das würde vielleicht auch wieder mal klappen. (.) Aber nicht allzu oft ((lacht)). (.) Ja.

Interviewer: (..) Ok.

Frau Schäfer: (...) Ich weiß nicht, wünschen, was na ja das nützt denk ich nicht so viel, dass man sich das- . Unterstützung haben wir - wünsch - würde ich mir in-in einer bestimmten Art und Weise noch mehr wünschen, ja, (.) wo-wo ich ganz bewusst auch gemerkt habe, ich würde das - oder ich würde - ich mach das jetzt - umgekehrt mach ich das jetzt bewusster mit anderen Eltern. Das man, das man (.) egal ob das (.) leibliche Eltern sind ODER Pflegeeltern. Dass man die ELTERN immer mit unterstützt, was das Kind angeht, wenn sie irgendwelche Situationen gibt, die schwierig sind und man kriegt das vielleicht mit, dass (.) das eine Mutti (.) um irgendwas da mit ihrem Kind kämpft würde ich immer auf jeden Fall, (.) also wenn das jetzt nicht, ja das kommt immer darauf an, aber wer schlägt denn (.) sein Kind oder was in der Öffentlichkeit es geht doch meist um ganz andere Sachen. Es geht doch meistens drum, dass die Kinder ((lacht)) @dann irgendwo versuchen@ (.) ihren Kopf durchzusetzen oder egal. Da würde ich immer auf jeden Fall erst mal die Eltern unterstützen in der Situation oder mich (.) unterstützend zurückhalten oder (.) eine gute Haltung in der Hinsicht haben und niemals die Mutti oder den Vati (..) vor dem Kind irgendwie schlecht machen, weil (.) Autorität dem Kind gegenüber zu haben, also das finde ich schon mal (.) ganz wichtig ja das- . Selbst die leiblichen Eltern, wenn wir Kontakt haben mit den (.) leiblichen Eltern. Das machen wir ja immer zusammen, weil das sonst (.) nicht so gut läuft. (.) Aber in der Zeit wo wir dort 2 Stunden zusammen sind, also würd- würde ich immer (.) das was der Papa sagt zum Nils zum Beispiel. Also, man muss es manchmal ein bisschen, (..) versuchen einzuordnen, ja weil es manchmal ein bisschen (.) derb auch rüber kommt, weil er eben nun mal so ist der Papa oder - (.) aber mal grundsätzlich (.) unterstütze ich den dort auch wenn der zum Nils sagt „nun sei aber mal (.) brav“ oder irgendwas, unterstütz ich auch die leiblichen Eltern in der Hinsicht und-und diese (.) Unterstützung auch Pflegeeltern gegenüber- . Manchmal NUR einfach, (.) na indem man sich zurückhält mit Urteilen. Weil es wird auch viel geurteilt ((lacht)). Ja weil wir (.) sicherlich - man ist als Pflegeeltern manchmal strenger und (.) man hat aber auch spezielle Sachen (.) zu bewältigen, die es in einer normalen Familie nicht gibt. Mit-mit Urteilen zurückhalten das-das würde auch schon (.) helfen.

Interviewer: Das stimmt.

Frau Schäfer: Oder auch schon unterstützen. (...) Ja, mehr fällt mir jetzt denke ich nicht ein dazu.

Interviewer: Ok. Gut dann (.) vielen Dank.

Frau Schäfer: @War es das schon@ ((lacht)).

Interviewer: Ja.

Anhang Nr.9: Manual und Transkription Herr Schäfer

Manual – Herr Schäfer

Interview geführt von: Sally Meixner
Interview geführt am: 22. April 2013; Montagabend
Länge des Interviews: 41:05 Minuten
Ort/ Räumlichkeiten: im Haus der Familie Schäfer, in der Einliegerwohnung auf Klappstühlen

Intervieweindrücke

(1) Wie war das Interview? Gab es Schwierigkeiten? Was hat funktioniert, was nicht?

Herr Schäfer wirkte anfangs eher zurückhaltend und versuchte während des Interviews stets die richtigen Worte zu wählen. Daher verlief das Interview langsam aber nicht schleppend. Schwierigkeiten oder ähnliches sind nicht aufgetreten.

(2) Wie waren die Rahmenbedingungen? (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende)

Insgesamt dauerte das Gespräch 41:05 Minuten (Exklusive der Vor- und Nachgespräche) und fand in der Einliegerwohnung des Hauses der Familie Schäfer statt. Da die Einliegerwohnung unbewohnt und leer war, entstand eine sehr ruhige Atmosphäre und es gab keine Geräusche oder ähnliches die hätten ablenken können.

(3) Welchen Eindruck vermittelte der Interviewpartner?

Herr Schäfer wirkte anfangs sehr zurückhaltend, vielleicht schon fast ein wenig skeptisch aber im Laufe des Gespräches lockerte die Situation auf und auch persönliche Informationen wurden seinerseits preisgegeben. Jedoch musste der Forscher auf die Veränderungen in der Paarbeziehung mehrmals ansprechen um auswertbare Informationen zu erhalten.

(4) Wie ist das Gespräch verlaufen (Eindrücke, Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle)?

Aufgrund seiner präzisen Wortwahl verlief das Gespräch langsamer im Vergleich zu den anderen durchgeführten Interviews. Herr Schäfer fiel es leicht über die Gegebenheiten des Pflegekindes zu sprechen. Äußerungen zu den Veränderungen in der Paarbeziehung wurden nur zögernd angesprochen.

(5) Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

Nach Einschätzung des Forscher geringe bis keine. Aufgrund der zunehmenden entspannten Situation während des Gespräches konnten informative und auswertbare Datenmengen erhoben werden.

(6) Was geschah vor und nach dem offiziellen Interview/Tonbandaufzeichnung?

Vor und nach dem Interview fanden Gespräche hinsichtlich der Durchführung des Interviews, des Pflegekindes, der allgemeinen Familiensituation und über das Studium des Forschers statt.

(7) Was sind Annahmen zum Interview/ Thesen?

Herr Schäfer fiel es nicht schwer die allgemeine Situation mit dem Pflegekind in der Familie zu beleuchten.

Transkription (4) Herr Schäfer; vom 22.04.2013. Gesamtlänge: 41:05 Minuten

Interviewer: Erzählen Sie bitte, wie sich Ihr Familienleben/Ihre Paarbeziehung seit dem Wunsch/Entschluss ein Pflegekind aufzunehmen entwickelt hat. Ich werde Ihnen einfach zuhören und Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie einfach alles, was Ihnen wichtig ist und einfällt. Was ist seit dieser Zeit passiert?

Herr Schäfer: (7) Mhh, das ist ja (.) sehr umfassend.

Interviewer: Ja.

Herr Schäfer: (6) Was seit dem passiert ist. Das ist ja nun paar Jahre her. (5) Wunsch (.) ist, (...) ja, (.) mehr oder- (.) mehr oder ÜBERWIEGEND würde ich sagen mehr von der Frau her. Weil ich mich dann (.) da angeschlossen habe. ((räuspert sich)) Das ist, (.) noch eine, ist ein Stück mit soweit gewesen dass sie ja Erzieherin ist und (.) ja einfach so ist, dass sie hier eine Arbeit gesucht hat (.) und sie hatte früher im Kinderheim gearbeitet. (.) Hatte somit eine Beziehung zu Kindern die ähh (..) kein Elternhaus mehr hatten oder aus irgendwelchen Gründen Schwierig::keiten gemacht haben (.) und deswegen im Kinderheim waren. Und hat mit denen eben so (.) manches erlebt. (...) Also als wir dann unsere Kinder hatten (..) und es dann darum ging das sie, (...) was sie dann mal MACHT wenn die Kinder eben größer werden. (.) Als sie diese Beziehung zu diesem (.) Verein (.) KJV (.) Kinder:: Familien:: und:: Jugendfürsorge:: nennt sich das, (.) bei dem sie angestellt WAR, (.) im Kinderheim (.) und die eben auch dann Art - so genannte Erziehungsstellen gesucht haben. (.) Bedeutet (..) dass eben ((räuspert sich)) (.) für Kinder, die (..) eine schwierige Entwicklung hatten und genommen haben und nicht einfach als normale Pflegekinder (.) in Familien gegeben werden, werden (.) Familien gesucht die dann besonders dafür geeignet sind. (.) Durch AUSBILDUNG auch mit und Erfahrungen in der Richtung wie (.) meine Frau. (..) Und hat sich das dann (.) daraus entwickelt, (.) der Gedanke, dass wir (.) so ein Kind aufnehmen (.) zusätzlich zu unseren (...) und es hat sich (..) natürlich auch ein bisschen was verändert. (5) Es ist nicht ganz einfach. Unsere Familie wo (..) man 4 Kinder hat und doch schon einiges (.) zu tun ist, (4) noch ein Kind dazu zu nehmen. (8) Ja, (.) es hat sich ja auch in-in der Richtung (..) was:: verändert:: dass uns- (.) unser Jüngster (.) nicht immer SO GUT klar kommt damit. (4) Das ist auf alle Fälle eine Sache, die (.) immer wieder mit zu Tage tritt, (.) wo er einfach auch dort (.) ein bisschen KÄMPFT mit dagegen. (...) Es ist, (..) es ist eben nicht einfach nur ein jüngerer Bruder der dann da ist sondern (.) na ja - .

Interviewer: Konkurrenz.

Herr Schäfer: Es gerät auch mit zur Konkurrenz wenn man so sagen - wenn man so benennen will. In die Richtung geht dass dann und da gibt es auch dann schnell mal Hiebe (.) von seiner Seite, weil der Kleine NERVT oder irgendwelche - seiner Meinung nach irgendwelchen Mist macht und (...) das ist (.) schon (.) nicht SO ganz einfach immer zu handhaben. (5) Ich denke das wird noch in vielen Stellen vielleicht so sein, kommt natürlich immer auf die Kinder an was sie für Persönlichkeiten sind, (.) in (..) der Phase in der sie sich befinden. (4) Der (...) Junge ist einfach anstrengend durch seine Entwicklung die er genommen hat (.) und wir haben dadurch (...) schon eine ganz schöne Aufgabe übernommen. (4) Und es ist nicht einfach so, dass man auf Arbeit geht (..) und dann kann man wieder Heim gehen und dann hat es sich erledigt sondern, der ist eben DA und fordert heraus. (5) Und das (.) hat er von Anfang an nur (..) probiert bis auf eine kurze Eingewöhnungsphase, die es da immer gibt aber dann, (.) wird der Mensch ECHT in einer Familie. Und dann (.) gab es genug (.) Kämpfe, (4) ja bald täglich.

Interviewer: Nur zwischen dem Kevin und dem (.) //Pflegekind oder zwischen den anderen Geschwistern?-//

Herr Schäfer: //Na ja auch. Auch (.) ähh von uns ge- er mit uns//.

Interviewer: Ok.

Herr Schäfer: Ja, mit den - mit den ELTERN sozusagen. Er hat kein Problem Mama und Papa zu sagen, (..) er hat eben noch eine sozusagen ECHTE Mama und Papa. (.) Aber hier sind wir Mama und Papa das ist kein Problem. (...) Ja, (.) er hat immer versucht seine - bisschen sein Kopf durchzusetzen, (..) bis heute noch:: immer wieder. (.) Das er möglichst, (.) möglichst nicht DAS machen will was gerade angesagt wurde. (.) Das ist irgendwo wahrscheinlich aus seinen (.) Erlebnissen in den-den ähh ersten Jahren raus aus der Familie, wo er herkommt bedingt das er (..) dort sich BEHAUPTEN musste (.) und nun hier (.) seine Probleme hat damit (.) dann (..) klar zu kommen. (..) Das es nicht mehr, (...) vielleicht nicht mehr ganz so NERVEND wie am Anfang wo es da richtig immer (..) drum-drum ging immer:: (.) mit-mit heulen und allem dann:: seine:: Sache immer durchsetzen zu wollen. (5) Ist vielleicht da etwas besser geworden aber die Grundtendenz ist immer noch da. (..) Also es geht ganz schnell das er da, (...) mit drinnen wenn was gemacht werden soll er dann eben (.) das nicht WILL und keine Lust hat oder (.) ihm das zu anstrengend ist und er eben was anderes will. Und das lieber (.) machen WÜRDE. Also es fordert viel Konsequenz (...) und:: ein:: gewisser Kraftaufwand eben in der Richtung da (.) sich durchzusetzen und miteinander da (.) die LINIE beizubehalten. Und dass er dann nicht von Einem zum Anderen laufen kann und (.) da was er da bei Einem nicht erreicht und beim Nächsten erreicht das (.) sehen wir als völlig falsch, das würde nicht gehen. (4) Das macht man ja möglichst bei den EIGENEN Kindern schon nicht (...) und dann (..) wenn so ein (.) Kind damit Probleme hat in der Richtung das hat ja dann kein Sinn (.) jeden dort (.) in der Richtung irgendwo zu unterstützen und dann (.) das er dort (.) irgendwo was erreichen kann. (.) Er hat ja eine ((räuspert sich)) (.) angenehme:: äußere Ausstrahlung auf Andere. (...) Das er da (.) überall ankommt und „ach du, (.) du Guter“ und „Nils, ach der Nils wieder da“ und „Hallo“ und dann geht es rund, da:: hat er überhaupt keine Probleme damit (.) aber das ist eben auch ein Stück das (.) pflegen das er (.) da eine Distanzlosigkeit hat, von seiner Entwicklung heraus. Also:: er kann sich jedem anderen (.) Menschen, Erwachsenen, Jugendlichen so sofort anschließen und (.) //keine Berührungsängste oder irgendwas-// - .

Interviewer: //Kein Misstrauen//.

Herr Schäfer: Kein-kein Misstrauen, kein - nicht Abstand halten erstmal oder so, das kennt der nicht. (4) Und das ähh hat natürlich AUCH unser Leben damit beeinflusst in der Richtung, dass wir eben ähh ein bisschen darauf gucken muss, dass er da dort:: dazulernt und das es nicht GEHT sich allen möglichen anderen Leuten immer gleich (.) sozusagen an den Hals zu werfen. (.) Das er das lernen muss auch ein gewissen Abstand (.) zu waren, (.) was auch ein- (.) eine gewisse Anstrengung erfordert einfach (.) darauf zu achten. Man muss ihn dadurch viel in den Aug- in den Augen behalten, (..) dass er (.) nicht dauernd:: da:: verschwindet, (.) sondern, das wir da, auch in der Richtung konsequent sind, dass er weiß wo er hingehört. (...) Und das man nicht einfach immer überall gleich:: mit hinlaufen kann und (.) dort dann auch gerne ein bisschen Remmi Demmi machen-. Das, (.) das hat er sehr gerne er kennt da auch mhh nicht so die, nicht so richtig Grenzen. (..) Wenn-wenn Spaß gemacht wird - da hat er meistens gleich so das das eben unangenehm wirkt schnell. (...) So in der Richtung einfach auch ein Stückchen (.) wieder (.) Richtung braucht. (4) Und eben von uns immer wieder Konsequenz, Einsatz mhh (.) und das er eben auch DA ist und eben nicht verschwindet, das:: würde er auch gerne - auch im Garten hier bei uns - wir haben zum Glück ja die Bedingungen, dass er da viel raus kann.

(.) Das wäre - günstig ist Bewegung (.) draußen an der Luft viel Bewegung. Er hat einen großen Bewegungsdrang. (.) Was denn dann AUCH, wenn er dann (.) so viel drin ist dann schnell anstrengend wird. Er braucht einfach das dass er:: sich (.) austun kann und dann ist eben draußen gut, aber eben nicht das er dann (.) hier zu allen (.) Nachbarn, was ja (.) größtenteils die Verwandtschaft ist ja, aber das er dann (.) bloß verschwindet und dort dann (.) rumhängt und sich dann eben:: mal:: dort:: - eine gute Zeit hat in Führungsstrichen. Und wir dann nur für das andere zuständig sind. (...) Ja, in der Richtung muss man einfach dann (.) aufpassen, daran arbeiten. (...) Ja, was war jetzt noch dabei, auch unsere - die Partnerschaft (.) ja, (.) zum einen ähh (.) ist es so dass wir natürlich in - durch die Kindererziehung immer wieder herausgefordert ist zusammenzustehen. (.) Und (.) eine:: gemeinsame Linie (.) zu finden und (.) miteinander das Ganze anzupacken. (.) Zum Anderen braucht ein zusätzliches Kind hier immer auch Zeit:: und:: Einsatz. Einfach so die - was dann eben (.) für Partnerschaft und-und andere Dinge dann natürlich auch ein bisschen, (..) ja //vielleicht-// - .

Interviewer: //Auf der Steckle bleibt//.

Herr Schäfer: Ja, mal so gesagt ja. (5) IST dann (.) einfach so, ja.

Interviewer: Mhh. Ja.

Herr Schäfer: Wenn die Frau jetzt mit auf Arbeit geht irgendwo hin und den ganzen Tag unterwegs ist, ähh ist das auch ein Einsatz. (..) Ist sicher ein bisschen ANDERS aber, als solches (.) hat man einfach einen gewissen Einsatz. Man soll:: ja:: (.) dem Junge auch ein, (.) nach MÖGLICHKEIT so eine einigermaßen Entwicklung ermöglichen, dass er eben auch für sein Leben das mitbekommt was er braucht und ähh lebensfähig wird. (.) Was ja nicht so einfach ist wenn ein Kind in diesen ersten - Zeit, Monaten und Jahren (.) für Defizite erfahren hat, ist nicht einfach (.) in kurzer Zeit wieder aufzuholen. Wir wissen, dass man - dass das einfach JAHRE braucht (.) und manches (.) sich wahrscheinlich, (..) ja (.) eventuell gar nicht ähh so:: richtig:: in die Bahnen bringen lässt. Man weiß es nie, aber es ist auf alle Fälle (..) eine Sache die (.) wirklich nur über lange Zeiträume zu sehen ist.

Interviewer: Mhh.

Herr Schäfer: Damit er auch (.) wirklich fürs Leben fit wird. Wir haben ja jetzt nun letztes Jahr den Schulanfang gehabt von ihm (.) das er nun, (.) das wir nun lauter Kinder in der Schule haben (.) und er braucht:: dann:: auch:: viel Unterstützung.

Interviewer: Mhh, (.) das erfordert mit Sicherheit auch viel Zeit.

Herr Schäfer: Viel Zeit ja, für-für das Lesen (.) lernen, Rechnen lernen (.) das ist (.) sehr zeitintensiv (.) und da-da (.) hat er schon (.) ziemlich zu tun damit. Es fällt ihm nicht:: unbedingt:: so leicht, (.) er muss sich einigermaßen anstrengen und dort merkt man dann auch an der Stelle dass er das nicht immer so will. (.) Es geht dann ganz schnell wenn das - man das - er das (.) sagt er nicht immer SO aber man merkt das dann der - er das nicht will, das ist ihm zu anstrengend, er will einfach nicht, manchmal sagt er das auch einfach, (.) „ich will nicht“, auch das ist alles schon vorgekommen. Sicher WILL nicht immer jeder zu jeder Zeit alles, aber wenn man das bloß in der Schule nach dem Wollen::prinzip:: machen will, dann (.) würde eben (.) auch nicht viel - man merkt es einfach, dass er da viel Übung braucht (..) und da (..) ist einfach Zeit gefragt dafür. (5) Ja, (.) was haben wir noch alles.

Interviewer: Also ich hab jetzt ähh noch ein paar (.) sozusagen Nachfrage- Nach- also Nachfragen, noch so zwei drei Sachen und dann - .

Herr Schäfer: Mhh. Was mir grad noch einfällt dazu, die, den, den älteren (.) Geschwistern hier unsere älteren Kindern (.) ist es nicht so problematisch, weil die haben (.) von den Jahren her doch einen ziemlich Abstand zu ihm haben, (.) wobei es eben dann auch (.) dazu führt dass er eben da, als - (.) er NERVT eben schnell auch und (.) was da alles dann auch so kommt. Aber die ähh unterstützen dann schon eher mit ähh (.) können eben auch mal das mit inzwischen das mit übernehmen am-am Abend ähh mal zu versorgen und zu Bett zu bringen (.) das WIR als Eltern auch:: mal:: die Möglichkeit haben was anderes zu machen.

Interviewer: Ja. Zeit miteinander zu verbringen.

Herr Schäfer: Ja. Was ja (.) nicht so häufig passiert aber, dass man eben doch mal die Möglichkeit hat, (.) das ist auf alle Fälle nun inzwischen (.) //günstiger-//.

Interviewer: //Also die Großen//, die Großen die- (.) die sehen dass also schon das- (.) das Sie zum Beispiel auch mal-mal Zeit zu zweit brauchen und übernehmen das dann. Also (.) sind die schon dazu in der Lage das sozusagen zu erkennen, (.) die-die Situation zu erkennen, dass es jetzt erforderlich ist, (.) mal mit anzupacken (..) //oder sagen Sie das dann „heute seid ihr mal dran“-//.

Herr Schäfer: //Ja schon//. Ja zum-zum - teilweise ja. Ja da, meistens müssen wir schon (.) entsprechend (.) sagen das und das und (.) ja das mit dem - mit dem von sich aus übernehmen das ist noch eher NICHT so ausgeprägt, ist (.) eben mit 15 Jahren auch noch nicht ganz SO und auch:: die:: drei:: sind unterschiedlich in der Entwicklung, da, aber (.) es geht schon das die dann auch mal (.) einfach mit zupacken und da was übernehmen.

Interviewer: Mhh. Ok. Ok. Also ich stell jetzt noch die Nach- die Nachfragen und dann (..) dann kann ich Sie schon erlösen ((lacht)). Also (.) erstmal bräuchte ich noch Ihr Alter.

Herr Schäfer: 53.

Interviewer: 53. Dann ähh was Sie sozusagen für eine Ausbildung gemacht haben. Also (.) was Sie früher mal gelernt haben.

Herr Schäfer: Fernmeldebaumonteur.

Interviewer: //Fernmeldebaumonteur-//.

Herr Schäfer: //Bei// bei der Deutschen Post (.) gelernt und Telefonanschlüsse eingerichtet.

Interviewer: Und als was arbeiten Sie derzeit?

Herr Schäfer: Schaltanlagenbauer.

Interviewer: Ok ((lacht laut)). Ok, (.) ähh jetzt hab ich noch ein paar Fragen zu Ihrer Beziehung. Ähh seit wann sind Sie mit Ihrer Frau zusammen.

Herr Schäfer: Mhh, (.) seit 84.

Interviewer: 84 haben Sie sich kennen gelernt.

Herr Schäfer: Kennen gelernt eher aber zusammen sind wir seit 84.

Interviewer: 84. Also schon seit einer ganzen Weile. Ähh haben Sie ganz (.) explizite ähh Veränderungen wahrgenommen wo das Pflegekind gekommen ist also, das Sie jetzt mehr - das es mehr Krisen gab:: die Sie zu bewältigen haben oder das es öfter Streit gab oder das es mehr Konflikte gab die es zu bearbeiten gab oder vielleicht auch was-was sehr positives was sich da genau geändert hat.

Herr Schäfer: (...) Mhh. (6) Mhh schwierig zu sagen. Mehr Krisen, (.) Konflikte. Die gibt es schon, (.) das kann (.) vielleicht auch durch das Kind ein bisschen mit verstärkt worden sein, könnte sein. Wobei ich das jetzt nicht (.) so unbedingt sagen KANN so genau, ob das (.) dadurch bedingt ist. Hab ich schon erwähnt aber es gibt natürlich ähh auch:: die:: Richtung, dass man einfach dort auch mehr zusammenstehen muss (.) und-und da Verantwortung darüber in- (.) in der Erziehung, dass man eben (.) sich einigen MUSS auf die (.) gemeinsame Linie, dass man dort nicht (.) gegeneinander arbeitet.

Interviewer: Ok. Also - .

Herr Schäfer: Sonst würde es nicht gehen.

Interviewer: Kann man das auch (.) schon fast so benennen, dass das ähh Sie noch mehr zusammengeschweißt hat. (...) Und das vielleicht dadurch auch mehr Kommunikation nötig war. Also das Sie sich noch mehr austauschen mussten und (.) dadurch das halt noch ein zusätzliches Kind da war - .

Herr Schäfer: Ist durchaus möglich, dass das ein Stück mit beigetragen hat. (.) Das sind keine Größenordnungen jetzt unbedingt, @das sind jetzt sag ich mal@ - das so was schon (.) mit:: dabei:: raus gekommen ist ja.

Interviewer: Ähh (.) Sie haben es vorhin schon mal kurz angesprochen aber haben Sie auch so eine bestimmte Zeit die Sie sich nur zu zweit nehmen und die besonders ausgestalten. Also das Sie jetzt sagen so (.) „nächstes Wochenende machen nur wir beide mal einen Fahrradausflug oder gehen nur mal zu zweit Spazieren durch den Wald“ oder halt ja, irgendwie so, so Zeit die man sich halt nur zu zweit nimmt.

Herr Schäfer: Ja das ist bis jetzt (.) sehr selten. Besonders als er noch jünger war ist es ähh gar nicht weiter dazu gekommen. (..) Das ist erst:: dann:: ähh, da er nun auch ein bisschen älter ist und von den (.) großen Kindern mit auch mal betreut werden kann, (...) kommt es MANCHMAL schon dazu aber eher-eher SELTEN. Meistens ist es dann doch so dass man, das man ihn (.) dann zu irgendwelchen Aktivitäten mitnimmt, einfach weil er auch: dann: (.) na eben immer wieder Herausforderungen braucht. Wir haben viele (.) Fahrradtouren schon gemacht (.) und sind eben dann auch mit IHM bloß zu zweit und mit ihm, dann zu dritt praktisch unterwegs gewesen oder mit dem, mit dem Älteren, mit dem Kevin (.) dann eben nur mal zu Viert unterwegs gewesen, in der Richtung. Zu zweit ist dann, (.) bloß meine Frau und ich, naja eher (.) die Ausnahme.

Interviewer: Mhh ja na ja bei 5 Kindern ((lacht)) ist so was normal. Ähh (.) was schätzen Sie an Ihrer Partnerin oder an der Beziehung besonders. Also (.) gibt es irgendein Punkt wo Sie sagen mhh „na ja ok wir haben halt jetzt ein Pflegekind und dazu noch 4 eigene“ das es irgendein Punkt gibt, wo man sagt, also das ist so-so ganz spezifisch wo man sagt, das hilft uns.

Sag ich jetzt mal so (.) ja das sie zum Beispiel ähh gut Konflikte unter den Kindern gut klären kann oder das sie gut-gut ähh das alles managen kann, (.) den Tagesablauf zum Beispiel oder ja gibt es da irgendein Punkt den Sie da besonders (.) schätzen.

Herr Schäfer: (5) Ja meine Frau hat schon das ähh sehr (.) im Griff, alles (.) irgendwo zu regeln weil: ich: auch: nicht: so: sehr: dazu komme wenn man auf Arbeit geht. Sie hat einfach mit den ganzen Dingen was die Kinder betreffen schon viel zu tun und kriegt das eben soweit (.) gut auf die Reihe, ich muss schon sagen, das ist auf alle Fälle so. (4) Ja, das ist auf alle Fälle, dass ich das schätze und das sie auch da (.) selbstständig ist, mit dem AUTO AUCH, heutzutage ist es vielleicht nicht so eine große Sache mehr, aber ist schon das sie eben wirklich (.) das alles regelt. Da ist sie natürlich da auch viel unterwegs. (.) Aber das ist ein Punkt, der auf alle Fälle günstig ist sonst: würde: dort: an mir ja noch viel mehr hängen bleiben, das ist, (.) das schätz ich schon. Dass sie das organisiert und daran denkt bei den Kindern mit den Hausaufgaben (.) die immer wieder (.) ermahnt oder auch (.) BOHREND nachfragt oder: auch: dann: mit handelt (.) und ähh es ihr einfach liegt sich darum zu kümmern. Heute Abend geht er da - (.) der Kevin hat da noch zu tun und (.) °ähh meine Frau ist mit dabei°. Wenn sie dann auch manchmal sagt „ich hab eigentlich meine Schule schon erledigt und meine Ausbildung“ ((lacht)).

Interviewer: Ja ((lacht)).

Herr Schäfer: „Und ihr seid doch jetzt dran“ und (.) aber sie macht eben dann trotzdem: mit: und hilft dort soweit das alles geht (..) solange das geht. Bei den Großen ist es nun (.) die Zeit (.) glücklicherweise: einigermaßen vorbei. Die brauchen (.) nicht: mehr: DIE HILFE so in der Richtung, aber sie denkt an das alles und-und ermahnt immer wieder und erinnert die Kinder daran was da noch zu tun ist und (.) setzt sich eben mit hin. (...) Es ist auf alle Fälle ein Pluspunkt weil: wir: das: sonst:, weil sonst alles schwieriger wäre, alles (.) so.

Interviewer: Ähh (.) können Sie ganz kurz beschreiben wie: so: ein: normaler Tag bei Ihnen ab:läuft. So in der Familie so ein ganz normaler (.) Tag, (.) im Groben ((lacht)).

Herr Schäfer: Ja Wochentag oder Wochenende //ist noch ein bisschen ein Unterschied-//.

Interviewer: //Wochentag//. Machen wir mal einen Wochentag ((lacht)).

Herr Schäfer: Bei mir gibt es da nicht viel, nicht so viel zu sagen. Ich steh früh als Erster auf und verschwinde ((lacht)) @bevor der Rest der Familie@ aufsteht meistens. (...) Ja die Kinder machen sich dann auf und meine Frau. Die Großen sehen dann (.) einigermaßen selber, dass sie, fortkommen (.) zur RICHTIGEN Zeit (.) zum Bus in die Schule. (4) Mehr Unterstützung kriegen die Jüngeren noch. Der Kevin und (.) natürlich der Nils der:: im:: Moment: noch: zur Schule gebracht wird, die glücklicherweise nun im Ort ist und nicht irgendwo anders. (4) Meine Frau erledigt dann ähh (.) nach Möglichkeit Dinge im Haushalt oder hat OFT genug irgendwelche anderen Termine, irgendwas zu erledigen. (4) Was auch immer da ansteht, ob so für die Familie oder für die Eltern, für ihre Eltern die inzwischen alt und teilweise pflegebedürftig geworden sind. (...) Hat sie inzwischen einiges zu tun, immer wieder (.) zu (.) erledigen. (5) Ja dauert es nicht lang wird der Nils aus der Schule abgeholt (...) und (4) weiß nicht so relativ zeitnah dann mit Hausaufgaben (.) begonnen. Teilweise ist er erstmal draußen, (.) um (.) sich: ein bisschen wieder auf Zuhause einzustellen und ähh die Schule hinter sich zu lassen. (.) Ja und dann (...) kommen nach und nach die Anderen nach Hause und ähh (.) oft genug ist eben einfach dann die Sache „was hat du an Hausaufgaben, was hast du hier in der Schule, hier schreibt ihr irgendwelche Arbeiten, was gibt es zu lernen, sind die ganzen: Sachen: in Ordnung, hast du alles ähh bist du mitgekommen in der Schule,

da sind die ganzen - hast du fliegende Blätter sind die einzuheften, sind Dinge die du irgendwo (.) nachholen musst noch“ und: und: und: in der Richtung (.) geht es dann Nachmittags häufig - . (...) Ja und dann die (.) weiteren Aktivitäten sind den Nils zum Beispiel zum Fußball zu bringen (...) und (..) dann ähh ist - fahren die in die Musikschule (...) wo fast alle Kinder (..) unterwegs sind, (..) meine Frau dann mit (.) den losfährt, Musikschule absolviert, eventuell während (.) dem das Musikschule ist ähh wer: dann:: gerade nicht dran ist, muss dann eventuell noch Hausaufgaben dort erledigen gleich sofern da etwas Zeit ist. (..) Ja und dann (.) gegen Abend nach Hause und dann (.) haben wir das etwas eingeteilt das möglichst (.) an den MEISTEN Wochentagen jemand: anderes: dran: ist: sich um etwas (..) um das herstellen des Abendbrot zu kümmern, (4) damit das auch:: (.) mit: passieren kann: nicht gar zu spät wird, (.) was nicht immer alles so gelingt (.) °aus verschiedenen Gründen weil eben noch irgendwelche Aufgaben sind oder der Eine oder Andere außerplanmäßig was vor hat° (..) //ja-//.

Interviewer: //Mhh. Dann gibt es Abendbrot. Und dann ist der Tag fast vorbei-//.

Herr Schäfer: //Ja (.) dann (.) Abendbrot. Leider nicht immer gemeinsam// weil es nun immer nicht, nicht immer so sich: das: einrichten lässt. (..) Ja dann muss der Kleine zu Bett, (..) eventuell Sandmann (.) bei ihm noch (..) und dann wenn Schule ist dann: meistens dann zu Bett. Ja der Nächste noch etwas Fernsehen. Der Kevin eventuell wenn er es schafft mit Galileo in der Richtung (.) was gucken und dann (.) möglichst auch: mal: um 8, zwischen 8 und halb 9 ins Bett. (4) Ja die Großen die haben: dann: (...) mal in der Küche mal noch ein Handgriff mitzumachen, je nachdem wer (.) so da ist und ansonsten (.) schauen sie gerne mal:: noch in den Fernseher, aber dann (..) sollen sie möglichst schon eigenverantwortlich bisschen zu Bett gehen, klappt aber auch noch nicht immer so, man muss sie teilweise auch: dann: einfach: (.) den Stoß geben das sie auch zu Bett gehen (.) °und nicht gar so° (..) sich dann: verausgaben übermüdet sind. (.) Was sie noch NICHT immer so richtig im Griff haben.

Interviewer: Mhh. Ja. (.) Ja na ja mit 15 da ((lacht)) ganz normal.

Herr Schäfer: Ja Einer sieht noch ein bisschen - der Eine oder Andere sieht mehr die Fitness auch: das kann da noch mit (.) reinspielen. (.) ÜBEN ist noch mit angesagt außer den Hausaufgaben das man: dann: mit den Instrumenten (.) was sie lernen. Querflöte, Klavier Blockflöte, (.) üben ist da noch mit (.) dabei.

Interviewer: (.) Bleibt also wenig Zeit für-für Sie und Ihre Frau zu zweit am Tag. Also Sie -

Herr Schäfer: Ja am Tag ist dann - viel dann -. (.) JA ICH - wenn ich - ach so wenn ich Zuhause bin dann ähh und (.) ja soweit Zeit ist, hab ich meistens noch irgendwas: zu: tun: hier ähh im Haus am Haus oder Grundstück. (.) Was natürlich auch: meine Frau mit versucht (.) auch (.) mit auf die Reihe zu kriegen, sich mehr um die: Blumen: und den Zeug zu kümmern. (..) Sie sieht mehr das, was-was zu verschönern gibt. (.) Ja ich (.) sehe darauf, dass wir irgendwo immer wieder mit den Dingen die noch anstehen dann - (.) das man weiterkommt vorankommt.

Interviewer: Mhh, ähh - .

Herr Schäfer: Die Wochentage vor allen Dingen.

Interviewer: Ja, also sozusagen ein ganz normaler Tagesablauf. (.) Nur (.) mir ging es halt darum halt mal zu sehen, ob halt (.) da noch Spielraum ist, um was zu zweit zu machen oder ob es halt - .

Ja ich meine gut, wenn die Kinder dann abends ins Bett gehen, die Großen, sind Sie ja auch müde und dann werden Sie ja auch ins Bett gehen und dann werden noch 2, 3 Sachen weggeräumt im Haushalt und dann (.) ist der Tag für Sie sozusagen auch vorbei. Ja.

Herr Schäfer: Außer man nimmt sich speziell mal was vor.

Interviewer: Ja.

Herr Schäfer: Das ist: einfach so.

Interviewer: Ja. Ähh haben Sie jetzt noch irgendwelche Ausgleichstätigkeiten oder Hobbys die Sie gemeinsam ausüben?

Herr Schäfer: (.) Fahrradfahren (.) wäre da - wobei man eben: auch: (.) immer wieder gucken muss, dass man auch dazu kommt und das (.) auch macht. Die (.) Frau möchte es schon auch: (.) gerne immer wieder (.) wenn man - die Zeit dafür zu finden, (..) ja (..) Wochenende ist dann schon (.) manchmal, (..) dass man mal sich auch den ganzen Tag nimmt sondern, ja (.) ist in einer Familie so eine Sache. Es will - wollen dann auch nicht immer alle. Meine Frau möchte gerne (.) alle dabei haben (.) möglichst: wieder:, °wollen es dann nicht immer°, ist dann so. (...) Ja (.) ein - mein Hobby-Hobby ist noch Pilze sammeln, aber (.) es ist (.) sehr selten ((lacht)), @wenn man da noch Zeit hat@ dafür das ist - . Macht meine Frau auch mit aber das ist auch (..) ganz selten. Wenn das einmal im Jahr so vorkommt dann ((lacht)) @und man das gemeinsam hinkriegt@.

Interviewer: ((lacht)) Ja ist dann schwierig. (.) Ähh meine letzte Frage ist, haben Sie ähh genügend Ressourcen und Unterstützung? Also jetzt Sie als Paar ähh (.) um-um das alles (.) bewältigen zu können. (..) Also jetzt vom näheren Umfeld oder das sie da (.) sich Hilfe holen oder - .

Herr Schäfer: Ja wir hatten auf alle Fälle viel Unterstützung hier als unsere Kinder klein waren, die eigenen klein waren. (.) Waren (.) Omas und Opas viel verfügbar. (.) Aber auch die (.) Schwägerinnen gerade weil wir ja hier in der Nähe wohnen, (.) da ist schon (.) viel Unterstützung gewesen. (4) Da unsere (.) großen Kinder ja nun inzwischen herangewachsen sind, ist das nicht mehr GANZ SO erforderlich in-in der Weise, sondern man hat schon - das ist (.) weitestgehend das man das selber erledigt. Wir hatten aber trotzdem (.) über die Jahre immer Unterstützung. Gerade Bettinas Bruder hat viel (..) für uns mit gekocht (..) und dort (..) über etliche Jahre (.) gerade samstags immer das Essen, Mittagessen mitbekommen (..) oder sonntags (.) hat meine Mutter uns ähh oftmals: samstags das Essen für uns mitgemacht. (.) Ja in der Richtung (.) //so da (.) hatten wir-// - .

Interviewer: //Ist das heute, also haben Sie heute auch noch Unterstützung? So von-von der Familie oder (.) oder jetzt gerade auch speziell wegen dem Pflegekind-//?

Herr Schäfer: //Ja das ist//. Ja. Wegen dem Pflegekind, (.) die Unterstützung hier aus dem Umfeld (.) ist (..) schon da, also das sie auch mit-mit mittragen einfach, wobei das ähh (.) das die dann ähh konkrete Sachen so übernehmen auch gar nicht (.) so gewünscht aus den genannten Gründen, weil: er: eben: ähh durch seine (..) Beziehungsstörung ähh zu schwierig ist an der Stelle (.) das mit Anderen dann ähh wirklich auf eine gute (.) Ebene zu kriegen. Sodass wir dort an der Stelle schon sehen, dass wir das selber einfach dran sind. Unterstützung gibt es auch von diesem (.) Verein wo ähh worüber das läuft die ganze Sache (.) und dort ähh werden (..) Treffen durchgeführt. (.) Die kümmern sich mit drum ähh, dass da eben die Kontakte stattfinden zu seinen leiblichen Eltern und (.) den jüngeren Geschwistern die er hat.

(.) Dort gibt es auf alle Fälle (.) mit Unterstützung auch bei Problemen (.) dass da eventuell sich mal (.) - dass da - wo man sich mit hinwenden kann und (.) wenn was gemacht werden kann, (.) sag mal man ist nicht jetzt (..) auf sich alleine gestellt und man sagt „na ja also, wir hatten gar keine Hilfe“ oder was. (...) So ist es nicht. (.) Wäre wahrscheinlich auch (..) nicht gerade günstig, wenn man da gar nichts hat.

Interviewer: (7) Gut. (.) Ähh ja. Das wäre es dann (.) eigentlich soweit gewesen. Noch mhh eine ganz kurze abschließende Sache. Ähh würden Sie mhh würden Sie - also wie würden Sie das einschätzen. Hat die Aufnahme von einem Pflegekind eher positive oder eher negative ähh (.) Beeinflussung auf Ihre Paarbeziehung gehabt, oder weder noch.

Herr Schäfer: (5) Mhh. (...) Ja, müsste man wieder wissen, wie es anders gelaufen wäre ohne ((lacht laut)). @Das ist jetzt, das ist so eine Sache also ähh - @.

Interviewer: Also es hat sich jetzt nichts maßgeblich verbessert in der Ehe oder maßgeblich verschlechtert?

Herr Schäfer: Mhh, mhh könnte ich jetzt (.) auch nicht sagen, dass wir dann großartige (7) Sachen hätten (.) wo es jetzt schlechter laufen würde. (.) Vielleicht eher doch eher in der Richtung, dass man (.) auch zusammenstehen muss. Also, dass man - dass man herausgefordert ist (.) einfach.

Interviewer: Mhh also doch eher positiv.

Herr Schäfer: Ja.

Interviewer: Ja. (5) Das ist ja eigentlich was Positives. Ja, das schweißt einen ja irgendwo (.) zusammen.

Herr Schäfer: Ja ja. Man muss auf alle Fälle dort (.) zusammenstehen, (.) ja. Beim, (.) beim eigenen: Kind kann man vielleicht eher noch ähh der einen ähh - wenn man nicht aufpasst ähh dann das (.) Lieblingskind oder so ja (.) das kann ja passieren, soll es gerade nicht, aber es kann ja passieren. Und bei so einem Pflegekind, da ist man dann schon eher in-in der Richtung vielleicht unterwegs, dass man mehr zusammensteht (.) damit man die ganze Sache auch bewältigt. (4) Von da aus, von der Richtung.

Interviewer: (6) Ok, vielen Dank.

Herr Schäfer: Bitteschön.

Anhang Nr.10: Übung 1

Übung (1)

„Nehmen Sie ein Problem, das für Sie beide von Bedeutung ist. Sie und Ihr Partner/Ihre Partnerin sollen sich auf das Thema einigen. Beschreiben sie im ersten Schritt das Problem möglichst präzise, damit Ihnen beiden klar ist, worum es geht. Achten Sie darauf, daß Aspekte des Problems zur Sprache kommen, die Ihnen wichtig sind. Fertigen sie sich ein Kärtchen an, auf das sie SprecherIn schreiben und eines, worauf Sie ZuhörerIn schreiben. Halten Sie während des Gesprächs bei der Klärung des Problems (1. Schritt) die Regeln der jeweiligen Rolle ein. Wenn die Sprecherin/der Sprecher das Gefühl hat, daß der Zuhörer/die Zuhörerin ihren/seinen Standpunkt und die Wichtigkeit des Problems verstanden hat, kann sie/er dem Zuhörer/der Zuhörerin das Sprecherkärtchen geben und selber zum Zuhörer/zur Zuhörerin werden. (...) So können Sie gemeinsam das Problem klären und eine unnötige Emotionalisierung und Verletzung vermeiden. Sobald das für Sie zur Diskussion stehende Problem genügend erläutert und präzisiert wurde, gehen Sie zu den nächsten Schritten des Schemas“ (Bodenmann, G., 1997, S.142).

Übungsblatt 12
Wie Sie Probleme wirksam lösen können
Schritt 1: Das Problem genau beschreiben und festlegen
.....
Schritt 2: Lösungsmöglichkeiten suchen
.....
Schritt 3: Die beste Lösungsmöglichkeit herausfinden
.....
Schritt 4: Umsetzung der gefundenen Lösung in konkretes Verhalten
Wer macht was?
Ab wann machen wir es?.....
Wo wird es gemacht?.....
Welches könnten Hindernisse sein?.....
Schritt 5: Umsetzung der gefunden Lösung im Alltag
.....
Schritt 6: Bewerten Sie den Erfolg
.....

(Bodenmann, G., 1997, Anhang: Übungsblätter)

Anhang Nr.11: Übung 2

Übung (2)

„Entdecken Sie, was Ihr Partner/Ihre Partnerin alles macht, um Ihnen bei Ihrer Stressbewältigung im Alltag zu helfen. Wie unterstützt er/sie Sie gefühls-, wie sachbezogen? Beobachten Sie, wie zufrieden Sie mit seiner/ihrer Unterstützung sind und wie gut Sie Ihnen tut. Gibt es etwas, was Sie sich noch wünschen würden? Tragen Sie Ihre Beobachtungen in Übungsblatt 11 ein. Tauschen Sie Ihre Beobachtungen aus und sprechen Sie darüber, was Ihnen gut tut und was Sie sich zusätzlich wünschen würden“ (Bodenmann, G., 1997, S.128).

Übungsblatt 11			
Was tut Ihre Partnerin bzw. Ihr Partner, um Ihnen bei Ihrer Stressbewältigung zu helfen?			
(Überlegen Sie sich die Aufgabe in verschiedenen Bereichen, z.B. Haushalt, Kindererziehung, Beruf, Freizeit)			
bei gefühlsmäßigem Stress	wir zufrieden bin ich damit?	wie wirksam/hilfreich ist ihre/seine Unterstützung	was würde ich mir wünschen?
bei sachbezogenem Stress	wir zufrieden bin ich damit?	wie wirksam/hilfreich ist ihre/seine Unterstützung	was würde ich mir wünschen?

(Bodenmann, G., 1997, Anhang: Übungsblätter)

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Chemnitz, den 06. August 2013

Unterschrift:

Sally Meixner